

Der Wert der Freiheit

**Ergebnisse einer Grundlagenstudie zum
Freiheitsverständnis der Deutschen**

Oktober/November 2003

Vertraulich!

**Nachdruck, Vervielfältigung oder Veröffentlichung dieser Daten, ganz oder teilweise, nur mit Genehmigung des
INSTITUTS FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH**

INHALT

Einleitung.....	1
1. Was ist Freiheit?.....	17
2. Der Stellenwert der Freiheit.....	48
3. Die Folgen individueller Freiheit.....	75
4. Die individuelle Entscheidung für die Freiheit.....	95
5. Die Grenzen der Freiheit.....	106
6. Fazit und Ausblick: Steht Deutschland vor einer neuen Epoche der Freiheit?	118

ANHANG

- Anhangtabellen und -grafiken A1 – A21
- Anhangtabellen, auf die im Text nicht ausdrücklich eingegangen wird
- Untersuchungsdaten
- Statistik

Einleitung

Der 30. September 1989 war neben dem 9. November vielleicht der bewegendste Tag in der Geschichte der politischen Wende in Europa, die schließlich zur Deutschen Einheit führen sollte. Auf dem Gelände der bundesdeutschen Botschaft in Prag campierten rund 4000 Flüchtlinge aus der DDR unter katastrophalen räumlichen und hygienischen Bedingungen. Auf jeder Stufe des Treppenhauses des prächtigen Palais Lobkowitz, so berichtet der damalige Botschafter Hermann Huber,¹ übernachteten jeweils zwei Personen. Sie alle hatten Haus und Hof in der DDR zurückgelassen, ihre größtenteils bescheidene, aber doch auch sozial abgesicherte Existenz aufgegeben zugunsten einer unsicheren Zukunft im Westen. Seit Tagen verhandelte die Bundesregierung mit Unterstützung des sowjetischen Außenministers Eduard Schewardnadse mit der DDR-Regierung über eine Lösung des Flüchtlingsdramas. Am Abend des 30. September um 18:58 Uhr betraten dann Außenminister Hans-Dietrich Genscher und Innenminister Rudolf Seiters den Balkon des mit Stockbetten vollgestellten Kuppelsaals der Botschaft. Noch in der allgemeinen Verwirrung – es kehrte erst allmählich Ruhe im Saal ein – begann Genscher mit einer Ansprache: „Liebe Landsleute, ich bin heute zu Ihnen gekommen, um Ihnen mitzuteilen, daß heute Ihre Ausreise...“ Er kam nicht weiter. Die 4000 Flüchtlinge brachen in einen unbeschreiblichen Aufschrei aus, in dem sich Jubel, Tränen, Erschöpfung und grenzenlose Erleichterung mischten. Im Bonner "Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland" wird diese Szene in ständiger Wiederholung auf einem Video-Monitor gezeigt. Man kann beobachten, wie vielen Betrachtern angesichts dieses Aufschreis noch heute die Tränen in die Augen steigen.

War es wirklich nur die Aussicht auf Geld, den Wohlstand im Westen, wie später oft behauptet worden ist, der die Menschen zu Tausenden dazu trieb, sich in die Prager Botschaft zu flüchten, waren es wirklich nur finanzielle Überlegungen, die der offensichtlich unendlichen Erleichterung der Flüchtlinge am Abend des 30. September 1989 zugrundelagen?

Fast hundert Jahre vorher, im Jahr 1895, beschrieb Max Weber in seiner Antrittsvorlesung an der Universität Freiburg die Motive der Abwanderung von Tage-

¹ Herrmann Huber: DDR-Flüchtlinge in der Botschaft 1989. O.O., o.J.

löhnern aus den Landgütern in Preußen: „Warum ziehen die deutschen Tagelöhner ab? Nicht materielle Gründe sind es: nicht aus den Gegenden mit niedrigem Lohnniveau und nicht aus den schlecht gelohnten Arbeiterkategorien rekrutiert sich der Abzug; kaum eine Situation ist materiell gesicherter, als die eines Instmanns auf den östlichen Gütern. – Auch nicht die vielberufene Sehnsucht nach den Vergnügungen der Großstadt. Sie ist ein Grund für das Wegwandern des jungen Nachwuchses, aber nicht etwa für den Abzug altgedienter Tagelöhnerfamilien, – und warum erwacht jene Sucht gerade da unter den Leuten, wo der Grundbesitz vorherrscht, warum können wir nachweisen, daß die Abwanderung der Tagelöhner abnimmt, je mehr das Bauerndorf die Physiognomie der Landschaft beherrscht? *Dies* ist es: zwischen den Gutskomplexen der Heimat gibt es für den Tagelöhner nur Herren und Knechte und für seine Nachfahren im fernsten Glied nur die Aussicht, nach der Gutsglocke auf fremden Boden zu scharwerken. In dem dumpfen, halbbewußten Drang in die Ferne liegt ein Moment eines primitiven Idealismus verborgen. Wer es nicht zu entziffern vermag, der kennt den Zauber der Freiheit nicht.“²

„Zauber der Freiheit“. Max Webers Formulierung erfaßt sehr gut das faszinierende, das schillernde Element, das in dem Begriff „Freiheit“ enthalten ist. Wer sich mit dem Thema Freiheit befaßt, merkt schnell, daß das Wort Freiheit etwas bezeichnet, das in vielen Debatten um die politische, wirtschaftliche oder gesellschaftliche Verfassung eines Landes von großer Bedeutung zu sein scheint, das sich aber nur schwer konkret definieren läßt. Man fühlt sich ein wenig an den Stoßseufzer des Historikers Wilhelm Oncken erinnert, der über den ähnlich schwer faßbaren Begriff „öffentliche Meinung“ schrieb: „Wer ihn fassen und bestimmen will, erkennt sofort, daß er es mit einem tausendfältig sichtbaren und schemenhaften, zugleich ohnmächtigen und überraschend wirksamen Wesen, einem Proteus zu tun hat, der sich in unzähligen Verwandlungen darstellt und uns immer wieder entschlüpft, wenn wir ihn zu halten glauben (...) Schließlich wird jeder, wenn er gefragt wird, genau wissen, was öffentliche Meinung bedeutet.“³

² Max Weber: Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik. Akademische Antrittsrede. In: Max Weber: Landarbeiterfrage, Nationalstaat und Volkswirtschaftspolitik. Schriften und Reden 1892-1899 (Max Weber Gesamtausgabe Bd. 4/2), S. 542-574. Dort S. 551-552.

³ Hermann Oncken: Politik, Geschichtsschreibung und öffentliche Meinung (Historisch-politische Aufsätze und Reden, Bd. 1). München und Berlin: Oldenbourg 1914, S. 203-243. Dort S. 224-225.

Man wird kaum daran zweifeln können, daß der Begriff Freiheit bei all seinen vielschichtigen Bedeutungen, auf die unten noch ausführlich eingegangen wird, etwas bezeichnet, was für die Entwicklung und das Wohl einer menschlichen Gesellschaft von außerordentlicher Bedeutung ist. So stand für Friedrich August von Hayek bereits in den 1940er Jahren fest, daß der Wohlstand und der allgemeine Erfolg einer Gesellschaft wesentlich von der Handlungsfreiheit der einzelnen Menschen, besonders von der Freiheit des Wirtschaftslebens und des Wettbewerbs abhängig ist.⁴ Weltweite statistische Daten bestätigen dies. So ermittelt das kanadische Fraser-Institut regelmäßig mit großem Aufwand den Grad der wirtschaftlichen Freiheit, der in den verschiedenen Ländern auf der Welt herrscht. Trotz der methodischen Problematik, die solche umfangreichen internationalen Vergleiche immer kennzeichnet und die es, wie das Fraser-Institut selbst betont, unmöglich macht, geringfügige Unterschiede in den für verschiedene Länder festgestellte Freiheitsgraden inhaltlich zu interpretieren,⁵ geben die Ergebnisse dieser Untersuchung einen zwar etwas groben, aber durchaus verlässlichen Hinweis auf den Grad der Freiheit, die in einem Land herrscht. Vergleicht man diese Ergebnisse mit dem Wohlstand, der in den betreffenden Ländern herrscht, dann zeigt sich eindeutig, daß das Pro-Kopf-Einkommen der Bevölkerung, das Wirtschaftswachstum, die Lebenserwartung und auch die Einkommen der armen Bevölkerungsschichten um so größer sind, je mehr wirtschaftliche Freiheit in einem Land herrscht. Deutlich widerlegt wird dagegen die populäre These, daß wirtschaftliche Freiheit zu einer Konzentration des Einkommens in der Hand weniger Reicher führe, während breite Bevölkerungsschichten verarmten: Nach den Ergebnissen des Fraser-Instituts liegt der Anteil der Armen am Gesamteinkommen der Bevölkerung in den Ländern mit viel wirtschaftlicher Freiheit eher noch etwas höher als in den Ländern mit staatlich kontrollierter Verteilungswirtschaft.⁶ Am Rande sei vermerkt, daß auch die häufig geäußerte These, in Deutschland gebe es eine immer größere Kluft zwischen Arm und Reich, falsch ist. Nach den Daten des Statistischen Bundesamtes hat sich seit dem Jahr 1985 der Anteil derer an der Bevölkerung, die nach offizieller Definition⁷

⁴ Einer von vielen Hinweisen darauf: Friedrich August Hayek: Der Weg zur Knechtschaft. Erlenbach-Zürich: Eugen Rentsch Verlag, dritte Auflage 1952, S. 162-163

⁵ James Gwartney, Robert Lawson: Economic Freedom of the World. 2003 Annual Report. Vancouver: Fraser Institute 2003, S. 20.

⁶ Ebenda, S. 21.

⁷ Als „reich“ gelten Personen, deren Einkommen mehr als 150 Prozent des Durchschnittseinkommens beträgt, als „arm“ gelten Personen, deren Einkommen unter 50 Prozent des Durchschnittseinkommens liegt. Diese Definition ist als problematisch zu bezeichnen, weil sie keine absoluten sondern nur relative Maßstäbe für Arm und Reich zugrunde legt und damit implizit die möglichst große Einkommensgleichheit der gesamten Bevölkerung

als arm gelten, eher verringert als vergrößert. Der Anteil der 20 Prozent ärmsten Haushalte am Gesamteinkommen der Bevölkerung hat sich im gleichen Zeitraum nicht verändert (siehe Anhangtabellen A2 und A3).

So wie sich ein eindeutiger Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Freiheit und dem Wohlstand eines Landes nachweisen läßt, so wird man auch höchstwahrscheinlich ähnliche Zusammenhänge zwischen der politischen Freiheit eines Landes und seinem Wohlstand nachweisen können. Darüber hinaus läßt sich zeigen, daß das Gefühl individueller Entscheidungsfreiheit offensichtlich zum subjektiven Glücksempfinden vieler Menschen beiträgt. Auf diesen Punkt wird unten noch ausführlich eingegangen werden.

Obwohl es also deutliche Hinweise darauf gibt, daß der Grad der Freiheit, der in einer Gesellschaft herrscht, für deren Erfolg von erheblicher Bedeutung ist, haben sich die Gesellschaftswissenschaften in Deutschland mit dem Thema Freiheit weit weniger befaßt als mit dem Wert der Gleichheit, der sich in vielerlei Hinsicht im Konflikt mit der Freiheit befindet. Im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland finden die Begriffe „frei“ und „Freiheit“ in verschiedenen Kombinationen und Ableitungen insgesamt 45mal. „Gleich“ und „Gleichheit“ kommen dagegen nur 14mal vor. Analysiert man nun die Jahrgänge 1990 bis 2001 der „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“, der führenden deutschen soziologischen Fachzeitschrift, dann stellt man fest, daß in diesem Zeitabschnitt 22 Artikel erschienen sind, in denen die Worte „Gleichheit“ oder „Ungleichheit“ bereits im Titel vorkamen und in denen es, bereits aus dem Titel eindeutig erkennbar, auch um die Frage ging, wie man die Gleichheit der Lebensverhältnisse in der Bevölkerung fördern kann bzw. welche Ursachen einer stärkeren Gleichheit entgegenstehen. Nimmt man noch die Artikel hinzu, bei denen im Titel nicht ausdrücklich von Gleichheit die Rede ist, die sich aber mit den sozialstrukturellen Ursachen der

als Ziel vor Augen führt. Diese Art der Berechnung macht es praktisch unmöglich, in einer auch nur ansatzweise freien Gesellschaft die "Armut" zu verringern, selbst wenn die gesamte Bevölkerung ihr gutes Auskommen hätte. In der Konsequenz führt diese Definition dazu, daß eine Gesellschaft, in der niemand etwas verdient, als frei von Armut gelten kann, während jeder Lottogewinn die Zahl der "Armen" vergrößert, auch wenn niemand ein geringeres Einkommen hat als vorher. Zur Überprüfung der These, es gebe immer mehr Menschen, die immer weniger Einkommen haben, taugt dieser offizielle Maßstab für Armut dennoch, denn wenn diese These zutrifft, dann müßte in den letzten Jahren die Zahl derer, die weniger als 50 Prozent des Durchschnittseinkommens verdienen, zugenommen haben.

Ungleichheit der Lebensverhältnisse befassen, kommt man auf eine Gesamtzahl von 39 Artikeln.

In der gleichen Zeit, die immerhin die erste Phase nach dem Sturz der kommunistischen Regime im östlichen Mitteleuropa und der deutschen Wiedervereinigung einschließt, betrug die Zahl der Artikel, in denen es – am Titel erkennbar – im weitesten Sinne um Freiheit ging: vier. Anders ausgedrückt: Zu einem Zeitpunkt, an dem ein Teil Deutschlands die politische und wirtschaftliche Freiheit zurückerhielt, war Freiheit in der deutschen Soziologie praktisch kein Thema. Hierbei folgt die Sozialwissenschaft dem allgemeinen Tenor der Medienberichterstattung und damit der öffentlichen Diskussion. Medieninhaltsanalysen des Instituts für Publizistik der Universität Mainz zeigen, daß bereits wenige Monate nach dem Fall der Mauer am 9. November 1989 das Freiheitsthema aus der Berichterstattung der führenden deutschen Nachrichtenmedien weitgehend verschwand. Statt dessen konzentrierte sich die Berichterstattung über die Deutsche Einheit wesentlich auf finanzielle Fragen. Die deutsche Einheit wurde behandelt, als ginge es dabei ausschließlich um die Frage, wie schnell der materielle Lebensstandard in den neuen Bundesländern an das Niveau im Westen angeglichen werden könnten. Die Frage, welche Bedeutung die Freiheit beim Aufbau einer Gesellschaft hat und wie man mit der neu gewonnenen Freiheit verantwortlich umgehen kann, spielte in der Berichterstattung keine Rolle.⁸ Als illustratives Beispiel läßt sich der Schwerpunkt der Berichterstattung des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ anführen, das als sogenanntes „Leitmedium“ nachweislich erheblichen Einfluß auf die Berichterstattung zahlreicher anderer Medien und damit auf die Gesamttendenz der Berichterstattung in Deutschland hat.⁹ In der Zeit zwischen Juni 1990 und September 1995, also den ersten fünf Jahren nach der Wiedervereinigung, widmete der „Spiegel“ zwölf Titelgeschichten dem Thema der deutschen Einheit. Acht davon befassen sich in der Hauptsache mit finanziellen Fragen,¹⁰ die anderen vier hatten Konflikte zwischen Ost- und West-

⁸ Elisabeth Noelle-Neumann: Ist eine Mauer von Medien gebaut? Warum sich Deutsche Zeit für Deutschland nehmen müssen. Vortrag vor der Mitgliederversammlung der WIR-Initiative am 1. Dezember 1993 in Frankfurt am Main. Manuskript im Allensbacher Archiv, S. 2.

⁹ Zum Thema „Der Spiegel“ als Leitmedium siehe Hans Mathias Kepplinger, Wolfgang Donsbach, Hans-Bernd Brosius, Joachim Friedrich Staab: Medientenor und Bevölkerungsmeinung. Eine empirische Studie zum Image Helmut Kohls. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 38, 1986, S. 247-279. Dort S. 262-268.

¹⁰ Ausgabe 26/90: „Die Stunde Null: DM für die DDR“; 41/90: „Beutezug im Osten“; 16/91: „Übernehmen wir uns? Millionen für den Osten“; 27/91: „Wieviel noch? Steueropfer für den Osten“; 13/92: „Große Pleite. Ist die Einheit unbezahlbar?“; 18/92: „Das Teilen beginnt. Opfer für den Osten“; 7/95: „Da Milliardengrab Aufschwung Ost“; 36/95: „Blühende Landschaften?“

deutschen zum Thema, die sogenannte „Mauer in den Köpfen“,¹¹ für die es übrigens keine eindeutigen demoskopischen Belege gibt.¹² Das Thema Freiheit war dem „Spiegel“ in dieser Zeit keine Titelgeschichte wert.

Man muß annehmen, daß es unter anderem auch Folge dieser Entwicklung in der Berichterstattung war, daß der Wert der Freiheit von der Bevölkerung in den neuen Bundesländern rasch aus den Augen verloren wurde (dazu unten mehr) und daß infolgedessen das im Jahr 1990 durchaus noch vorhandene Verständnis der ostdeutschen Bevölkerung für das Funktionieren einer freien Wirtschaft rasch verfiel.¹³

Zum Teil wird man diese Mißachtung der Bedeutung der Freiheit in Sozialwissenschaften und gesellschaftlichen Debatten auf die politische und die gesellschaftswissenschaftliche Tradition in Deutschland zurückführen müssen. Am Anfang der Entwicklung der empirischen Sozialforschung in Deutschland standen weniger naturwissenschaftliches oder psychologisches Denken als sozialreformerische Bestrebungen. Das Hauptinteresse der meisten Forscher galt den Lebensbedingungen der Land- und Industriearbeiter.¹⁴ Hinter den sozialreformerischen Bemühungen stand die Vorstellung von „einer immer mehr anwachsenden Fabrikarbeiterbevölkerung, die in Elendsvierteln hauste, (...) schicksalhaft an ihre Maschinen gekettet und ohne Hoffnung auf eine bessere Zukunft.“¹⁵ Damit lag der frühen Sozialforschung in Deutschland ein passives Menschenbild zugrunde: Der Mensch ist seinen materiellen Lebensumständen ausgeliefert. Vor dem Hintergrund eines solchen Weltbildes ist es naheliegend, daß der Wert der Freiheit eine untergeordnete Rolle spielt: Wenn der Mensch unveränderlich seinen Lebensbedingungen ausgeliefert ist, warum sollten dann die Handlungs- und Entscheidungsfreiheit des einzelnen, ja selbst die politische Freiheit von Bedeutung sein? Und die wirtschaftliche

¹¹ Ausgabe 39/90: „Vereint aber fremd“; 24/92: „Deutsche gegen Deutsche. Die neue Teilung“; 33/94: „Der Osten ist stark. Vom Stolz in den neuen Ländern“; 27/95: „Das Ostgefühl. Heimweh nach der alten Ordnung“.

¹² Vgl. Elisabeth Noelle-Neumann: Eine Nation zu werden ist schwer. Ostdeutsche Sozialisation und westdeutsche Unbefangenheit. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 10. August 1994, S. 5. Elisabeth Noelle-Neumann: Die deutsche Einheit gelingt – aber wann? Ostdeutsche und Westdeutsche ziehen Bilanz. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18. Dezember 1996, S. 5.

¹³ Noelle-Neumann 1993, S. 3-6. Renate Köcher: Ist die Marktwirtschaft nicht menschlich genug? Die Zweifel der ostdeutschen Bevölkerung an dem bundesdeutschen Wirtschaftssystem. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16. August 1995, S. 5.

¹⁴ Ausführlich zu diesem Thema: Anthony Oberschall: Empirische Sozialforschung in Deutschland 1848-1914. Freiburg: Alber 1997. Zusammenfassend: Thomas Petersen: Das Feldexperiment in der Umfrageforschung. Frankfurt am Main: Campus 2002, S. 53-57.

¹⁵ Oberschall 1997, S. 134.

Freiheit erscheint vor diesem Hintergrund eher als die Freiheit der Unternehmer, die Arbeiter auszubeuten und damit eher als Bedrohung.

Im scharfen Gegensatz zu diesem Weltbild steht der Stellenwert der Freiheit in der amerikanischen Gesellschaft. Hier spielt sicherlich das starke puritanische Element eine bedeutende Rolle, das die Schriften der *founding fathers* der amerikanischen Republik durchzieht und damit auch das Selbstverständnis des amerikanischen Staates prägt.¹⁶ Hier wird der Mensch nicht nur als aktives Individuum gesehen mit der Möglichkeit, das Leben selbst in die Hand zu nehmen, sondern es wird geradezu zur Pflicht erhoben, sich nicht auf andere zu verlassen, sondern die Freiheit nach eigenen Kräften zu nutzen. Bezeichnend ist auch, daß die englische Sprache mit den Worten *freedom* und *liberty* gleich zwei Begriffe besitzt, die im Deutschen mit dem einzigen Wort „Freiheit“ wiedergegeben werden. Zwar trägt diese begriffliche Unterscheidung kaum dazu bei, die Unschärfe und Vieldeutigkeit des Begriffs „Freiheit“ zu verringern, weshalb auch ein so klarer Denker wie Isaiah Berlin am Anfang eines Essays kurzerhand erklärt, er verwende beide Begriffe synonym – und sich damit der Pflicht entledigt, spitzfindige Definitionsunterschiede herauszuarbeiten.¹⁷ Doch die Tatsache allein, daß die beiden verschiedenen Begriffe existieren, kann als Illustration der Bedeutung der Freiheit im Selbstverständnis der amerikanischen und auch der englischen Gesellschaft gedeutet werden.

Es erscheint überzeugend, daß eine Gesellschaft, die aus Emigranten und damit aus Menschen besteht, die unter Beweis gestellt haben, daß sie bereit sind, ihr Leben aktiv selbst zu gestalten, und die sich immer als Zuflucht für Verfolgte aus aller Welt verstanden hat, den Wert der Freiheit besonders hoch hält. Dennoch überrascht angesichts der allgemeinen Bedeutung der Freiheit für die Entwicklung einer Gesellschaft der Kontrast: Während in der Hafeneinfahrt von New York als unübersehbares Symbol des amerikanischen Selbstverständnisses die Freiheitsstatue steht, ist umgekehrt den Deutschen – verständlich, aber eben auch bezeichnend – selbst die Berliner Luftbrücke weniger wegen ihrer Bedeutung für die Verteidigung der Freiheit als wegen ihrer sozialen Funktion als „Rosinenbomber“ in Erinnerung geblieben.

¹⁶ Sehr deutlich wird dies erkennbar in den Lebenserinnerungen von Benjamin Franklin, mehr noch in seinem Essay „Der Weg zum Reichtum“. Benjamin Franklin: Der Weg zum Reichtum. Geschichte meines Lebens. Zürich: Oesch 2000.

¹⁷ Isaiah Berlin: Zwei Freiheitsbegriffe. In: Isaiah Berlin: Freiheit. Vier Versuche. Frankfurt am Main: Fischer 1995, S. 197-256. Dort S. 201.

Wenn sich die Vernachlässigung des Themas Freiheit in Deutschland auch aus der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Tradition heraus erklären läßt, so bleibt sie dennoch ein Mangel. Man muß angesichts des oben beschriebenen Zusammenhanges zwischen der Freiheit und dem Erfolg einer Gesellschaft annehmen, daß das Verständnis von Freiheit und der Grad ihrer Wertschätzung in der Bevölkerung entscheidende Faktoren sind, von denen die Entwicklungsmöglichkeiten des Landes mit abhängen. Doch auf diesem Gebiet fehlen entscheidende Informationen. Zwar sind in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Bücher erschienen, die sich philosophisch reflektierend oder politisch kommentierend mit dem Thema Freiheit befassen, doch es gibt bisher keine grundlegende systematische Untersuchung darüber, welchen Rang der Wert der Freiheit bei der Bevölkerung einnimmt, etwa im Wettbewerb mit den konkurrierenden Werten Gleichheit und Sicherheit.

Vor dem Hintergrund dieser Situation haben sich die STIFTUNG DEMOSKOPIE ALLENSBACH, Allensbach am Bodensee, die FRIEDRICH AUGUST VON HAYEK-STIFTUNG, Werder bei Berlin, und die BERTHOLD LEIBINGER STIFTUNG, Ditzingen, entschlossen, das INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH, Allensbach am Bodensee, mit einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zum Thema Freiheit zu beauftragen. Selbstverständlich kann eine einzige Untersuchung auch nicht annähernd die große Forschungslücke füllen, die durch die langjährige Vernachlässigung dieses Themas entstanden ist, doch zumindest sollte diese Studie eine erste Grundlage schaffen, die es ermöglicht, wenigstens ansatzweise einzuschätzen, wie tief der Wert der Freiheit im Bewußtsein der deutschen Bevölkerung verankert ist. Nicht zuletzt sollte diese Untersuchung auch als „Nullmessung“, das heißt: als Vergleichsmaßstab für zukünftige Studien dienen.

Eine solche Basis-Untersuchung zum Grad der Verankerung des Werts der Freiheit in Deutschland schien zum gegenwärtigen Zeitpunkt auch deswegen besonders wünschenswert zu sein, weil sich seit der zweiten Hälfte der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts die Hinweise darauf häufen, daß sich die deutsche Gesellschaft am Beginn eines neuen Wertewandels befinden könnte.

Um die Tragweite dieses Befundes zu verstehen, muß man sich die Geschichte des gesellschaftlichen Wertewandels vor Augen halten, der in Westdeutschland seit dem Ende der 60er Jahre stattgefunden hatte.

Die Entdeckung dieses Wertewandels Anfang der 70er Jahre ist eine der spannendsten in der Geschichte der empirischen Sozialforschung. Es war das erste Mal, daß man mit der Hilfe der Demoskopie einen solchen Vorgang, den Wandel der Werte in der Gesellschaft, wie unter einer Lupe betrachten konnte. Die Demoskopie arbeitete damals in Deutschland seit 25 Jahren. 1947 hatte das Allensbacher Institut die ersten repräsentativen Umfragen durchgeführt und von Anfang an nach Wertvorstellungen, Zielen, Wünschen gefragt. In den ersten 20 Jahren zwischen 1947 und 1967 wurden wichtige, interessante Trends beobachtet, etwa die zunehmende Verankerung der Demokratie. Aber es wurde auch klar, daß sich Veränderungen in aller Regel nur Schritt für Schritt vollzogen. Die Umfrageergebnisse zeigten, daß man sich vom Stereotyp der schwankenden Masse verabschieden mußte, das vielleicht in der französischen Revolution geboren war, vielleicht aber auch schon früher, in der römischen Republik.

Es war Zufall – und auch keine Auftragsforschung –, daß im Jahr 1967 eine neue Frageform ausprobiert wurde, in der nicht direkt danach gefragt wurde, welche Werte die Bevölkerung für besonders wichtig hielt, sondern in der dieser Sachverhalt in eine indirekte Fragestellung übersetzt wurde, die abstrakte oder gar akademische Formulierungen vermied und die der Lebenswirklichkeit der Befragten näher kam als eine allgemeine Frage nach den für wichtig gehaltenen Werten. Die Frage lautete: „Jetzt eine Frage zur Erziehung. Wir haben eine Liste zusammengestellt mit den verschiedenen Forderungen, was man Kindern für ihr späteres Leben mit auf den Weg geben soll, was Kinder im Elternhaus lernen sollen. Was davon halten Sie für besonders wichtig?“ Auf der Liste standen 15 Erziehungsziele wie Höflichkeit und gutes Benehmen, Sauberkeit, Sparsamkeit, die Arbeit ordentlich und gewissenhaft tun. Fünf Jahre später, 1972, wurde die Frage unverändert wiederholt. Die Ergebnisse unterschieden sich deutlich von denen des Jahres 1967. Es zeigte sich das, was Helmut Klages später den „Wertwandels-Schub“¹⁸ genannt hat: Binnen weniger Jahre war die Zustimmung zu dem, was 250 Jahre lang als bürgerliche Tugenden gepflegt worden war, deutlich abgesunken. Der Abbau hatte

¹⁸ Helmut Klages: Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen. Frankfurt/Main 1984, S. 123.

sich in allen sozialen Schichten vollzogen und immer am radikalsten bei den Jungen, den Unter-30jährigen. Daß Kinder im Elternhaus Höflichkeit und gutes Benehmen lernen sollten, meinten von den Unter-30jährigen 1967 81 Prozent, 1972 50 Prozent. Man solle die Kinder dazu erziehen, ihre Arbeit ordentlich und gewissenhaft zu tun, meinten die Jungen 1967 zu 71 Prozent, fünf Jahre später zu 52 Prozent. Auch andere Trendfragen des Instituts für Demoskopie Allensbach zeigten nun eine bemerkenswerte Einstellungsänderung der Bevölkerung zu einer Vielzahl von Themen: In der Politik, im Verhältnis zur Kirche, in den Normen, ganz besonders den Sexualnormen. Noch 1967 fanden es nur 24 Prozent der jungen Frauen in Ordnung, mit einem Mann zusammenzuleben, ohne verheiratet zu sein. Nur wenige Jahre später waren es nicht mehr 24 Prozent, sondern 76 Prozent, die sagten, das sei ganz in Ordnung. Dieser Vorgang ist von verschiedenen Autoren mit gutem Grund als „stille Revolution“ bezeichnet worden¹⁹, denn eine gesellschaftliche Revolution war es. Es war weit mehr als die Ablösung einiger Erziehungsziele durch neue. Es änderten sich nicht nur einige Werte, sondern der gesamte Zeitgeist: Zum ersten Mal wurde eine bestimmte Art von Bewußtsein und Regeln der Lebensführung in Frage gestellt, die seit den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts unangefochten schienen. Damals, ab 1720, erschienen in Deutschland die „Moralischen Wochenschriften“, Zeitschriften, die das Ziel verfolgten, eine neue, gute Gesinnung zu verbreiten. „Es reicht nicht ein guter Christ zu sein“, heißt es in der ersten Ausgabe des Hamburger „Patrioten“ von 1724, „man muß auch ein nützliches Glied der Gesellschaft sein.“ Jedes Heft des „Patrioten“ war einer Tugend oder der Anprangerung einer Untugend gewidmet: dem Neid, der Verschwendungssucht, dem Müßiggang, der Putzsucht. Hunderte ähnlicher Zeitschriften griffen diese Stichworte auf und trugen dazu bei, einen Kanon zu schaffen, der danach alle Revolutionen und Moden überlebte und erst nun, 250 Jahre später, plötzlich an Bedeutung verlor.

Dieser Wertewandel war in einer Vielzahl westlicher Länder zu beobachten, doch in Westdeutschland war er stärker als in jedem anderen Land. Es entstand eine Generationsklüft, wie sie in dieser Stärke nirgendwo sonst beobachtet werden konnte. Eltern und Kinder entfernten sich voneinander. Es gibt oft Konflikte zwischen der jüngeren und der älteren Generation, etwa in Fragen der Ästhetik oder

¹⁹ Ronald Inglehart, The Silent Revolution in Europe, in: American Political Science Review 4 (1971), S. 991-1017. Elisabeth Noelle-Neumann, Werden wir alle Proletarier? Wertewandel in unserer Gesellschaft, Zürich 1978, S. 53.

im Musikgeschmack. Aber in den zentralen Werten, auf die sie ihr Leben bauen, stimmen Kinder und Eltern in den meisten Fällen überein. Wie von Anthropologen immer wieder dargelegt wird, ist es gerade das Charakteristische des Menschen, daß er „unfertig“ geboren wird, mit keiner Instinktausrüstung, die ihm sagt, was er tun muß, um lebensfähig zu sein. Deswegen ist es wichtig für die Stabilität der Gesellschaft, daß die Werte von den Eltern an die Kinder weitergegeben werden. Dieser Prozeß war in Westdeutschland offensichtlich gestört. Das zeigten deutlich die Ergebnisse einer Allensbacher Testfrage, die seit Anfang der 80er Jahre in internationalen Umfragen, unter anderem in ganz Europa und den USA angewandt wurde. Die Frage lautete: „In welchen dieser fünf Werte stimmen Sie mit Ihren Eltern überein?“ Dazu wurde eine Liste überreicht, auf der die folgenden fünf Werte aufgezählt waren: Einstellungen zur Religion, Einstellungen zur Politik, Moral, Umgang mit anderen Menschen, Einstellung zur Sexualität. Als diese Frage erstmals 1981 in Deutschland gestellt wurde, sagten 23 Prozent der Unter-30jährigen, sie stimmten in keinem der genannten Bereiche mit ihren Eltern überein. In den darauffolgenden Jahren stieg der Anteil derer, die diese Antwort gaben auf bis zu 35 Prozent. In den USA gaben dagegen weniger als 10 Prozent diese Antwort²⁰.

Es soll an dieser Stelle nicht auf die Ursachen dieses Wertewandels eingegangen werden, das ist ausführlich an anderer Stelle geschehen.²¹ Von Bedeutung ist an dieser Stelle vor allem, daß die Einstellung zu den Werten, Normen, Erziehungszielen, deren Stellenwert sich so rasch veränderte, auch mit der Bedeutung verknüpft sind, die dem Wert der Freiheit zugemessen wird. Ganz grob vereinfacht kann man sagen, daß die Ideale, die mit der Wertschätzung von Entscheidungsfreiheit und Selbstverantwortung verbunden sind, an Bedeutung verloren und mit ihnen, so muß man annehmen (es liegen leider keine ausreichenden demoskopischen Ergebnisse hierzu vor), der Stellenwert der Freiheit insgesamt.

²⁰ Elisabeth Noelle-Neumann/Renate Köcher, Die verletzte Nation. Über den Versuch der Deutschen, ihren Charakter zu ändern. Stuttgart 1987, S. 101.

²¹ Elisabeth Noelle-Neumann, Thomas Petersen: Zeitenwende. Der Wertewandel 30 Jahre später. In: Aus Politik und Zeitgeschichte vom 13. Juli 2001, S. 15-22.

In der zweiten Hälfte der 70er und in den 80er Jahren konnte man den Eindruck bekommen, der Wertewandel sei beendet. Es hatte den Anschein, als sei nach dem schockhaften Wertewandel 1967 bis 1972 der Prozeß zum Stillstand gekommen und werde sich vielleicht bald wieder umkehren. 1976 fand in München ein Kongreß zum Thema „Tendenzwende“ statt. Viele Anhaltspunkte, daß die Umkehr eingesetzt habe, wurden in den Vorträgen dargelegt und in der Diskussion unterstrichen. Doch die Annahme, der Wertewandel sei nur ein kurzfristiges Phänomen, war falsch. Man konnte damals leicht den Eindruck von einer Tendenzwende bekommen. Eine damals viel beachtete Tatsache war, daß Kohl bei der Bundestagswahl 1976 mit dem Wahlslogan „Freiheit statt Sozialismus“ um Bruchteile eines Prozents an die absolute Mehrheit heran kam, aber in den entscheidenden Punkten des Wertewandels zeigte sich keine Umkehr und auch keine Neuorientierung. Zwar war die Dynamik der späten 60er und frühen 70er Jahre vorbei, das, was Klages den „Wertwandelsschub“ genannt hat, war beendet, aber der Wertewandel selbst hatte noch lange nicht seinen Höhepunkt erreicht. Die Entwicklung ging weiter in die Richtung, die in den 60er Jahren eingeschlagen worden war. Das deutlichste Indiz dafür war, daß sich die Generationskluft nicht verringerte, sondern im Gegenteil weiterhin vergrößerte. Der Anteil derer, die auf die oben beschriebene Frage „In welchen Punkten stimmen Sie mit Ihren Eltern überein?“ antworteten: „In keinem Punkt stimme ich mit meinen Eltern überein“, stieg bei den Unter-30jährigen im Laufe der 80er Jahre auf rund 30 Prozent und verharrte auf diesem Niveau bis Ende der 90er Jahre. Solange die junge Generation sich in ihren Wertvorstellungen deutlich von der Generation der Eltern unterscheidet, ist die Dynamik eines Wertewandels nicht gebrochen.

Auch die deutsche Einheit brachte keine grundsätzliche Änderung in der gesellschaftlichen Entwicklung. Als das Institut für Demoskopie Allensbach im Frühjahr 1990 die ersten Umfragen in der damaligen DDR organisierte, zeigte sich, daß in Ostdeutschland kein Wertewandel stattgefunden hatte. Die Einstellung der ostdeutschen Bevölkerung zur Familie, zur Arbeit, zur Kindererziehung ähnelte auffallend den Antworten der westdeutschen Bevölkerung aus den 50er Jahren. Eine Generationskluft war nicht erkennbar. In den darauffolgenden Jahren konnte man nun beobachten, daß das ostdeutsche Meinungsklima das westdeutsche ebenso stark beeinflusste wie umgekehrt, und zwar in einer Weise, die dazu führte, daß in beiden

Landesteilen die Tendenz zum Wertewandel verstärkt wurde. Mitte der 90er Jahre hatte die ostdeutsche Bevölkerung den Wertewandel weitgehend nachgeholt.²²

Nun erst, in der zweiten Hälfte der 90er Jahre, häuften sich die Indizien dafür, daß der Wertewandel, der in den 60er Jahren begonnen und sich seitdem ununterbrochen, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität fortgesetzt hatte, seinen Höhepunkt überschritten haben könnte. Zuerst zeigte sich der Trendwechsel an den Ergebnissen zu der Testfrage, die in den 70er Jahren zur Entdeckung des Wertewandels geführt hatte, nämlich der Frage, zu welchen Tugenden man seine Kinder erziehen sollte. Über mehr als 20 Jahre hinweg sank von Umfrage zu Umfrage der Anteil derjenigen, die sagten, man müsse seine Kinder zu Höflichkeit und gutem Benehmen erziehen, zum Arbeitseifer oder zur Sparsamkeit. Doch Mitte der 90er Jahre war der Tiefpunkt dieser Entwicklung überschritten. Von nun an stiegen die traditionellen Werte der Höflichkeit, der Arbeitsethik und der Sparsamkeit rasch wieder an. Selbst der Anteil derjenigen, die sagten, man müsse seinen Kindern beibringen, sich anzupassen, sich in eine Ordnung einzufügen, nahm wieder etwas zu.

Der deutlichste Hinweis darauf, daß der seit 30 Jahren andauernde Wertewandel an sein Ende gekommen sein könnte, ist die Tatsache, daß Ende der 90er Jahre die westdeutsche Generationskluft nahezu in sich zusammengebrochen ist. Es ist oben darauf hingewiesen worden, daß die Generationskluft einer der wichtigsten Indikatoren für die Fortsetzung des Wertewandels war. Solange die nachwachsende Generation andere Ansichten in Wertefragen vertritt als die Elterngeneration, solange wird sich das Wertesystem der Gesellschaft verändern, denn die Jungen werden ihre Ansichten allmählich durchsetzen. Der Wertewandel ist erst dann zuende, wenn sich die Jüngeren in ihren Ansichten nicht mehr wesentlich von den Älteren unterscheiden.

Binnen eines Jahres, von 1997 auf 1998, stürzte nun der Anteil der Unter-30jährigen, die sagten, in keinem der Bereiche Moralvorstellungen, Einstellung zu anderen Menschen, Einstellung zur Religion, zur Sexualität, Einstellungen in der Politik, stimmten sie mit ihren Eltern überein, von 31 auf 18 Prozent. Seitdem ist jener Anteil auf diesem Niveau geblieben, was im internationalen Vergleich immer noch vergleichsweise hoch ist, aber die deutsche Sondersituation mit der außer-

²² Siehe hierzu ausführlich Noelle-Neumann/Petersen 2001.

ordentlich starken Generationskluft der 80er und frühen 90er Jahre existiert nicht mehr. Und nicht nur bei der abstrakten Frage nach den Werten, die man mit den Eltern gemein hat, verringert sich der Abstand der Generationen. Derselbe Trend ist auch bei anderen Fragen zu beobachten, beispielsweise bei der Frage nach den Erziehungszielen. In den Ansichten, man solle die Kinder zu Höflichkeit und gutem Benehmen erziehen und man solle ihnen beibringen, ihre Arbeit gründlich und ordentlich zu tun, unterscheiden sich die unter-30jährigen und die älteren Deutschen so wenig, wie seit den 60er Jahren nicht mehr.

Die Renaissance traditioneller Werte bedeutet nicht, daß der ganze Wertewandel, wie er sich seit den späten 60er Jahren entwickelt hat, umgekehrt wird. Der Zeitgeist der kommenden Jahrzehnte knüpft an manche zwischenzeitlich vernachlässigte Tradition an, er bedeutet aber keine Rückkehr in die 50er Jahre. Manche Trends des Wertewandels setzen sich bisher ungebrochen fort, beispielsweise der Trend, mehr und mehr Gewicht darauf zu legen, daß die Kinder zur Durchsetzungsfähigkeit, zum Wissensdurst und zum technischen Verständnis erzogen werden. Auch ist bisher keine Rückkehr zu christlich-religiösen Werten erkennbar, die im Verlauf des Wertewandels der 70er Jahre ebenfalls stark an Bedeutung verloren hatten. Ungebrochen ist auch der Trend zum Lebensgenuß, der jedoch anders als vor 30 Jahren nicht mehr als Widerspruch zu einer ausgeprägten Arbeitsethik empfunden zu werden scheint.

Die Hinweise auf ein mögliches Ende des Wertewandels sind bisher noch nicht eindeutig, manche Ergebnisse erscheinen auch widersprüchlich. Doch betrachtet man alle Umfrageergebnisse zur Werteorientierung der Bevölkerung gemeinsam, dann spricht viel für die Vermutung, daß der in den späten 60er und frühen 70er Jahren geprägte Zeitgeist seinen Höhepunkt wenn vielleicht noch nicht überschritten, dann aber doch zumindest erreicht haben könnte und daß die Bevölkerung beginnt, sich in Wertefragen neu zu orientieren.²³ Das bedeutet auch, daß sich derzeit neu entscheidet, welchen Stellenwert die Freiheit in den kommenden Jahrzehnten in Deutschland haben wird. Eine heute durchgeführte Basis-Untersuchung über die Verankerung der Freiheit kann deswegen Schlußbilanz des Wertewandels und Dokumentation des Ausgangspunkts für zukünftige Entwicklungen sein, die sich in

²³ Vgl. hierzu auch: Elisabeth Noelle: Der Linkstrend ist gestoppt. Eine Untersuchung des Meinungsklimas in Deutschland. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12. November 2003, S. 5.

ihrer Richtung und Dynamik möglicherweise deutlich von denen der letzten 30 Jahre unterscheiden werden. Erste Indikatoren vom Ende der 90er Jahre lassen es dabei wahrscheinlich erscheinen, daß der Wert der Freiheit in Zukunft an Bedeutung gewinnt. So fragte das Institut für Demoskopie Allensbach im August/September 1998, also zu dem Zeitpunkt, als in Deutschland die christlich-liberale Bundesregierung durch die neue rot-grüne Koalition abgelöst wurde: „Wenn man von einer Partei sagt, daß sie modern ist, wofür tritt diese Partei dann Ihrer Ansicht nach ein, was sind die Ziele einer modernen Partei?“ Dazu wurde eine Liste vorgelegt, auf der zahlreiche politische Ziele zur Auswahl vorgegeben waren. Obwohl zum Zeitpunkt der Umfrage die SPD bei der Bevölkerung mit Abstand als die modernste Partei empfunden wurde, zeigte sich bei dieser Frage, daß klassische sozialdemokratische Ziele keineswegs als modern empfunden wurden. Listenpunkte, die sozialpolitische Forderungen enthielten, die die Freiheit des Wirtschaftslebens einschränken, wurden durchschnittlich von 30 Prozent der Befragten als „modern“ bezeichnet. Dagegen wurden wirtschaftsliberale Ziele von durchschnittlich 43 Prozent als die Ziele einer modernen Partei genannt. Hier zeigte sich also eine für Umbruchzeiten charakteristische Schere zwischen dem Tenor der öffentlichen Diskussion, der vom kurz bevorstehenden Triumph der Sozialdemokraten bei der Bundestagswahl 1998 geprägt war, und dem allgemeinen Empfinden der Bevölkerung, das zum Vorschein kam, wenn man in der Frageformulierung Bezüge zur aktuellen Parteipolitik vermied.

Es ist deswegen besonders erfreulich, daß es nun durch das Engagement der Friedrich August von Hayek-Stiftung und der Berthold-Leibinger-Stiftung zum ersten Mal ermöglicht wurde, gerade zu diesem Zeitpunkt eine Untersuchung über das Verständnis und den Stellenwert von Freiheit in der deutschen Bevölkerung zu verwirklichen. Die Befragung, deren wichtigste Ergebnisse in dem vorliegenden Bericht präsentiert werden, fand im Rahmen einer repräsentativen Mehrthemen-Umfrage statt. Hierfür wurden in der Zeit zwischen dem 25. Oktober und 5. November 2003 insgesamt 2030 Personen ab 16 Jahre befragt, davon 1215 in Westdeutschland und 815 in den neuen Bundesländern. In das Gesamtergebnis gehen beide Landesteile aber selbstverständlich entsprechend der tatsächlichen Bevölkerungsverteilung ein. Die Auswahl der Befragten erfolgte nach dem repräsentativen Quotenverfahren, die Interviews wurden mündlich-persönlich („face-to-face“) durchgeführt. Dabei kamen insgesamt 490 geschulte Interviewer des Instituts für Demoskopie Allensbach zum Einsatz. Die Umfrage ist repräsentativ für

die erwachsene Bevölkerung in Deutschland, das heißt, ihre Ergebnisse lassen sich – abzüglich einer statistisch bedingten leichten Unschärfe von ungefähr zwei Prozentpunkten – auf die Gesamtbevölkerung verallgemeinern.²⁴ Der Originalfragebogen und ein Repräsentanznachweis befinden sich im Anhang zu diesem Bericht.

In einem vergleichsweise kurzen Bericht wie dem vorliegenden können nicht alle Aspekte eines so komplexen Themas wie der Verankerung der Freiheit ausführlich behandelt werden. So stellt der folgende Text zwangsläufig eine Auswahl dar. Es werden bewußt inhaltliche Schwerpunkte herausgearbeitet, um den hier behandelten Gegenstand trotz seiner zahlreichen Facetten zugänglich zu machen und den Bericht lesbar zu halten. Das vollständige Ergebnis der Umfrage wird, nach zahlreichen soziodemographischen und psychologischen Merkmalen untergliedert, in einem gesonderten Tabellenband dokumentiert, der gemeinsam mit diesem Bericht überreicht wird.

Allensbach am Bodensee, INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH
März 2004

²⁴ Zur Repräsentativität von Umfragen siehe Elisabeth Noelle-Neumann, Thomas Petersen: Alle, nicht jeder. Einführung in die Methoden der Demoskopie. Berlin und Heidelberg: Springer, 3. Auflage 2000, S. 208-317.

1. Was ist Freiheit?

Wer sich mit einem so schillernden Begriff wie dem der Freiheit befaßt, der kommt nicht umhin, zunächst einmal zu klären, welche Bedeutung, welcher konkrete Inhalt dem Begriff zugesprochen werden soll und, wenn das Wort mehrere Bedeutungen aufweist, welche dieser Bedeutungen im folgenden im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen sollen. Im Falle des Begriffs Freiheit ist dies deswegen besonders notwendig, weil dieser Begriff zwar vielfach in den verschiedensten Zusammenhängen verwandt wird, doch seine Bedeutung sehr oft vage bleibt. Viele Bedeutungen, die mit dem Begriff Freiheit in Verbindung gebracht werden können, überschneiden sich, doch einige sind auch – wie zu zeigen sein wird – widersprüchlich, so daß eine inhaltliche Begriffsklärung die unabdingbare Voraussetzung für jedes Verständnis ist.

Es kann an dieser Stelle keine lückenlose und detaillierte Geschichte des Freiheitsbegriffs und seiner Bedeutungen nachgezeichnet werden. Das würde den Rahmen eines sozialwissenschaftlichen Forschungsberichts sprengen. Doch es erscheint notwendig und angemessen, wenigstens einige grobe Unterscheidungen zwischen den verschiedenen Hauptbedeutungen von Freiheit vorzunehmen, die der getrennten Betrachtung bedürfen.

Die wahrscheinlich älteste Bedeutung des Begriffs Freiheit ist die als Gegensatz zu Knechtschaft und Fremdbestimmung, als Freiheit vor Willkür und Sklaverei. Diese Bedeutung ist bereits für das dritte Jahrtausend vor Christus bei den Sumerern nachgewiesen,²⁵ hier liegt auch die Hauptbedeutung des lateinischen *libertas*, und dies ist auch der Sinn des gotischen „Freihals“, aus dem sich das heutige deutsche Wort „Freiheit“ entwickelte: „Freihals“ war der Hals, der kein Joch tragen mußte.²⁶ Man muß annehmen, daß sich die anderen Bedeutungen des Begriffs Freiheit aus diesem ursprünglich juristischen Gehalt des Wortes entwickelt haben. Diese Kernbedeutung von Freiheit findet sich denn auch mehr oder weniger deutlich in allen anderen Bedeutungszusammenhängen wieder, in denen das Wort gebraucht wird, doch die Betonung liegt jeweils auf einem anderen Punkt.

²⁵ Edward Shils: *The Virtue of Civility. Selected Essays on Liberalism, Tradition, and Civil Society*. Indianapolis: Liberty Fund 1997, S. IV.

²⁶ Jacob Grimm, Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch* Bd. 4, Abt. 1. Leipzig: Hirzel 1878. Ndr. München: dtv, 1984, Sp. 111.

Die zweite Bedeutung von Freiheit ist Freiheit im Sinne von Libertinage, also der Möglichkeit, das zu tun und zu lassen, was man will, daß man das Leben nach den eigenen Wünschen und Vorlieben genießt, daß man sich ungehemmt ausleben kann, durch keine Regeln und Normen begrenzt, im Extremfall ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse anderer und ohne Verantwortung und Verpflichtungen.

Drittens wird Freiheit gelegentlich verstanden als Freiheit von Not, Armut, Arbeitslosigkeit und allen möglichen Risiken des Lebens. In diesem Sinne verstanden ist Freiheit etwas, das von einem starken Staat gewährt wird und das mit dem Preis großer politischer und gesellschaftlicher Unfreiheit erkaufte wird. Diese Bedeutung von Freiheit wurde besonders in den sozialistischen Diktaturen in der DDR und anderen ost- und mitteleuropäischen Ländern propagiert. Sie ist von allen Bedeutungen des Begriffs Freiheit am weitesten von der Ursprungsbedeutung entfernt, steht in weiten Teilen sogar im Widerspruch dazu.

Das vierte Verständnis von Freiheit ist Freiheit im politischen Sinne des Wortes, also die Möglichkeit, als Bürger ungehindert am öffentlichen Leben teilzunehmen, sich aktiv und passiv an demokratischen Wahlen zu beteiligen, seine Meinung ungehindert zu äußern und sich weitgehend ungehindert über politische Vorgänge informieren zu können.

Das fünfte Verständnis von Freiheit schließlich ist das fundamentalste und sozialwissenschaftlich bedeutendste. Hier wird Freiheit verstanden als die Möglichkeit des einzelnen, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen, aktiv den Erfolg im Leben zu suchen und zu gestalten, Chancen zu ergreifen, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen einschließlich der Möglichkeit zu scheitern und dann auch die Folgen zu tragen. In diesem Verständnis bedeutet Freiheit für die betroffenen Menschen nicht nur ein Recht oder eine Gunst, sondern auch Verpflichtungen. Diese Freiheit verlangt vom einzelnen Aktivität und Anstrengung. Dieses Verständnis von Freiheit schließt die Freiheit der Wirtschaft ein, geht aber weit darüber hinaus. Man kann es als gesellschaftliches Grundprinzip verstehen, das als Meßlatte auf viele politische und gesellschaftliche Entscheidungen angewandt werden kann.

Selbstverständlich lassen sich noch wesentlich mehr und detailliertere Bedeutungen des Begriffs „Freiheit“ unterscheiden. So finden sich im Deutschen Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm aus dem Jahr 1878 zehn verschiedene Definitionen,

die sich aber alle (mit einer sehr speziellen und nur sprachwissenschaftlich interessanten Ausnahme²⁷) in die oben aufgeführten fünf Grunddimensionen einteilen lassen,²⁸ so daß eine feinere Unterteilung an dieser Stelle nicht hilfreich erscheint. Bemerkenswert ist übrigens, daß im Wörterbuch der Brüder Grimm einzig die Bedeutung von Freiheit als Freiheit von Not nicht erwähnt wird. Hier liegt der Verdacht nahe, daß diese Bedeutung erst mit der zunehmenden Bedeutung der Arbeiterbewegung und dann verstärkt in der sozialistischen, kommunistischen Propaganda Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts aufgekommen ist. Man könnte von einer – bewußten oder unbewußten – „Begriffsentführung“ sprechen: Der mit einem positiven Beiklang versehene Begriff wird nach und nach mit einem neuen Inhalt versehen, der in Konsequenz das Gegenteil des ursprünglichen Inhalts bedeutet, aber dessen positiven Klang bewahrt.

Gelegentlich kann man in öffentlichen Diskussionen hören, wenn man von Freiheit spreche, müsse man vor allem unterscheiden zwischen der Freiheit *von* etwas und der Freiheit *zu* etwas. Bei dieser Unterscheidung klingen unterschiedliche Möglichkeiten des Umgangs mit Freiheit – gleich welcher inhaltlichen Bedeutung – an, doch sie ist bei näherer Betrachtung als Unterscheidungskriterium nicht gut geeignet, denn jede Art der Freiheit ist gleichzeitig die Freiheit *von* etwas und *zu* etwas. Freiheit im Sinne von Libertinage ist die Freiheit *von* Normen und Zwängen und damit die Freiheit *zu* einem ungezwungenen Leben. Freiheit im Sinne von Handlungs- und Entscheidungsfreiheit ist die Freiheit *zu* eigenem Handeln und *von* staatlicher oder sonstiger gesellschaftlicher Bevormundung. Politische Freiheit ist die Freiheit *von* staatlichen Zwängen und *zur* politischen Beteiligung. Und Freiheit als Freiheit *von* Not ist gleichzeitig die Freiheit *zu* einem sorglosen privaten Leben.

Im folgenden wird deswegen die Unterscheidung in vier – oder wenn man die ursprüngliche Bedeutung mitzählt: fünf – Grunddimensionen des Freiheitsverständnisses als Maßstab der Analysen und Interpretationen zugrundegelegt, wobei ein gewisser Schwerpunkt auf der fünften, der Bedeutung von Freiheit als Entscheidungs- und Handlungsfreiheit liegt. Es ist dieses Verständnis von Freiheit, das anscheinend für den Erfolg einer Gesellschaft von besonderer Bedeutung ist und

²⁷ Hierbei geht es um Freiheit als geographischen Begriff für manche Straßen und Plätze, wie etwa der Berliner "Schloßfreiheit". Ebenda, Sp. 112.

²⁸ Ebenda, Sp. 111-113.

das, wie noch ausführlich beschrieben werden wird, das subjektive Wohlbefinden vieler Menschen entscheidend mitbestimmt.

Mit zwei Fragen wurde in der vorliegenden Untersuchung das in der Bevölkerung vorhandene Grundverständnis von Freiheit ermittelt. Die erste Frage lautete: „Wenn man ein Wort hört, fällt einem ja oft alles mögliche dazu ein. Wie geht es Ihnen, wenn Sie das Wort ‚Freiheit‘ hören, was fällt Ihnen dazu ein, was kommt Ihnen da in den Sinn?“ Diese Frage wurde ganz am Anfang des Fragenkomplexes zum Thema Freiheit gestellt. Auf diese Weise konnten die spontanen Assoziationen der Befragten zum Thema Freiheit erfaßt werden, unbeeinflußt von den nachfolgenden Detailfragen, die die Befragten dazu zwangen, sich intensiver mit dem Gegenstand auseinanderzusetzen. Die Frage war eine sogenannte „offene“ Frage, es gab also keine Antwortvorgaben, aus denen die Befragten hätten auswählen können, sondern die Interviewer waren angewiesen, die Antworten der Befragten möglichst wörtlich mitzuschreiben. Tabelle 1 zeigt das Ergebnis dieser Frage. Man sieht, daß eine relative Mehrheit der Befragten beim Stichwort Freiheit zunächst an die politische Dimension des Begriffs denkt, dann folgt mit knappem Abstand das Verständnis von Freiheit als Entscheidungsfreiheit. Assoziationen, die darauf hindeuten, daß beim betreffenden Befragten ein Verständnis von Freiheit als Libertinage oder im Sinne der Freiheit von sozialer Not vorherrscht, wurden deutlich seltener geäußert.

Offene Fragen sind sehr gut geeignet, um spontane, emotionale Reaktionen der Befragten zu dokumentieren. Wegen der von Person zu Person unterschiedlichen Ausdrucksfähigkeit der Befragten und der geringen Standardisierung des Fragemodells²⁹ sind ihre Ergebnisse oft unklarer, schlechter in ihrer Aussage verallgemeinerbar und deswegen mit größerer Vorsicht zu betrachten als die Resultate sogenannter „geschlossener“ Fragen, bei denen allen Befragten die gleichen Antwortkategorien zur Auswahl vorgegeben werden. Trotz dieser Einschränkung werden aber bereits bei dieser Frage charakteristische Antwortmuster, konkret: unterschiedliche Auffassungen von Freiheit in verschiedenen Bevölkerungsgruppen, erkennbar, die sich im folgenden immer wieder in unterschiedlich starker Ausprägung aber in der Tendenz meistens übereinstimmend wiederfinden: So spielt das Verständnis von Freiheit als Handlungs- und Entscheidungsfreiheit

²⁹ Ausführliche Informationen hierzu in: Elisabeth Noelle-Neumann, Thomas Petersen: Alle, nicht jeder. Einführung in die Methoden der Demoskopie. Berlin und Heidelberg: Springer. Dritte Auflage 2000, S. 128-130.

Frage: "Einige Fragen zum Thema 'Freiheit'. Wenn man ein Wort hört, fällt einem ja oft alles mögliche dazu ein. Wie geht es Ihnen, wenn Sie das Wort 'Freiheit' hören, was fällt Ihnen dazu ein, was kommt Ihnen da in den Sinn?"

	Deutschland insgesamt	West- deutschland	Ost- deutschland
	%	%	%
Politische, rechtliche Aspekte der Freiheit genannt (auch: Demokratie, Grundgesetz, Meinungsfreiheit, Reisefreiheit).....	43	44.....	42
Freiheit im Sinne von Handlungsfreiheit, Entscheidungsfreiheit genannt (auch: Selbstbestimmung, Verantwortung für sich und andere).....	39	41.....	34
Freiheit im Sinne von Libertinage (Nichts tun müssen, Ferien, Spaß, Genuß).....	13	14.....	9
Freiheit als Fehlen von Not, sozialer Benachteiligung (sicherer Arbeitsplatz, Wohlstand, Leben ohne Geldsorgen).....	19	19.....	21
Andere Angaben.....	<u>8</u>	<u>8</u>	<u>12</u>
	122	126	118
n =	2030	1215	815

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

in Westdeutschland eine größere Rolle als in den neuen Bundesländern, während das im Sozialismus geprägte Verständnis von Freiheit als Freiheit von sozialer Not in den neuen Bundesländern verbreiteter ist als in den alten (Tabelle 1), wobei die Unterschiede bei der hier beschriebenen Frage gering scheinen, sie werden aber an den Ergebnissen anderer, pointierter formulierter Fragen, noch deutlicher erkennbar. Auf die spezifischen Unterschiede in der Wahrnehmung und Bedeutung von Freiheit in West- und Ostdeutschland wird im kommenden Kapitel ausführlicher eingegangen.

Bemerkenswert und ebenfalls als kennzeichnend für ein Grundmuster zu verstehen, das sich in den Resultaten anderer Fragen wiederfinden läßt, ist der Umstand, daß das Verständnis von Freiheit als Handlungs- und Entscheidungsfreiheit mit zunehmender Bildung der Befragten an Bedeutung gewinnt. Während Personen mit Volks- oder Hauptschulbildung in Westdeutschland zu 36 und in Ostdeutschland zu 29 Prozent spontan diesen Aspekt von Freiheit hervorheben, sind es unter den Befragten mit höherer Schulbildung im Westen 43 Prozent und im Osten 36 Prozent (Tabelle 2). Bei den anderen Aspekten der Freiheit ist ein solcher Unterschied zwischen den Bildungsgruppen der Bevölkerung nicht zu erkennen. Dabei scheint das Verständnis von Freiheit weniger vom derzeitigen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Status der Befragten abzuhängen. Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Berufskreisen sind in dieser Hinsicht bemerkenswert gering, sieht man einmal von der Tatsache ab, daß angelernte Arbeiter durchschnittlich weniger wortgewandt sind als leitende Angestellte oder Selbständige und deswegen auch bei offenen Fragen weniger detaillierte Äußerungen machen (Tabelle 3). Es hat den Anschein, als würde sich bei vielen Personen erst mit fortgeschrittener Bildung auch ein komplexeres Verständnis von Freiheit herausbilden, das auch die anstrengenden Aspekte von Freiheit wie die damit verbundene Verantwortung einschließt.

In der Tendenz ähnlich, aber in einigen Details noch deutlicher, fallen die Ergebnisse aus, wenn die Befragten ihre Antworten nicht frei formulieren müssen, sondern wenn statt dessen verschiedene Bedeutungen von Freiheit schriftlich zur Auswahl vorgelegt werden mit der Frage „Was bedeutet Freiheit für Sie?“ Von dieser Frage existieren zwei Versionen. Ein Teil der Befragten bekam vier Texte vorgelegt, die jeweils mit wenigen Worten das Verständnis von Freiheit als Entscheidungsfreiheit,

Frage: "Einige Fragen zum Thema 'Freiheit'. Wenn man ein Wort hört, fällt einem ja oft alles mögliche dazu ein. Wie geht es Ihnen, wenn Sie das Wort 'Freiheit' hören, was fällt Ihnen dazu ein, was kommt Ihnen da in den Sinn?"

	Schulbildung			
	West- deutschland		Ost- deutschland	
	Einfache Schule	Höhere Schule	Einfache Schule	Höhere Schule
	%	%	%	%
Politische, rechtliche Aspekte der Freiheit genannt (auch: Demokratie, Grundgesetz, Meinungs- freiheit, Reisefreiheit).....	42	45	44	41
Freiheit im Sinne von Handlungsfreiheit, Ent- scheidungsfreiheit ge- nannt (auch: Selbst- bestimmung, Verantwor- tung für sich und andere).....	36	43	29	36
Freiheit im Sinne von Libertinage (Nichts tun müssen, Ferien, Spaß, Genuß).....	14	14	8	9
Freiheit als Fehlen von Not, sozialer Benach- teiligung (sicherer Arbeitsplatz, Wohlstand, Leben ohne Geldsorgen).....	15	21	19	22
Andere Angaben.....	<u>7</u>	<u>8</u>	<u>14</u>	<u>11</u>
	114	131	114	119
n =	434	781	176	639

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

Frage: "Einige Fragen zum Thema 'Freiheit'. Wenn man ein Wort hört, fällt einem ja oft alles mögliche dazu ein. Wie geht es Ihnen, wenn Sie das Wort 'Freiheit' hören, was fällt Ihnen dazu ein, was kommt Ihnen da in den Sinn?"

	Berufskreise				
	Angelernte Arbeiter	Facharbeiter	Einfache Angestellte/ Beamte	Leitende Angestellte/ Beamte	Selbstständige/ Freie B.
	%	%	%	%	
Politische, rechtliche Aspekte der Freiheit genannt (auch: Demokratie, Grundgesetz, Meinungsfreiheit, Reisefreiheit)...	36	43	45	44	45
Freiheit im Sinne von Handlungsfreiheit, Entscheidungsfreiheit genannt (auch: Selbstbestimmung, Verantwortung für sich und andere).....	37	37	40	38	43
Freiheit im Sinne von Libertinage (Nichts tun müssen, Ferien, Spaß, Genuß).....	15	14	13	14	8
Freiheit als Fehlen von Not, sozialer Benachteiligung (sicherer Arbeitsplatz, Wohlstand, Leben ohne Geldsorgen).....	17	20	18	22	21
Andere Angaben.....	6	8	9	8	10
	111	122	125	126	127
n =	228	505	813	270	214

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

als Libertinage, als Freiheit von Not und im politischen Sinne beschrieben. Bei dieser Frageversion zeigte sich, daß das Freiheitsverständnis im politischen Sinn im Vergleich zu den drei anderen Bedeutungen, ein geringes Gewicht besitzt. Obwohl, wie eben gezeigt, beim Stichwort Freiheit viele Personen zunächst an die politische Bedeutung des Begriffs denken, entscheiden sich bei dieser Fragevariante nur sehr wenige Befragte für diese Antwortkategorie. Es hat den Anschein als empfänden viele Befragte diese Dimension im direkten Kontrast zu den in den anderen drei Aussagen formulierten Grundeinstellungen als nachrangig. Deswegen stützt sich der Bericht an dieser Stelle auf die andere Variante der Frage, die zum ersten Mal bereits im Jahr 1998 in einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage angewendet wurde und bei der die Beschreibung von Freiheit im politischen Sinne des Wortes fehlt.

„Freiheit bedeutet für sich selbst verantwortlich zu sein, sich frei für einen bestimmten Beruf zu entscheiden, für ein Land, eine Stadt, in der man leben möchte, und sich für ein Ziel einsetzen zu können, das man erreichen möchte.“ Dieser Aussage stimmen 50 Prozent der Bevölkerung zu, 52 Prozent in Westdeutschland und 39 Prozent in den neuen Bundesländern. Dabei hat sich das Antwortverhalten gegenüber dem Jahr 1998 nicht wesentlich verändert. Wesentlich weniger, jeweils rund ein Viertel der Deutschen, stimmen einer der beiden anderen Definitionen von Freiheit zu: „Freiheit bedeutet frei zu sein von sozialer Not, frei von Armut, Obdachlosigkeit und Arbeitslosigkeit“ meinen 23 Prozent der Befragten in den alten Bundesländern, in den neuen Bundesländern sind es 38 Prozent. Der Position „Freiheit bedeutet, das tun zu können, was einem gefällt, daß man reisen kann, wohin man will, daß man leben kann, wie man möchte“ schließen sich 23 Prozent im Westen und 20 Prozent im Osten an. Damit wird das Verständnis von Freiheit als Handlungs- und Entscheidungsfreiheit von einer relativen Mehrheit der Bevölkerung geteilt, allerdings nur in Westdeutschland. In den neuen Bundesländern hat die im Sozialismus geprägte Vorstellung von Freiheit als Freiheit von Not nahezu das gleiche Gewicht (Tabelle 4), bei den Anhängern der PDS spielt sie sogar die Hauptrolle (Anhangtabelle A4).

Nur kurz soll darauf hingewiesen werden, daß Frauen deutlich häufiger als Männer dazu neigen, Freiheit als Freiheit von sozialer Not zu verstehen (Tabelle 5), und daß junge Befragte unter 30 Jahren weit überproportional Freiheit im Sinne von

Was bedeutet "Freiheit"?

Tabelle 4

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Was bedeutet Freiheit für Sie? Könnten Sie mir sagen, auf welcher dieser drei Karten am besten ausgedrückt ist, was Freiheit für Sie bedeutet?" (Kartenvorlage)

	Gesamt- deutschland		West- deutschland		Ost- deutschland	
	Juni 1998	Okt./ Nov. 2003	Juni 1998	Okt./ Nov. 2003	Juni 1998	Okt./ Nov. 2003
	%	%	%	%	%	%
Freiheit bedeutet frei sein von sozialer Not, frei von Armut, Obdachlosigkeit und Arbeitslosigkeit.....	28	26	24	23	42	38
Freiheit bedeutet, das tun zu können, was einem gefällt, daß man reisen kann, wohin man will, daß man leben kann, wie man möchte.....	24	22	25	23	20	20
Freiheit bedeutet, für sich selbst verantwortlich zu sein, sich frei für einen bestimmten Beruf zu entscheiden, für ein Land, eine Stadt, in der man leben möchte, und sich für ein Ziel einsetzen zu können, das man erreichen möchte.....	53	50	57	52	39	39
Keine Angabe.....	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>3</u>	<u>3</u>
	107	100	107	100	104	100
n =	2052	2030	1002	1215	1050	815

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 6059 und 7049

Was bedeutet "Freiheit"? -
Für Frauen ist der Aspekt der sozialen
Sicherheit wichtiger als für Männer

Tabelle 5
 Bundesrepublik Deutschland
 Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Was bedeutet Freiheit für Sie? Könnten Sie mir sagen, auf welcher dieser drei Karten am besten ausgedrückt ist, was Freiheit für Sie bedeutet?" (Kartenvorlage)

	Männer	Frauen
	%	%
Freiheit bedeutet frei sein von sozialer Not, frei von Armut, Obdachlosigkeit und Arbeitslosigkeit.....	22.....	30
Freiheit bedeutet, das tun zu können, was einem gefällt, daß man reisen kann, wohin man will, daß man leben kann, wie man möchte.....	25.....	20
Freiheit bedeutet, für sich selbst verantwortlich zu sein, sich frei für einen bestimmten Beruf zu entscheiden, für ein Land, eine Stadt, in der man leben möchte, und sich für ein Ziel einsetzen zu können, das man erreichen möchte.....	52.....	47
Keine Angabe.....	1.....	3
	100	100
n =	712	803

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

Frage: "Was bedeutet Freiheit für Sie? Könnten Sie mir sagen, auf welcher dieser drei Karten am besten ausgedrückt ist, was Freiheit für Sie bedeutet?" (Kartenvorlage)

	Altersgruppen			
	16 - 29 Jahre	30 - 44 Jahre	45 - 59 Jahre	60 Jahre und älter
	%	%	%	%
Freiheit bedeutet frei sein von sozialer Not, frei von Armut, Obdachlosigkeit und Arbeitslosigkeit.....	16.....	23.....	32.....	30
Freiheit bedeutet, das tun zu können, was einem gefällt, daß man reisen kann, wohin man will, daß man leben kann, wie man möchte.....	33.....	24.....	17.....	19
Freiheit bedeutet, für sich selbst verantwortlich zu sein, sich frei für einen bestimmten Beruf zu entscheiden, für ein Land, eine Stadt, in der man leben möchte, und sich für ein Ziel einsetzen zu können, das man erreichen möchte.....	49.....	51.....	49.....	49
Keine Angabe.....	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>2</u>
	100	100	100	100
n =	286	416	368	445

Libertinage definieren (Tabelle 6). Diese Befunde werfen eine Reihe interessanter psychologischer Forschungsfragen auf, bis hin zu Fragen der biologisch orientierten Verhaltensforschung. So könnte man etwa der Frage nachgehen, inwieweit der Unterschied in der Freiheitsauffassung zwischen den Generationen auf eine unterschiedliche Sozialisation zurückzuführen ist und inwieweit sie die Folge einer verbreiteten, gleichsam „natürlichen“ Persönlichkeitsentwicklung ist. Es wird im folgenden darauf verzichtet, auf diese Fragen einzugehen, weil eine ausführliche Behandlung dieser Fragen den Umfang der Berichterstattung sprengen würde und von dem eigentlichen Schwerpunkt, nämlich der Frage nach der gesellschaftlichen Verankerung des Werts der Freiheit, wegführen würde. Das Thema der von Generation zu Generation unterschiedlichen Auffassungen von Freiheit wird allerdings unten noch einmal in einem anderen Zusammenhang aufgegriffen werden.

Bemerkenswert ist noch ein weiteres Ergebnis der Frage nach dem persönlichen Verständnis von Freiheit: Je größer der Fernsehkonsum eines Befragten ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß er Freiheit als Freiheit von Not versteht und desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, daß er Freiheit in erster Linie als Handlungs- und Entscheidungsfreiheit auffaßt. Dieses Ergebnis bestätigt sich auch, wenn man in der Analyse mögliche weitere Einflußfaktoren mitberücksichtigt, etwa den Umstand, daß Menschen, die viel fernsehen, durchschnittlich älter sind und einen geringeren formalen Bildungsstand haben als Menschen, die wenig fernsehen (Tabelle 7). Es ist aufgrund der vorliegenden Daten nicht endgültig zu beweisen – hierzu wären auch verlässliche quantitative Medieninhaltsanalysen nötig –, doch es liegt zumindest die Vermutung nahe, daß die bereits oben beschriebene Neigung führender deutscher Massenmedien, den Schwerpunkt der Berichterstattung auf Fragen des sozialen Ausgleichs zu legen und dem Thema der Freiheit in seinen Bedeutungen als politische und persönliche Entscheidungsfreiheit weniger Gewicht beizumessen, sich in entsprechenden Reaktionen der Mediennutzer widerspiegelt.

Nun ist das theoretische Grundverständnis von Freiheit eine Sache, das konkrete Verständnis im Einzelfall, die Wahrnehmung von Freiheit im Alltag und abseits abstrakter Überlegungen eine andere. Um zu prüfen, welche Vorstellungen von Freiheit abseits aller Grundsatzabwägungen bei der Bevölkerung vorherrschen,

Frage: "Was bedeutet Freiheit für Sie? Könnten Sie mir sagen, auf welcher dieser drei Karten am besten ausgedrückt ist, was Freiheit für Sie bedeutet?" (Kartenvorlage)

	Befragte, die		
	bis zu 1 Std. täglich fernsehen %	1 bis 3 Stunden täglich fernsehen %	mehr als 3 Stunden täglich fernsehen %
Freiheit bedeutet frei sein von sozialer Not, frei von Armut, Obdachlosigkeit und Arbeitslosigkeit.....	20.....	25.....	36
Freiheit bedeutet, das tun zu können, was einem gefällt, daß man reisen kann, wohin man will, daß man leben kann, wie man möchte.....	16.....	24.....	26
Freiheit bedeutet, für sich selbst verantwortlich zu sein, sich frei für einen bestimmten Beruf zu entscheiden, für ein Land, eine Stadt, in der man leben möchte, und sich für ein Ziel einsetzen zu können, das man erreichen möchte.....	62.....	49.....	37
Keine Angabe.....	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>1</u>
	100	100	100
n =	401	736	378

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

wurde deswegen den Befragten eine weitere, wesentlich detailliertere und stärker an einem möglichen Alltagsverständnis von Freiheit ausgerichtete Frage vorgelegt. Dazu überreichten die Interviewer einen Stapel mit insgesamt 25 Kärtchen. Auf jeder Karte war ein Stichwort, ein möglicher Aspekt des Themas Freiheit aufgeschrieben. Die Befragten wurden dazu aufgefordert, diese Karten in drei Stapel zu sortieren, je nachdem, ob sie der Ansicht waren, das auf einer Karte wiedergegebene Stichwort gehöre ihrer Ansicht nach unbedingt zur Freiheit dazu, es habe „auch noch“ mit Freiheit zu tun oder es habe mit Freiheit nichts zu tun.

Grafik 1 zeigt das Ergebnis dieser Frage. Ähnlich wie bei den spontanen Reaktionen der oben beschriebenen offenen Frage betonten besonders viele Befragte zunächst die politischen Dimensionen der Freiheit. Die vier Aspekte der Freiheit, von denen die meisten Befragten sagten, sie gehörten ihrer Ansicht nach unbedingt zur Freiheit dazu, sind politische bzw. rechtliche Aspekte. An erster Stelle steht die Meinungsfreiheit – auch hier läßt sich vermuten, daß dies zum Teil eine Reaktion auf das vergleichsweise große Gewicht sein könnte, das dieser Form der Freiheit in der Medienberichterstattung gewidmet wird –, an zweiter Stelle die Reisefreiheit. Es folgen die freie Berufswahl und die Freiheit zwischen verschiedenen politischen Parteien wählen zu können. Dann folgen fünf Aussagen, die sich dem Verständnis als Handlungs- und Entscheidungsfreiheit zuordnen lassen. Erst an zehnter Stelle folgt mit der Aussage „Daß man ein angenehmes unbeschwertes Leben führen kann“ ein weiterer Aspekt, die Aussagen, die auf ein Verständnis von Freiheit im Sinne von Freiheit vor Not und sozialer Benachteiligung schließen lassen, spielen nur eine untergeordnete Rolle. Sie werden allerdings in den neuen Bundesländern spürbar häufiger genannt als im Westen, ein Resultat, das man als Spätfolge des jahrzehntelang in der DDR gepflegten sozialistischen Verständnisses von Freiheit wird werten müssen.

Aufschlußreich ist es nun, die „innere Struktur“ der Antworten zu dieser Frage etwas genauer zu untersuchen, zu prüfen, welches dem einzelnen Befragten vielleicht unbewußtes Grundverständnis von Freiheit der Entscheidung, den einen oder anderen Einzelaspekt als unabdingbar für die Freiheit zu betrachten, zugrunde liegt. Dieser Frage wurde in der vorliegenden Untersuchung mit Hilfe einer Faktorenanalyse nachgegangen. Eine Faktorenanalyse ist ein mathematisch-statistisches Verfahren, mit dem festgestellt werden kann, welche Aussagen oft

Was ist Freiheit? I

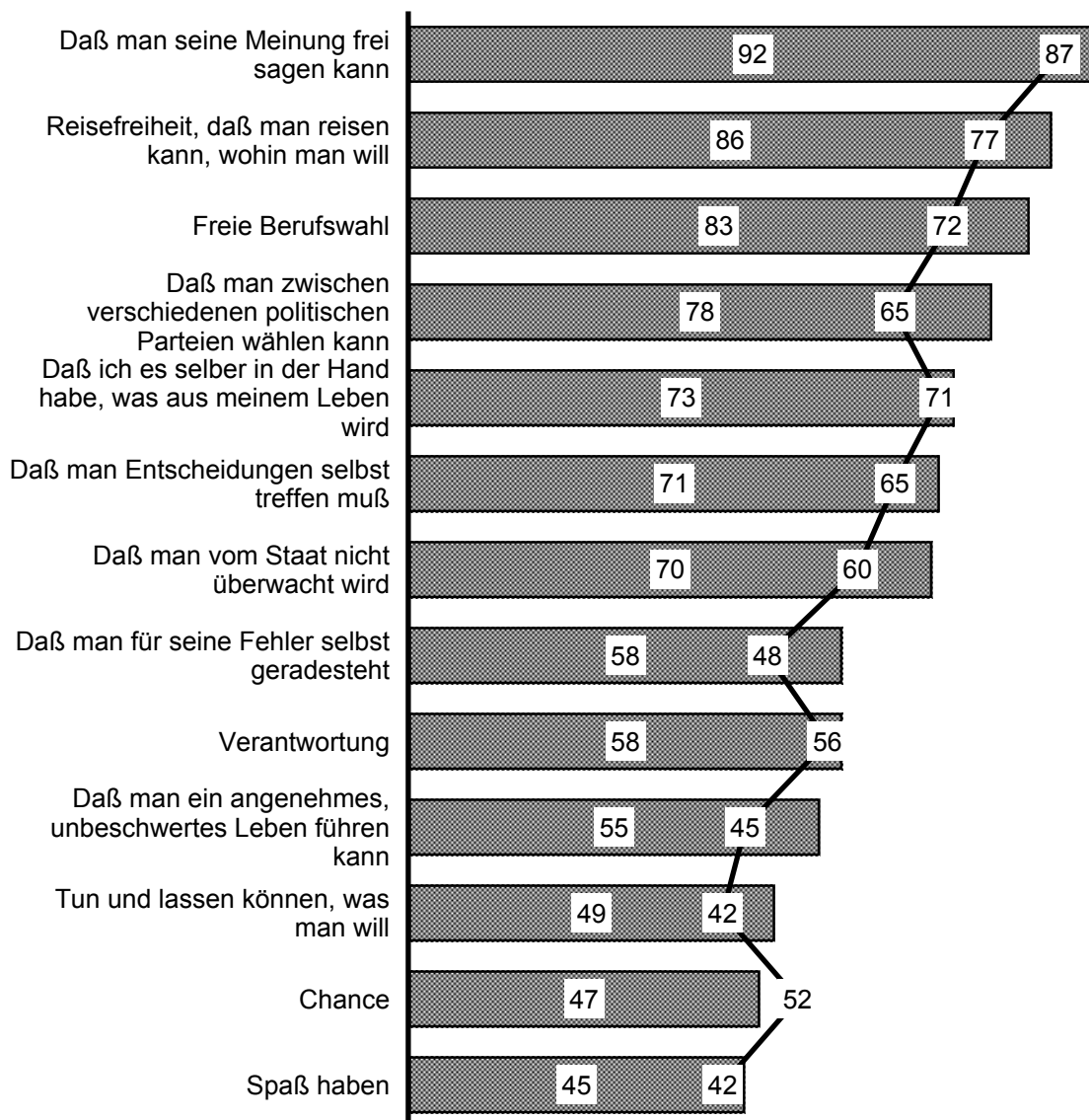
Grafik 1a

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: „Hier auf den Karten ist verschiedenes aufgeschrieben. Bitte verteilen Sie die Karten auf das Blatt hier, je nachdem, ob Sie sagen würden ‚Das gehört für mich zur Freiheit unbedingt dazu‘, ‚Das hat für mich auch noch etwas mit Freiheit zu tun‘ oder ‚Das hat für mich mit Freiheit nichts zu tun‘. Karten, bei denen Sie sich nicht entscheiden können, legen Sie einfach beiseite!“ (Kartenspiel- und Bildblattvorlage)

„Das gehört für mich zur Freiheit unbedingt dazu“

Westdeutschland Ostdeutschland



.../

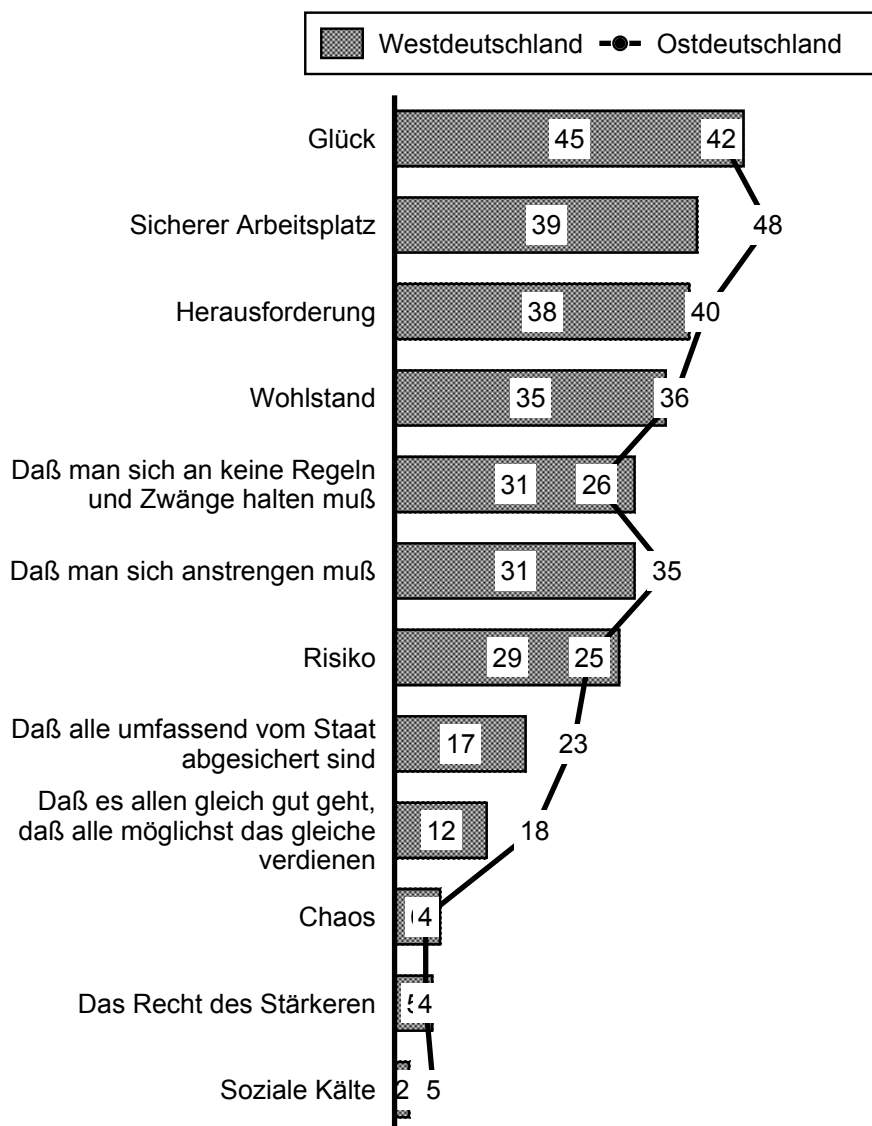
Was ist Freiheit? II

Grafik 1b

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

/...

„Das gehört für mich zur Freiheit unbedingt dazu“



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 7049, Oktober/November 2003

gemeinsam von den Befragten ausgewählt werden. Es wird also geprüft, wie wahrscheinlich es ist, daß ein Befragter, der sagt, Freiheit bedeute für ihn, daß man für seine Fehler selbst geradesteht, außerdem sagt, er sei der Ansicht, Freiheit bedeute für ihn Verantwortung, Herausforderung, Risiko usw. Wenn sich herausstellt, daß mehrere Aussagen besonders häufig zusammen ausgewählt werden, dann schließt man daraus, daß diese Punkte auch inhaltlich etwas gemeinsam haben, daß ihnen ein gemeinsamer Faktor zugrunde liegt.

Diese Effekte des Zusammenhängens und gegenseitigen Abstoßens verschiedener Antworten kann man sich gleichsam magnetisch vorstellen. Bestimmte Antworten hängen wie Magneten aneinander, sie tauchen deswegen meistens gemeinsam auf. Andere Antworten werden voneinander abgestoßen, wie zwei Magnete, die man mit den gleichen Polen aneinandertzulegen versucht. Die Ergebnisse einer Faktorenanalyse, die zeigen, wie eng eine Antwortkategorie mit einem Faktor verbunden ist, werden dementsprechend auch Faktorladungen genannt. Je größer die Faktorladung (die Zahl kann zwischen -1 und +1 liegen), desto größer die Anziehung zu dem jeweiligen Faktor. Ist die Zahl negativ, liegt eine Abstoßung vor. Tabelle 8 zeigt das Ergebnis für die Frage nach dem Verständnis von Freiheit in einer Übersicht, einer sogenannten Matrix. Die vollständigen Informationen zur Faktorenanalyse einschließlich aller statistischen Kenndaten befinden sich im Anhang zu diesem Bericht.

Tabelle 8 zeigt, daß sich die bereits oben beschriebenen vier Dimensionen des Begriffs Freiheit auch in den detaillierten Antworten zu der Frage, was alles zu Freiheit „dazugehöre“ widerspiegeln, ohne daß dies den Befragten bewußt sein muß. Die Struktur der Antworten spiegelt sehr klar die vier Grundverständnisse von Freiheit. Der erste Faktor wird von den folgenden Aussagen gebildet:

- „Daß man für seine Fehler selbst geradesteht“
- „Verantwortung“
- „Daß man Entscheidungen selbst treffen muß“
- „Herausforderung“
- „Daß man sich anstrengen muß“
- und „Risiko“.

Faktorenanalyse:
Sechs verschiedene Vorstellungen von
Freiheit (I)

Tabelle 8a
 Bundesrepublik Deutschland
 Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Hier auf den Karten ist verschiedenes aufgeschrieben. Bitte verteilen Sie die Karten auf das Blatt hier, je nachdem, ob Sie sagen würden ‚Das gehört für mich zur Freiheit unbedingt dazu‘, ‚Das hat für mich auch noch etwas mit Freiheit zu tun‘ oder ‚Das hat für mich mit Freiheit nichts zu tun‘. Karten, bei denen Sie sich nicht entscheiden können, legen Sie einfach beiseite!" (Kartenspiel- und Bildblattvorlage)

Faktorladungen:

Aussage:	Faktor 1: Freiheit als Entscheidungs- freiheit	Faktor 2: Freiheit als Glücks- quelle	Faktor 3: Freiheit im politischen Sinne	Faktor 4: Freiheit als Bedrohung	Faktor 5: Freiheit als Libertinage	Faktor 6: Freiheit als von Not
Daß man für seine Fehler Fehler selbst geradesteht	0,80	-0,05	0,04	-0,05	0,01	0,07
Verantwortung	0,75	-0,05	0,07	-0,04	-0,19	0,14
Daß man Entscheidungen selbst treffen muß	0,63	-0,03	0,21	-0,06	0,25	-0,02
Herausforderung	0,60	0,34	0,10	0,20	-0,20	-0,12
Daß man sich anstrengen muß	0,57	0,23	0,03	0,14	-0,35	0,08
Risiko	0,50	0,20	0,09	0,31	-0,12	-0,35
Glück	0,11	0,74	-0,07	0,07	0,05	0,10
Spaß haben	0,09	0,71	0,08	-0,03	0,29	0,08
Daß man ein angenehmes, unbeschwertes Leben führen kann	-0,08	0,61	0,13	-0,06	0,33	0,25
Wohlstand	0,00	0,52	0,07	-0,02	0,03	0,41
Chance	0,45	0,49	0,09	0,18	-0,22	-0,02

.../

Faktorenanalyse:
Sechs verschiedene Vorstellungen von
Freiheit (II)

Tabelle 8b
 Bundesrepublik Deutschland
 Bevölkerung ab 16 Jahre

/... Aussage:	Faktorladungen:					
	Faktor 1: Freiheit als Entschei- dungsfreiheit	Faktor 2: Freiheit als Glücks- quelle	Faktor 3: Freiheit im politischen Sinne	Faktor 4: Freiheit als Bedrohung	Faktor 5: Freiheit als Libertinage	Faktor 6: Freiheit als Freiheit von Not
Daß man zwischen verschie- denen politischen Parteien wählen kann	0,06	-0,14	0,71	0,089	-0,20	0,07
Reisefreiheit, daß man reisen kann, wohin man will	-0,03	0,09	0,66	0,02	0,11	-0,07
Daß man seine Meinung frei sagen kann	0,12	0,05	0,66	-0,15	0,03	-0,08
Freie Berufswahl	0,19	0,17	0,61	-0,05	-0,07	0,08
Daß man vom Staat nicht überwacht wird	-0,02	-0,11	0,46	0,05	0,29	0,00
Daß ich es selber in der Hand habe, was aus meinem Leben wird	0,33	0,22	0,46	-0,14	0,15	-0,07
Soziale Kälte	-0,09	-0,08	-0,04	0,76	-0,06	-0,01
Das Recht des Stärkeren	0,06	0,00	-0,08	0,64	0,21	0,10
Chaos	0,12	0,08	0,01	0,63	0,08	-0,05
Tun und lassen können, was man will	-0,12	0,21	0,13	0,13	0,77	0,03
Daß man sich an keine Regeln und Zwänge halten muß	-0,12	0,16	0,00	0,13	0,74	0,03
Daß alle umfassend vom Staat abgesichert sind	-0,04	0,11	-0,04	0,10	-0,02	0,79
Daß es allen gleich gut geht, daß alle möglichst das gleiche verdienen	0,12	0,15	-0,06	0,01	0,14	0,68
Sicherer Arbeitsplatz	0,02	0,44	0,09	-0,15	-0,26	0,57

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 7049, Oktober/November 2003

Diese sechs Kennzeichen der Freiheit werden überproportional oft gemeinsam genannt. Man kann deswegen annehmen, daß ihnen ein gemeinsames Verständnis von Freiheit zugrunde liegt, nämlich das Verständnis von Freiheit im Sinne von Entscheidungs- und Handlungsfreiheit. Ein weiterer Faktor, der die Auffassung von Freiheit im politischen und rechtlichen Sinne des Wortes umfaßt, vereint die Aussagen

- „Daß man zwischen verschiedenen politischen Parteien wählen kann“
- „Reisefreiheit, daß man reisen kann wohin man will“
- „Daß man seine Meinung frei sagen kann“
- „Freie Berufswahl“
- „Daß man vom Staat nicht überwacht wird“
- und „Daß ich es selber in der Hand habe, was aus meinem Leben wird“.

Der letzte Punkt ist statistisch auch in durchaus nennenswertem Umfang mit dem ersten Faktor und damit mit dem Verständnis von Freiheit als Handlungsfreiheit verknüpft. Man kann deswegen sagen, daß im Bewußtsein vieler Befragter die Freiheit verstanden als Entscheidungs- und Handlungsfreiheit und die Freiheit verstanden im politischen Sinne eng miteinander verbunden sind.

Das Verständnis von Freiheit als Libertinage ist repräsentiert durch die oft gemeinsam genannten Aussagen:

- „Tun und lassen können was man will“
- und „Daß man sich an keine Regeln und Zwänge halten muß“.

Das im Sozialismus geprägte Verständnis von Freiheit als Freiheit von Not spiegelt sich in den Punkten:

- „Daß alle umfassend vom Staat abgesichert sind“
- „Daß es allen gleich gut geht, daß möglichst alle das gleiche verdienen“
- und „Sicherer Arbeitsplatz“.

Neben diesen vier Grundauffassungen von Freiheit gliedern sich die Antworten der Befragten noch in zwei zusätzliche Dimensionen. Ein Faktor wird von den folgenden Aussagen gebildet:

- „Glück“
- „Spaß haben“
- „Daß man ein angenehmes, unbeschwertes Leben führen kann“
- „Wohlstand“
- „Chance“.

Auf den ersten Blick hat es den Anschein, als spiegelten diese Aussagen eine weitere Variante des Freiheitsverständnisses im Sinne von Libertinage. Doch es fällt auf, daß die fünf Aussagen mit Ausnahme der Ansicht, Freiheit bedeute, daß man ein angenehmes und unbeschwertes Leben führen könne, keinen nennenswerten Zusammenhang mit den Aussagen „Tun und lassen können, was man will“ und „Daß man sich an keine Regeln und Zwänge halten muß“ aufweisen, die oben als kennzeichnend für ein Verständnis von Freiheit als Libertinage beschrieben worden sind. Eher muß man annehmen, daß sich in diesem Faktor die Befragten vereinen, die dem Gedanken der Freiheit gefühlsmäßig außerordentlich positiv gegenüberstehen, ohne dabei eine sehr konkrete Vorstellung davon zu haben, was denn unter Freiheit inhaltlich zu verstehen sei.

Die Gegenposition zu dieser Gruppe der „Freiheitsenthusiasten“ nehmen diejenigen Befragten ein, die überproportional häufig gemeinsam die folgenden Antworten auswählten:

- „Soziale Kälte“
- „Das Recht der Stärkeren“
- „Chaos“.

Auch diese Aussagen lassen sich nicht mit einem konkreten inhaltlichen Verständnis von Freiheit verbinden. Das heißt, daß diejenigen, die diese Punkte auswählen, die sagen, dies gehöre ihrer Ansicht nach in jedem Fall zu Freiheit dazu, oft ein ebenso unklares inhaltliches Verständnis von Freiheit haben wie die „Freiheits-

enthusiasten“. Sie empfinden Freiheit in erster Linie als Bedrohung, als Risiko für ein gesichertes Leben.

Faßt man die Befunde der Faktorenanalyse zusammen, dann erkennt man, daß sie nicht nur die bereits beschriebenen vier Dimensionen des Freiheitsbegriffs – Entscheidungsfreiheit, politische Freiheit, Libertinage und Freiheit von Not – widerspiegeln, sondern daß diese vier Vorstellungen von Freiheit im Bewußtsein der Bevölkerung nicht gleichgewichtig sind. Der stärkste Faktor, in den sich die meisten Aussagen gruppieren und der die stärksten Faktorladungen und damit das klarste Profil aufweist, ist der Faktor, der das Verständnis von Freiheit als Entscheidungsfreiheit beschreibt. Diese Auffassung des Begriffs ist in der deutschen Bevölkerung trotz aller Vielgestalt und Verwirrung, die sich im Laufe der Jahrhunderte um den Freiheitsbegriff gebildet hat, noch immer die dominierende. Sie ist es deswegen auch, die bei einfacheren demoskopischen Fragen, bei denen pauschal nach Freiheit gefragt wird, ohne den Inhalt des Begriffs näher zu spezifizieren, das Antwortverhalten der Befragten dominierend bestimmt.

Zum Abschluß dieses Abschnitts soll noch kurz auf zwei Aspekte des Themas Freiheit eingegangen werden, die im folgenden nicht mehr oder allenfalls noch am Rande behandelt werden. Zum einen ist festzuhalten, daß das Verständnis von Freiheit als Entscheidungsfreiheit, das im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung steht, ein Wert ist, der überproportional häufig von Personen wertgeschätzt wird, die auf der rechten Seite des politischen Spektrums stehen, wobei an dieser Stelle damit die Position rechts von der Mitte innerhalb des demokratischen Spektrums gemeint ist, nicht rechtsextreme Positionen.

Auf die inhaltliche Bedeutung der politischen Kategorien Links und Rechts kann an dieser Stelle nicht ausführlich eingegangen werden. In regelmäßigen Abständen wird in politischen Diskussionen die Behauptung aufgestellt, die beiden Begriffe hätten keine Bedeutung mehr, seien als Kategorien zur Klassifizierung politischer Positionen überholt. Zahlreiche Umfrageergebnisse des Instituts für Demoskopie Allensbach belegen, daß diese Behauptung nicht stimmt. Für die überwältigende Mehrheit der Deutschen scheinen diese in der Französischen Revolution entstandenen Begriffe nach wie vor von Bedeutung zu sein. Darüber hinaus eignen sie sich auch zur sozialwissenschaftlichen Analyse. Personen, die sich selbst als links stehend bezeichnen, vertreten deutlich andere inhaltliche politische Positionen als

Personen, die sich selbst rechts von der politischen Mitte einstufen. Man kann zeigen, daß diese Links-Rechts-Gliederung auch international Gültigkeit hat, daß „Links“ und „Rechts“ in verschiedenen Ländern – im Großen und Ganzen – für die gleichen politischen Inhalte stehen. Eine Übersicht über dieses Thema bietet der Artikel „Der Linkstrend ist gestoppt“ von Elisabeth Noelle in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 12. November 2003, der diesem Bericht im Anhang beigelegt ist.

Ganz generell wird die Freiheit von Linken wie von Rechten in der Bevölkerung hoch geschätzt, doch es gibt deutliche Auffassungsunterschiede zwischen den politischen Lagern, was denn unter Freiheit zu verstehen sei. Freiheit bedeute, daß man für seine Fehler selbst geradestehen muß, meinen 55 Prozent derjenigen, die sich selbst als links einstufen, und 65 Prozent derer, die sich als rechts von der Mitte stehend bezeichnen. „Daß man sich selbst anstrengen muß“ sagen 27 Prozent der Linken und 33 Prozent der Rechten. Dagegen meinen 45 Prozent der Linken und nur 39 Prozent der Rechten, ein sicherer Arbeitsplatz sei ein untrennbarer Bestandteil echter Freiheit, und 27 Prozent der Linken gegenüber 14 Prozent der Rechten sind der Ansicht, Freiheit bedeute, „daß es allen gleich gut geht, daß alle möglichst das Gleiche verdienen“ (Tabelle 9).

Daß der Begriff Freiheit, der bei der großen Mehrheit der Bevölkerung unabhängig von ihrer politischen Orientierung einen guten Klang besitzt, von politisch linksstehenden Menschen eher im Sinne von Freiheit von Not und weniger im Sinne von Entscheidungsfreiheit verstanden wird als von politisch rechtsstehenden Personen, hängt vermutlich mit dem hohen Rang zusammen, der dem Wert der Gleichheit auf der linken Seite des politischen Spektrums zugestanden wird. Die Werte der Freiheit und der Gleichheit können als Gegenspieler verstanden werden, ein Punkt, auf den im folgenden Kapitel dieses Berichts noch ausführlich eingegangen wird. In der Konsequenz schließen sich Handlungsfreiheit und absolute Gleichheit – verstanden als Ziel, als Gleichheit der Lebensumstände aller – gegenseitig aus. Diesem Konflikt trägt eine Allensbacher Trendfrage Rechnung, bei der die Befragten gebeten werden, sich zwischen den beiden Werten der Freiheit und der Gleichheit zu entscheiden. Es handelt sich dabei um eine sogenannte „Dialogfrage“. Dabei wird ein Bildblatt überreicht, das zwei Personen im Schattenriß zeigt. Jeder

Freiheit bedeutet für Rechte eher
Verantwortung, für Linke soziale Si-
cherheit

Tabelle 9
Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Hier auf den Karten ist verschiedenes aufgeschrieben. Bitte verteilen Sie die Karten auf das Blatt hier, je nachdem, ob Sie sagen würden 'Das gehört für mich zur Freiheit unbedingt dazu', 'Das hat für mich auch noch etwas mit Freiheit zu tun' oder 'Das hat für mich mit Freiheit nichts zu tun'. Karten, bei denen Sie sich nicht entscheiden können, legen Sie einfach beiseite!" (Kartenspiel- und Bildblattvorlage)

	Befragte, die sich selbst -	
	als politisch links stehend einstufen	als politisch rechts stehend einstufen
"Das gehört für mich zur Freiheit unbedingt dazu"	%	%

- Auszug aus den Angaben -

Daß man für seine Fehler selbst geradesteht.....	55	65
Daß man sich anstrengen muß.....	27	33
Sicherer Arbeitsplatz.....	45	39
Daß es allen gleich gutgeht, daß alle möglichst das gleiche verdienen.....	27	14
n =	121	112

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

der abgebildeten Figuren ist, wie in einem Comic-Strip, eine Sprechblase zugeordnet. Die erste Person sagt: „Ich finde Freiheit und möglichst große Gleichheit, soziale Gerechtigkeit, eigentlich beide wichtig. Aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, wäre mir die persönliche Freiheit am liebsten, daß also jeder in Freiheit leben und sich ungehindert entfalten kann.“ Das zweite zur Wahl gestellte Argument lautete: „Sicher sind Freiheit und Gleichheit, soziale Gerechtigkeit wichtig. Aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, fände ich eine möglichst große Gleichheit am wichtigsten, daß also niemand benachteiligt ist und die sozialen Unterschiede nicht so groß sind.“ Die Frage dazu lautet: „Welcher von beider sagt eher das, was auch Sie denken?“ Auf die Ergebnisse dieser Frage wird im kommenden Kapitel noch ausführlicher eingegangen. An dieser Stelle ist von Interesse, daß sich in dieser zugespitzten Situation eine Mehrheit derjenigen, die sich selbst als links einstufen, für die Gleichheit, die Mehrheit der politischen rechtsstehenden Befragten dagegen für die Freiheit entscheidet (Grafik 2). Das bedeutet, daß in einer Gesellschaft, die sich, wie die Bundesrepublik Deutschland in den 30 Jahren bis zum Ende der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts, langsam, aber kontinuierlich nach links bewegt,³⁰ damit gleichzeitig auch der Wert der Freiheit im Sinne von Handlungs- und Entscheidungsfreiheit potentiell an Boden verliert.

Schließlich – und das ist der zweite Aspekt, auf den am Schluß dieses Abschnittes noch kurz eingegangen werden soll – stellt sich die Frage, wie frei sich die Menschen im heutigen Deutschland allgemein fühlen und wie sich dieses allgemeine subjektive Freiheitsgefühl in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie weisen darauf hin, daß sich die Deutschen in ihrer großen Mehrheit – politisch – frei fühlen und daß sich daran seit geraumer Zeit nichts wesentliches geändert hat. Auf die Frage „Wenn Sie einmal an unseren Staat, die Politik hier denken, was würden Sie sagen: Fühlen Sie sich in Deutschland ganz allgemein frei oder fühlen Sie sich nicht so frei?“ antworteten in Westdeutschland 1985 83 Prozent und 2003 76 Prozent, sie fühlten sich frei. Jeweils weniger als ein Sechstel der Bevölkerung sagte, sie fühlten sich „nicht so frei“. Deutlich anders sind dagegen die Ergebnisse dieser Frage in den neuen Bundesländern. Hier sagt

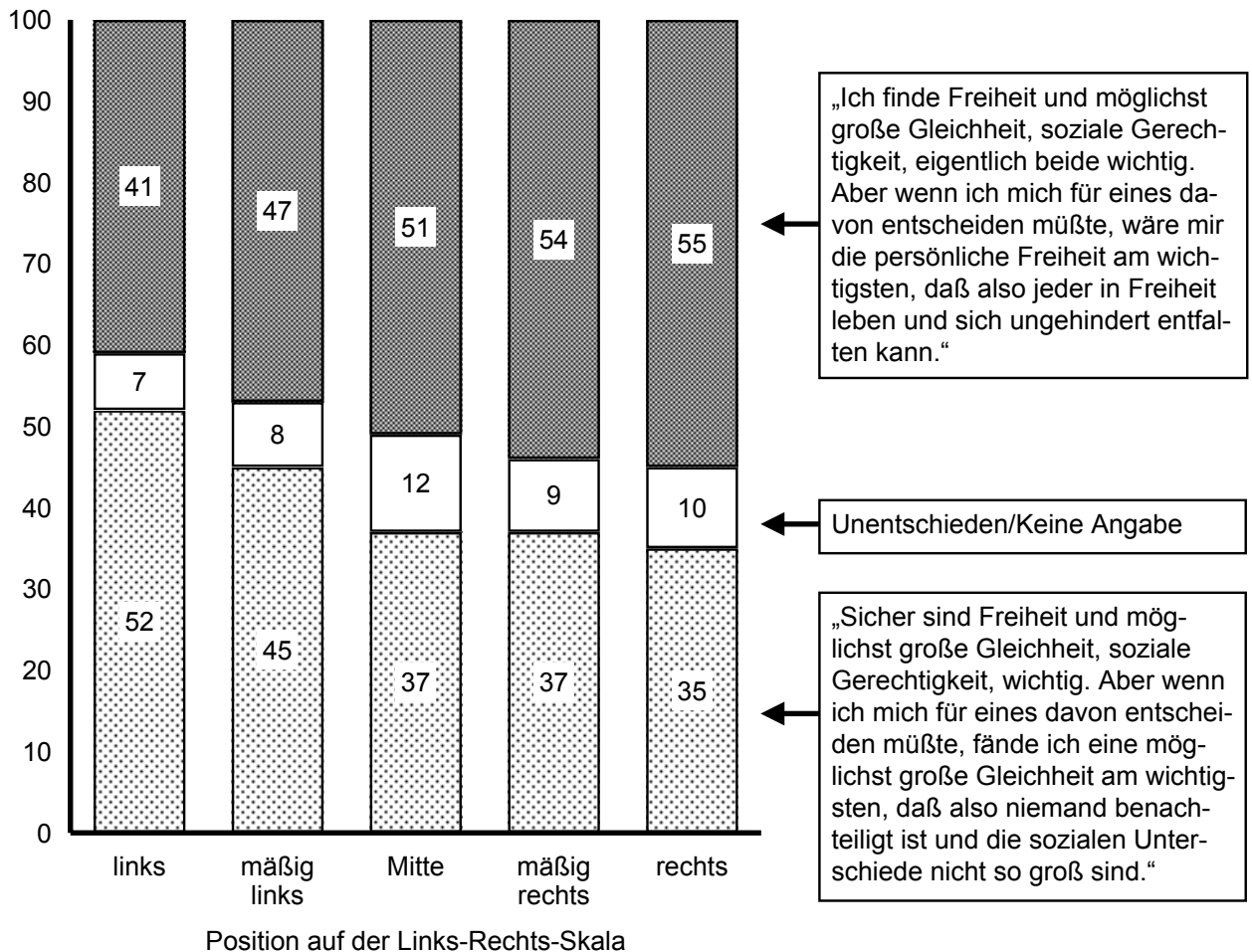
³⁰ Die Gesellschaft wandert nach links. In: Elisabeth Noelle-Neumann, Renate Köcher (Hrsg.): Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1993-1997. Bd. 10. Demoskopische Entdeckungen. München und Allensbach: K. G. Saur und Verlag für Demoskopie 1997, S. 801-810.

Freiheit - ein eher rechter Wert

Grafik 2

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: „Hier unterhalten sich zwei, was letzten Ende wohl wichtiger ist, Freiheit oder möglichst große Freiheit, soziale Gerechtigkeit. Welcher von beiden sagt eher das, was auch Sie denken?“



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 7049, Oktober/November 2003

nur eine eher knappe relative Mehrheit von 46 Prozent, sie fühle sich im heutigen Deutschland frei. Mehr als ein Drittel, 35 Prozent, widersprechen. Dieser bemerkenswerte Unterschied im Freiheitsgefühl zwischen West- und Ostdeutschen ist höchstwahrscheinlich historisch begründet, eine Folge der unterschiedlichen Sozialisation der Ost- und Westdeutschen in verschiedenen politischen Systemen. Auf das unterschiedliche Freiheitsgefühl und -verständnis in Ost- und Westdeutschland wird im nächsten Kapitel ausführlich eingegangen werden. Bezogen auf Deutschland insgesamt läßt sich jedoch zunächst festhalten, daß sich rund drei Viertel der Bevölkerung allgemein frei fühlen (Tabelle 10).

Daß sich an diesem Grundgefühl allgemeiner politischer Freiheit in den letzten Jahrzehnten wenig verändert hat, zeigen die Ergebnisse einer Allensbacher Trendfrage, die zum ersten Mal im Jahr 1953 gestellt worden ist. Sie lautet: „Haben Sie das Gefühl, daß man heute in Deutschland seine politische Meinung frei sagen kann, oder ist es besser, vorsichtig zu sein?“ Auch hier sagen rund drei Viertel der Deutschen, sie fühlten sich in ihrer Freiheit nicht eingeschränkt, man könne seine politische Meinung frei äußern (Tabelle 11), und auch hier zeigt sich das größere Mißtrauen in Ostdeutschland und betrachtet man die langfristige Entwicklung der Antworten auf diese Frage, dann erkennt man, daß sich die westdeutsche Bevölkerung in Jahr 1953 noch etwas skeptischer, etwas mißtrauischer äußerte als in den darauffolgenden Jahrzehnten, ähnlich wie die ostdeutsche Bevölkerung heute. Dieses Ergebnis zeigt – wie auch eine Reihe anderer demoskopischer Befunde – daß es anscheinend einiger Jahre bedarf, bis eine Bevölkerung die in einer Diktatur über Jahre hinweg anerzogene Grundhaltung der äußersten Vorsicht, des Mißtrauens und der Angst ablegen kann. Nachdem dieser Schritt in Westdeutschland Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre vollzogen war, blieb hier das Vertrauen der Bevölkerung in die Meinungsfreiheit über alle politischen Krisen und Regierungswechsel hinweg konstant (Grafik 3).

Die meisten Befragten fühlen sich in Deutschland frei

Tabelle 10
Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Wenn Sie einmal an unseren Staat, die Politik hier denken, was würden Sie sagen: Fühlen Sie sich in Deutschland (1985: in der Bundesrepublik) ganz allgemein frei oder fühlen Sie sich nicht so frei?"

	Gesamt- deutschland 2003	West- deutschland		Ost- deutschland 2003
		1985	2003	
	%	%	%	%
Fühle mich frei.....	70	83	76	46
Fühle mich nicht so frei.....	19	12	15	35
Unentschieden, weiß nicht.....	<u>11</u>	<u>5</u>	<u>9</u>	<u>19</u>
	100	100	100	100
n =	2030	1090	1215	815

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 4055 und 7049

Frage: "Haben Sie das Gefühl, daß man heute in Deutschland seine politische Meinung frei sagen kann, oder ist es besser, vorsichtig zu sein?"

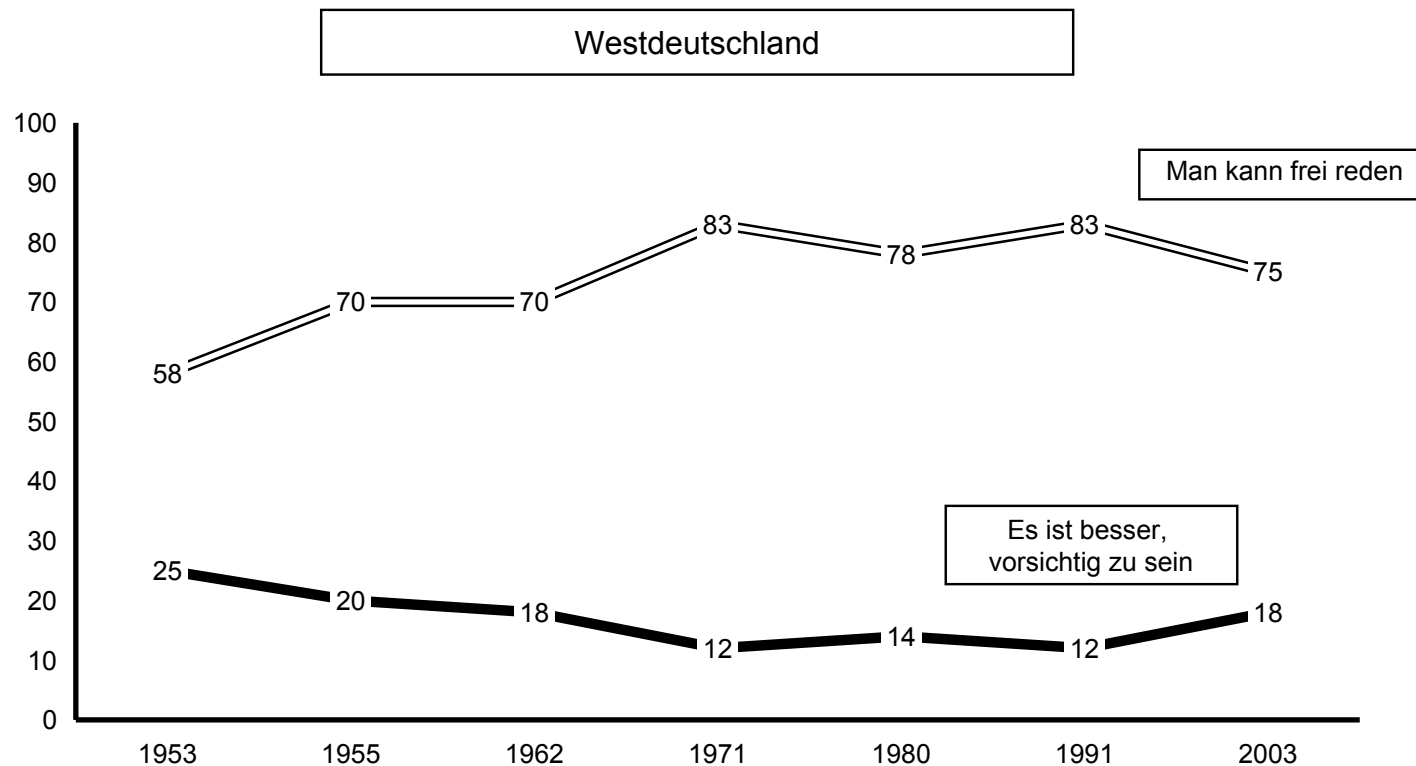
	Gesamt- deutschland		West- deutschland		Ost- deutschland	
	1991	2003	1991	2003	1991	2003
	%	%	%	%	%	%
Kann frei reden.....	78	72	83	75	58	60
Mit Einschränkungen.....	3	4	2	4	5	5
Besser vorsichtig.....	16	20	12	18	31	27
Unentschieden.....	<u>3</u>	<u>4</u>	<u>3</u>	<u>3</u>	<u>6</u>	<u>8</u>
	100	100	100	100	100	100
n =	2119	2030	1039	1215	1080	815

**Einschätzung der Redefreiheit - keine nennenswerte
Veränderung in Westdeutschland seit Mitte der 50er
Jahre**

Grafik 3

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

FRAGE: „Haben Sie das Gefühl, daß man heute in Deutschland seine politische Meinung frei sagen kann, oder ist es besser, vorsichtig zu sein?“



An 100 fehlende Prozent: Unentschieden.

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen, zuletzt 7049, Oktober/November 2003

2. Der Stellenwert der Freiheit

Wer sich mit der Frage befaßt, welchen Stellenwert die Freiheit im Bewußtsein einer Bevölkerung einnimmt, der muß sich auch mit der Frage befassen, welche Rolle der Wert der Gleichheit in der betreffenden Gesellschaft spielt. Es spricht viel dafür, daß Freiheit und Gleichheit Werte sind, die sich in einem unauflösbaren Konflikt befinden, und daß die Richtung, die eine Gesellschaft langfristig einschlägt, ihre Entwicklung, ihr wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Erfolg wesentlich davon abhängen, welchem Element des Gegensatzpaares Freiheit und Gleichheit der Vorrang eingeräumt wird. Der amerikanische Politikwissenschaftler Samuel P. Huntington hat die Freiheit vor Eingriffen des Staates in das Handeln der Bürger als zentralen Wert der Demokratie beschrieben. In einer 1984 veröffentlichten Studie „Will More Countries Become Democracies“ analysiert er, welche Umstände günstig und welche ungünstig für das Entstehen und Behaupten von Demokratie sind. Knapp zusammengefaßt hält er einen hohen Grad der sozialen Gleichheit für eine ungünstige, einen hohen Wert der Freiheit für eine günstige Voraussetzung für die Demokratie.³¹

Auf den ersten Blick scheinen Freiheit und Gleichheit keine Gegensätze zu sein. Die Fanfare der Französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ zu der sich bis heute viele Menschen bekennen, vereint beide Werte in einem Atemzug, als seien sie untrennbar miteinander verbunden, mehr noch, als bedinge das eine das andere.

Tatsächlich kann man diesen Standpunkt durchaus begründet vertreten, wie man ihn auch ebenso begründet strikt ablehnen kann. Der Grund dafür liegt darin, daß der Begriff Gleichheit noch mehr als der Begriff der Freiheit doppeldeutig ist. Er steht für zwei vollkommen gegensätzliche Vorstellungen, die aber in der öffentlichen Diskussion in der Regel nicht klar voneinander getrennt werden, was nicht selten zu erheblichen Mißverständnissen führt.

Das erste, juristische Verständnis von Gleichheit begegnet einem am klarsten in Artikel 3 des Grundgesetzes: „Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich“. Dieses Verständnis von Gleichheit wird von Experten der Rechtswissenschaft aber auch in

³¹ Samuel P. Huntington: Will More Countries Become Democracies? In: Political Science Quarterly 99, 1984, S. 193-218.

mancher politischen Diskussion als selbstverständlich vorausgesetzt. Doch es ist nicht selbstverständlich, sondern steht in der Konsequenz in krassem Widerspruch zu einer anderen Auffassung von Gleichheit, die in der Bevölkerung weit verbreitet ist. Nach dieser Auffassung bezeichnet der Begriff Gleichheit eine möglichst große Gleichheit der Lebensbedingungen aller Menschen, eine möglichst gleiche Verteilung des Wohlstands auf alle. Dagegen ist die Gleichheit im juristischen Sinne des Wortes eine Gleichheit der Ausgangsbedingungen aller Menschen. Jeder hat danach das gleiche Recht, politisch aktiv zu werden, ein Unternehmen zu gründen, sein Leben selbst zu gestalten, Reichtum zu erwerben. Aber nicht jeder nutzt diese Chance im gleichen Maße. So hat diese Gleichheit im juristischen Sinne des Wortes, die als eine wichtige Voraussetzung von Freiheit verstanden werden kann, letztlich eine Ungleichheit der konkreten Lebensbedingungen der Menschen zur Folge.

Das populäre Gleichheitsverständnis versteht Gleichheit dagegen als gesellschaftliches Ziel. Um dies zu erreichen muß – zumindest theoretisch zugespitzt – eine Ungleichheit der Ausgangsbedingungen geschaffen werden: leistungsfähigere Mitglieder der Gesellschaft müssen in ihrem Erfolgsstreben behindert, schwächere gefördert werden, damit sich am Ende des Entwicklungsprozesses ein Zustand der möglichst großen Gleichheit herstellt. Gleichheit in diesem Sinne verstanden ist als Gegensatz zur Freiheit im Sinne von Handlungs- und Entscheidungsfreiheit zu verstehen. Dies ist in der Geschichte auch oft erkannt und prägnant formuliert worden. So schrieb Goethe 1829 in seinen „Maximen und Reflexionen“: „Gesetzgeber oder Revolutionärs, die Gleichsein und Freiheit zugleich versprechen, sind Phantasten oder Charlatans.“³² Auch für John Stuart Mill bestand kein Zweifel, daß Egalisierungstendenzen in einem nicht zu vereinbaren Gegensatz zur Freiheit stehen.³³ Vielleicht am prägnantesten finden sich der Antagonismus in einem Interview mit Max Horkheimer in der „Weltwoche“ vom 25. Juli 1973. Hier findet sich in einem Zwischentitel der Satz: „Je mehr Gerechtigkeit desto weniger Freiheit; und je mehr Freiheit, desto weniger Gerechtigkeit.“³⁴ Mit „Gerechtigkeit“ war „soziale Gerechtigkeit“ gemeint, ein Begriff, den Friedrich von Hayek als sinnlos bezeichnet

³² Wolfgang von Goethe: Maximen und Reflexionen. In: Erich Trunz (Hrsg.): Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Bd. 12. München: Beck, 11. Auflage 1989, S. 380.

³³ John Stuart Mill: Über die Freiheit. Stuttgart: Reclam 1974. Siehe bes. S. 77-102.

³⁴ Gerhard Rein: Das verbotene Jenseits. Gespräch mit Max Horkheimer kurz vor dessen Tod. in: Weltwoche vom 25. Juli 1973.

hat,³⁵ und der in der Regel als etwas verschleierndes Synonym für Gleichheit verwendet wird.

Diese zweite Bedeutung von Gleichheit, die sich im scharfen inhaltlichen Gegensatz zur Freiheit befindet, scheint bei der Bevölkerung die Vorstellung vom Inhalt des Begriffs Gleichheit zu dominieren, wobei dies den meisten Menschen nicht klar bewußt ist. Ein Hinweis darauf bietet das Ergebnis einer Frage, die das Institut für Demoskopie Allensbach im Jahr 1994 einem repräsentativen Bevölkerungsquerschnitt stellte. Sie lautet: „Man hört viel von Chancengleichheit und von Gleichheit. Glauben Sie, daß es einen Unterschied zwischen Chancengleichheit und Gleichheit gibt, oder ist Chancengleichheit und Gleichheit ziemlich das gleiche?“ 35 Prozent der Befragten sagten damals, es gebe einen wesentlichen Unterschied zwischen Gleichheit und Chancengleichheit, 44 Prozent waren der Ansicht, beide Begriffe bedeuteten so ziemlich dasselbe (Tabelle 12).

Die Frage ist unpräzise formuliert, so daß sich keine eindeutig richtige und falsche Aussage bestimmen läßt. Für denjenigen, der bei der Frage das Gleichheitsverständnis im juristischen Sinne vor Augen hat, wäre die zweite Antwort sachlich korrekt, wer dagegen beim Stichwort Gleichheit zunächst an die Gleichverteilung des Wohlstands denkt, müßte richtigerweise die erste Antwortmöglichkeit auswählen. Man kann in Tabelle 12 nicht erkennen, welches Gleichheitsverständnis die Antworten der Befragten bestimmt hat. Von Interesse sind deswegen an dieser Stelle vor allem die Ergebnisse einer Nachfrage, die allen Personen gestellt wurde, die sagten, sie seien der Ansicht, es gebe einen wichtigen Unterschied zwischen Gleichheit und Chancengleichheit. Das Ergebnis dieser Frage ist in Tabelle 13 dargestellt. Es dokumentiert das große Ausmaß der Verwirrung und der Unklarheit der Vorstellungen: Lediglich 17 Prozent derjenigen, die zuvor sagten, es gebe einen klaren Unterschied zwischen Gleichheit und Chancengleichheit, waren auch in der Lage, diesen Unterschied einigermaßen klar zu benennen. 18 Prozent gaben Antworten, aus denen hervorging, daß sie trotz ihrer vorherigen Aussage keinen eindeutigen Unterschied zwischen Gleichheit und Chancengleichheit zu benennen wußten, die anderen gaben unvollständige oder konfuse Antworten oder

³⁵ Friedrich August von Hayek: Die Anmaßung von Wissen. Neue Freiburger Studien. Tübingen: Mohr 1996, S. 181. Zit. n.: Gerd Habermann (Hrsg.): Philosophie der Freiheit. Ein Friedrich-August-von-Hayek-Brevier. Thun: Ott, 3. Auflage 2001, S. 30.

Gibt es einen Unterschied zwischen
Gleichheit und Chancengleichheit?

Tabelle 12
Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Man hört viel von Chancengleichheit und von Gleichheit. Glauben Sie, daß es einen wichtigen Unterschied zwischen Chancengleichheit und Gleichheit gibt, oder ist Chancengleichheit und Gleichheit ziemlich das gleiche?"

	August 1994 Bevölkerung insgesamt
	‰
Es gibt einen wichtigen Unterschied.....	35
Ist ziemlich das gleiche.....	44
Unentschieden.....	<u>21</u>
	100
n =	2696

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6000

Unsichere Unterscheidung zwischen
Gleichheit und Chancengleichheit

Tabelle 13

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Nachfrage an alle, die sagen, es gebe einen Unterschied zwischen Gleichheit und Chancengleichheit:

"Könnten Sie mir sagen, worin der wichtige Unterschied besteht, könnten Sie das kurz erklären?"

August 1994
Bevölkerung
insgesamt

%

Klare logische Trennung der Begriffe:
Gleichheit wird als Zielgleichheit,
Chancengleichheit als Gleichheit vor
dem Gesetz verstanden.....17

Chancengleichheit wird als Teilaspekt
der Gleichheit gesehen; keine klare
inhaltliche Trennung der Begriffe
erkennbar.....18

Nur Aussage über Gleichheit.....4

Nur Aussage über Chancengleichheit.....7

Wertende Aussagen, es gebe keine
Chancengleichheit, Klage über Benach-
teiligung bestimmter Bevölkerungs-
gruppen.....30

Ausweichende, konfuse Antworten.....20

Weiß nicht, keine Angabe..... 10

116 *

n = 925

* Mehr als 100 Prozent wegen Mehrfachangaben

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6000

beklagten sich über die ihrer Ansicht nach ungerechte Behandlung einzelner gesellschaftlicher Gruppen, wobei viele Antworten indirekt darauf hindeuteten, daß der Befragte vage Gleichheit im Sinne von Zielgleichheit, Gleichheit der Lebensumstände aller vor Augen hatte.

Freiheit und Gleichheit sind damit Antagonisten, die beide als solche oft nicht wahrgenommen werden, weil beide Begriffe vieldeutig sind und in der Diskussion ein erhebliches Maß an Konfusion auslösen können. Doch wichtiger als die Klärung der Begriffe selbst ist die Erkenntnis, daß sich hinter ihnen dominierend oder zumindest zu einem erheblichen Anteil der jeweiligen Begriffsbedeutung, zwei konkurrierende gesellschaftliche Konzepte verbergen, die sich gegenseitig in ihrer äußersten Konsequenz ausschließen, nämlich der Wert, der größtmöglichen Entscheidungs- und Handlungsfreiheit des einzelnen auf der einen Seite und der Wert der größtmöglichen Gleichheit der sozialen Umstände für alle auf der anderen. Ein Mehr auf der einen Seite wird zwangsläufig mit einem Verlust auf der anderen Seite erkauft.

Wie hat sich nun die Priorität der Werte Freiheit und Gleichheit im eben beschriebenen Sinne in den letzten Jahrzehnten in Deutschland entwickelt? Aufschluß hierüber gibt eine Trendfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach, die – mit geringfügigen, aber nicht inhaltlich sinnentstellenden Änderungen in der Formulierung – seit dem Jahr 1976 rund 20 Mal wiederholt gestellt worden ist. Es handelt sich um die bereits im vorigen Kapitel (Seite 42) beschriebene Dialogfrage, bei der den Befragten zwei Aussagen auf einem Bildblatt zur Auswahl vorgelegt werden, bei denen die Konzepte der Entscheidungsfreiheit auf der einen Seite und der Gleichheit der Lebensumstände als Ziel auf der anderen Seite so deutlich ausformuliert sind, daß auf Seiten der Befragten Mißverständnisse über die hier erfragte Bedeutung der Begriffe Freiheit und Gleichheit so gering wie möglich gehalten werden.

„Ich finde Freiheit und möglichst große Gleichheit, soziale Gerechtigkeit eigentlich beide wichtig, aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, wäre mir die persönliche Freiheit am wichtigsten, daß also jeder in Freiheit leben und sich ungehindert entfalten kann“, sagten im Jahr 1976 fast zwei Drittel aller Westdeutschen, während nur 30 Prozent der Gleichheit den Vorrang vor der Freiheit gaben. Trotz einiger Schwankungen änderte sich an diesem Ergebnis über fast zwei Jahrzehnte nicht viel. Jeweils eine deutliche absolute Mehrheit der Westdeutschen

gab der Freiheit den Vorzug gegenüber der Gleichheit, maximal ein Drittel zog die Gleichheit vor. Dann, zu Beginn der 90er Jahre, begannen sich die beiden Meinungslager in der Stärke anzugleichen: Bis 1997 stieg der Anteil der Westdeutschen, die sagten, im Zweifel sei die Gleichheit wichtiger als die Freiheit auf 38 Prozent, während die Zahl derer, die die Freiheit vorzogen auf 45 Prozent zurückging. Trotz starker Schwankungen von Umfrage zu Umfrage hat sich seitdem das Niveau der Antworten nicht mehr wesentlich geändert, wenn auch in den letzten Jahren vielleicht wieder eine leichte, aber noch nicht stabile Tendenz zugunsten der Freiheit auszumachen ist. Insgesamt muß man festhalten, daß der Wert der Freiheit in Westdeutschland im Vergleich zum Wert der Gleichheit im Verlauf des letzten Jahrzehnts erheblich an Boden verloren hat (Grafik 4).

Dieser Befund erscheint auf den ersten Blick verblüffend, denn die 90er Jahre sind ja das Jahrzehnt unmittelbar nach dem Zusammenbruch des SED-Regimes in der DDR, das den Wert der Gleichheit in den Mittelpunkt der Staatsideologie gestellt hatte. Da wäre es zunächst naheliegend anzunehmen, daß als Reaktion auf den offensichtlichen Bankrott des sozialistischen Systems in Ostdeutschland der Wert der Freiheit gegenüber der Gleichheit an Gewicht gewinnen müßte. Daß sich die gesellschaftliche Orientierung der Westdeutschen statt dessen in die Gegenrichtung entwickelte, ist sicherlich zum Teil auf die eingangs erwähnte Tendenz der Medienberichterstattung zurückzuführen, dem Wert der Freiheit unmittelbar nach der Deutschen Einheit nur noch geringe Aufmerksamkeit zu widmen (vgl. hierzu auch Tabelle A5 im Anhang). Doch darüber hinaus zeigt sich in diesem Ergebnis ein Muster, das sich in den 90er Jahren auch bei einer Reihe anderer gesellschaftlicher Grundfragen nachweisen ließ: Anders als in den ersten Monaten nach dem Fall der Mauer erwartet, paßten sich in ideologischen und Zeitgeist-Fragen die Ostdeutschen weniger stark an die Westdeutschen an als umgekehrt.³⁶

Betrachtet man die Antworten der ostdeutschen Bevölkerung auf die Dialogfrage nach Freiheit und Gleichheit, dann sieht man, daß lediglich in der ersten Umfrage unmittelbar nach dem Fall der Mauer die Zahl derjenigen, die die Freiheit der

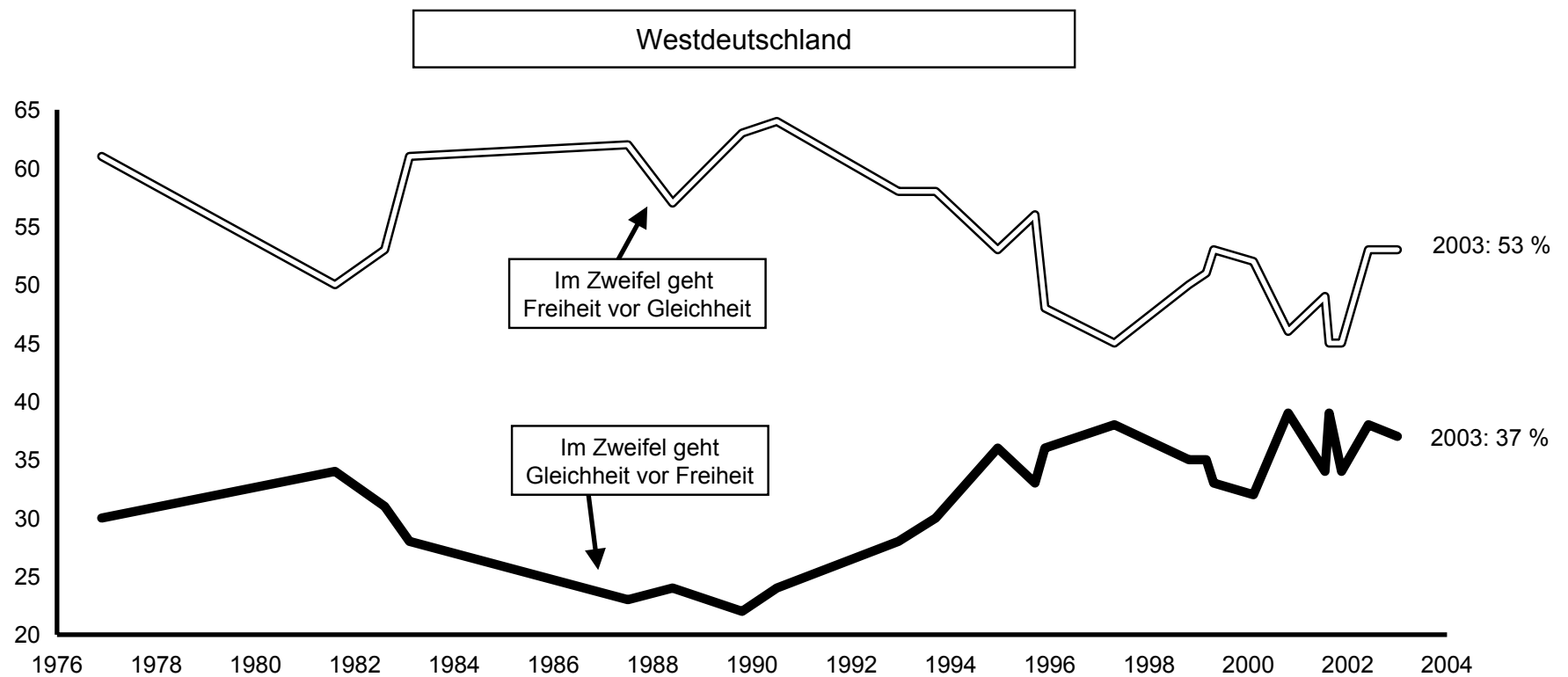
³⁶ Ausführlich hierzu: Institut für Demoskopie Allensbach: Deutschland im Frühjahr 1995. Die Muster gegenseitiger Beeinflussung von Ost- und Westdeutschen. Allensbacher Archiv, IfD-Bericht Nr. 5506.

Freiheit oder Gleichheit
In Westdeutschland eindeutige Priorität zugunsten
der Freiheit

Grafik 4

Bundesrepublik Deutschland
 Bevölkerung ab 16 Jahre

FRAGE: „Hier unterhalten sich zwei, was letzten Endes wohl wichtiger ist, Freiheit oder möglichst große Gleichheit, soziale Gerechtigkeit - wenn Sie das bitte einmal lesen. Welcher von beiden sagt eher das, was auch Sie denken?“



An 100 fehlende Prozent: Unentschieden.

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen, zuletzt 7049, Oktober/November 2003

Gleichheit vorzogen, leicht überwog. Bereits 1993 sagte mehr als die Hälfte der Bürger in den neuen Bundesländern, im Zweifel sei für sie die Gleichheit wichtiger als die Freiheit. Der Anteil derer, die die Freiheit vorzogen, war auf rund ein Drittel gesunken und sollte in den kommenden Jahren noch weiter sinken. An dieser sehr klaren Bevorzugung der Gleichheit vor der Freiheit in den neuen Bundesländern hat sich – betrachtet man die ostdeutsche Bevölkerung insgesamt – seitdem nichts wesentliches geändert, wenn auch seit der Jahrtausendwende der Anteil derjenigen, die sich im Zweifel für die Freiheit entscheiden, von niedrigem Niveau ausgehend wieder etwas angestiegen ist (Grafik 5).

Man kann annehmen, daß dieser Befund, daß in den 90er Jahren die ideologische Orientierung der ostdeutschen Bevölkerung stabiler geblieben ist als die der westdeutschen, eine Folge der langjährigen Sozialisierung der Ostdeutschen in der DDR-Diktatur ist. Diktaturen vermitteln ihrer Bevölkerung ein Bewußtsein von weltanschaulicher Gewißheit und moralischer Überlegenheit.³⁷ Wer nicht bewußt aktiv gegen das diktatorische System und sein Weltbild aufbegehrt, sondern – wie es für die Mehrheit einer Bevölkerung ganz selbstverständlich ist – versucht, unter den herrschenden Bedingungen ein einigermaßen ruhiges Leben zu führen, wird immer wieder das gleiche, von der Staatsmacht beförderte ideologische Weltbild vermittelt bekommen. Die Rollen von Gut und Böse sind klar aufgeteilt, wobei das eigene Regime und natürlich auch die eigene Bevölkerung als unzweifelhaft auf der „guten“ Seite stehend dargestellt wird. Das Selbstbewußtsein des Individuums wird in der Diktatur unterdrückt. Aber das kollektive Selbstbewußtsein der Gesellschaft als Ganzes mitsamt dem staatlich verordneten Weltbild wird gestärkt. Indizien sprechen dafür, daß einige Grundprinzipien des in der DDR geprägten ideologischen Weltbildes in den Jahren nach der deutschen Einheit wenig in Frage gestellt worden sind.³⁸ Nach einer kurzen Zeit des Umbruchs wurde in der öffentlichen Diskussion der Fokus auf Fragen der sozialen Ungleichheit gelegt. Der Ansicht, daß das westliche freiheitliche politische System zu Ungerechtigkeit und Ausbeutung führe, wurde in der Öffentlichkeit nur selten deutlich widersprochen. Diese in den neuen Bundesländern verbreitete und über Jahrzehnte gepflegte

³⁷ Diktaturen geben ihren Bürgern das Gefühl moralischer Überlegenheit und Geborgenheit. In: Noelle-Neumann, Köcher, 1997, S. 572-574.

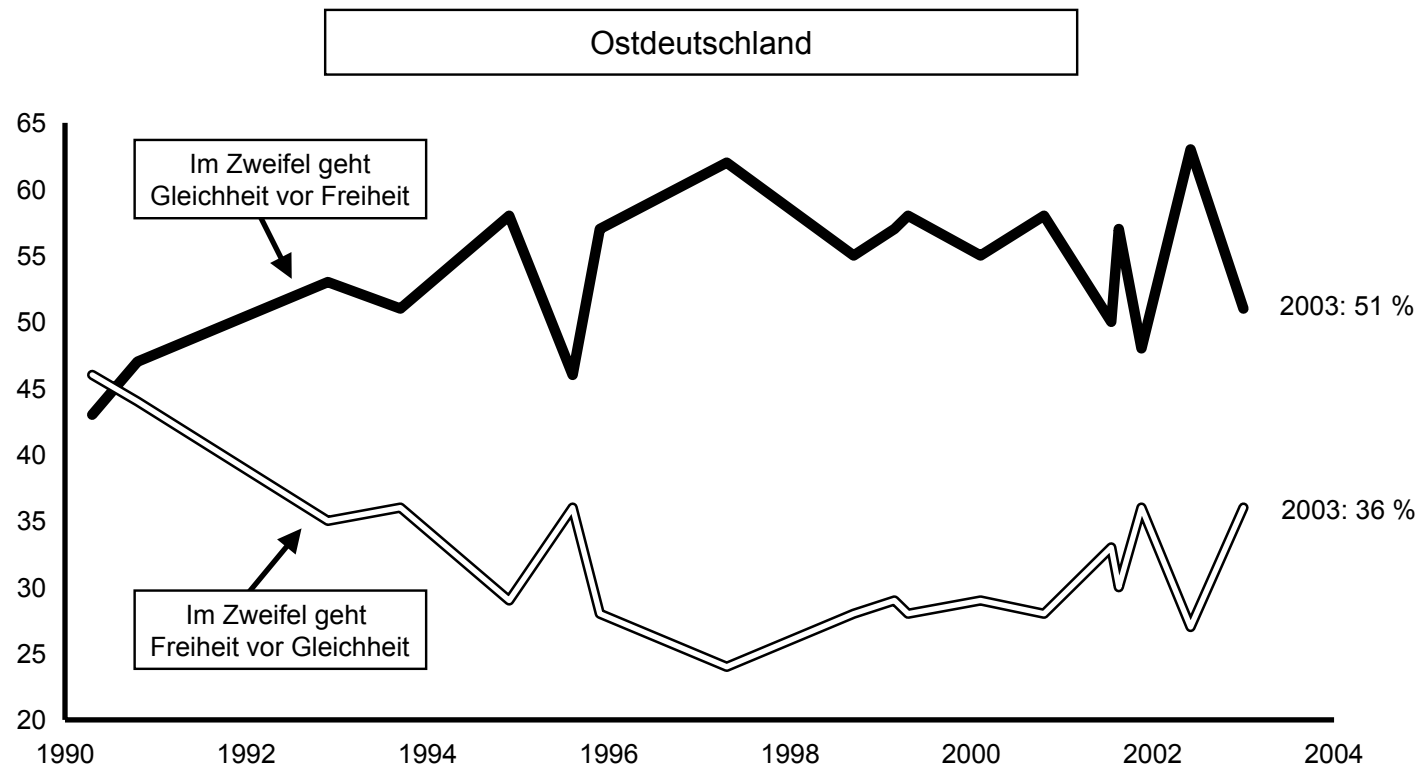
³⁸ Siehe oben, Seiten 5 – 8.

Freiheit oder Gleichheit
In Ostdeutschland hat die Gleichheit Priorität

Grafik 5

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

FRAGE: „Hier unterhalten sich zwei, was letzten Endes wohl wichtiger ist, Freiheit oder möglichst große Gleichheit, soziale Gerechtigkeit - wenn Sie das bitte einmal lesen. Welcher von beiden sagt eher das, was auch Sie denken?“



An 100 fehlende Prozent: Unentschieden.

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen, zuletzt 7049, Oktober/November 2003

Grundhaltung stieß nun auf eine westdeutsche Bevölkerung, die über viele Jahre hinweg eine ausgeprägte Kultur der Aufarbeitung der Fehler der eigenen Geschichte und des Selbstzweifels entwickelt hatte.³⁹ Es liegt nahe zu vermuten, daß diese Konstellation zunächst dazu führte, daß sich die in Ideologiefragen innerlich unsicheren Westdeutschen den Ostdeutschen annäherten. Ein Indiz für diese innere Unsicherheit bildet das Ergebnis einer Allensbacher Frage vom Juni 1992. Sie lautet: „Kürzlich erhielten wir einen Brief, in dem zu lesen stand: ‚Nach all diesen Ereignissen der letzten Jahre, Umstürze, Veränderungen usw. muß ich sagen: Ich kann die Welt nicht mehr verstehen.‘ Wie empfinden Sie das: geht Ihnen das auch so oder geht es Ihnen nicht so?“ „Ich kann die Welt nicht mehr verstehen“, sagten 42 Prozent der Ostdeutschen und 46 Prozent der Westdeutschen.⁴⁰ In den neuen Bundesländern, in denen sich in kürzester Zeit die Lebensbedingungen des Alltags, das politische und gesellschaftliche System dramatisch änderten, war die Bevölkerung also weniger von den Ereignissen überfordert als im Westen.

Es läßt sich derzeit nicht endgültig klären, welches die tatsächlichen Ursachen für den Verfall des Stellenwerts der Freiheit in den neuen Bundesländern sind. So bleiben alle Interpretationsversuche zum jetzigen Zeitpunkt mehr oder weniger gut begründete Spekulationen. Festhalten läßt sich jedoch, daß die verbreitete Erklärung, daß die geringe Wertschätzung der Freiheit nach der wiedergewonnenen deutschen Einheit eine gleichsam "natürliche" Reaktion sei, weil nun die Freiheit etwas Selbstverständliches geworden sei, höchstwahrscheinlich falsch ist. Sie könnte allenfalls das Abklingen der – im Vergleich zum Westen immer noch sehr gemäßigten – Freiheitseuphorie in den neuen Bundesländern in den Jahren 1990 und 1991 erklären, nicht jedoch, warum die Zustimmung zur Freiheit in Ostdeutschland dauerhaft so viel geringer ist als unter den Bürgern der alten Bundesländer, die doch bereits erheblich länger in einem freiheitlichen System leben und für die das Gefühl der Freiheit doch eigentlich noch weniger den Reiz des Neuen haben müßte als für die ostdeutsche Bevölkerung. Tatsächlich gibt es Hinweise darauf, daß in bezug auf die Freiheit eher das Gegenteil der verbreiteten Behauptung „Was man hat, das schätzt man nicht mehr“ zutrifft. Personen, die sich persönlich frei fühlen, schätzen den Wert der Freiheit höher als Personen, die sich in ihrer Freiheit eingeengt fühlen (vgl. unten, Seite 89). Und in Ländern wie Großbritannien, die schon wesentlich länger als Deutschland über ein freiheitliches politisches System verfügen, wird der

³⁹ Vgl. hierzu: Institut für Demoskopie Allensbach 1995, S. 95-97.

⁴⁰ Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 5066.

Wert der Freiheit nicht etwa geringer, sondern höher geschätzt als in Deutschland.⁴¹ Diese Befunde legen die Vermutung nahe, daß die Wertschätzung der Freiheit in einer Gesellschaft allmählich wächst, je länger sie über die Freiheit verfügt.

Diese Konstellation – eindeutige Bevorzugung der Freiheit vor der Gleichheit in Westdeutschland, nach Abklingen der Anfangseuphorie seit der deutschen Wiedervereinigung ebenso eindeutige Bevorzugung der Gleichheit in den neuen Bundesländern bei allmählicher Angleichung der westdeutschen Position an die ostdeutsche führte dazu, daß der Wert der Freiheit im Verlauf des letzten Jahrzehnts bezogen auf Gesamtdeutschland dramatisch an Boden verloren hat. Diese Entwicklung kam in der zweiten Hälfte der 90er Jahre zum Stillstand. Seitdem ist der Anteil derjenigen, die die Freiheit der Gleichheit vorziehen und die Zahl derer, die die Gleichheit der Freiheit vorziehen, etwa gleich stark, wobei die Freiheit nach einem Tiefpunkt im Jahr 1997 allmählich wieder an Boden zu gewinnen scheint. Doch von dem Grad der Wertschätzung der Freiheit, der noch Anfang der 90er Jahre und über Jahrzehnte hinweg zuvor in der alten Bundesrepublik herrschte, ist die heutige Gesellschaft noch weit entfernt (Grafik 6).

Ein weiterer Wert, der sich im potentiellen Konflikt mit dem Wert der Freiheit befindet, ist die Sicherheit. Nach Ansicht des Ilmenauer Kommunikationswissenschaftlers Gerhard Vowe bilden die drei Werte Freiheit, Gleichheit und Sicherheit eine Art Wirkungsdreieck. Alle drei stehen demnach zueinander in potentiell gleichrangiger Beziehung, so daß die Betonung des einen Wertes auf Kosten beider anderer geht.⁴² Die Umfrageergebnisse des Instituts für Demoskopie Allensbach bestätigen diese These nur teilweise. Sie deuten eher darauf hin, daß Gleichheit und Sicherheit im subjektiven Empfinden der Bevölkerung zwar nicht inhaltlich deckungsgleich sind, aber doch große Überschneidungen aufweisen und deswegen eher als gemeinsamer Gegenpol zur Freiheit verstanden werden könnten. Dies soll durch zwei Fragen illustriert werden, die das Institut für Demoskopie Allensbach im November/Dezember 2001 auf Anregung von Professor Vowe einem repräsentativen Bevölkerungsquerschnitt vorlegte. Die erste Frage entspricht in der Form der oben beschriebenen Dialogfrage zu Freiheit und Gleichheit. Das

⁴¹ Institut für Demoskopie Allensbach: Zeitenwende. Internationale Wertestudie 2001/2002. Ein Überblick über die wichtigsten Ergebnisse. Allensbacher Archiv, IfD-Bericht Nr. 6361, S. 92.

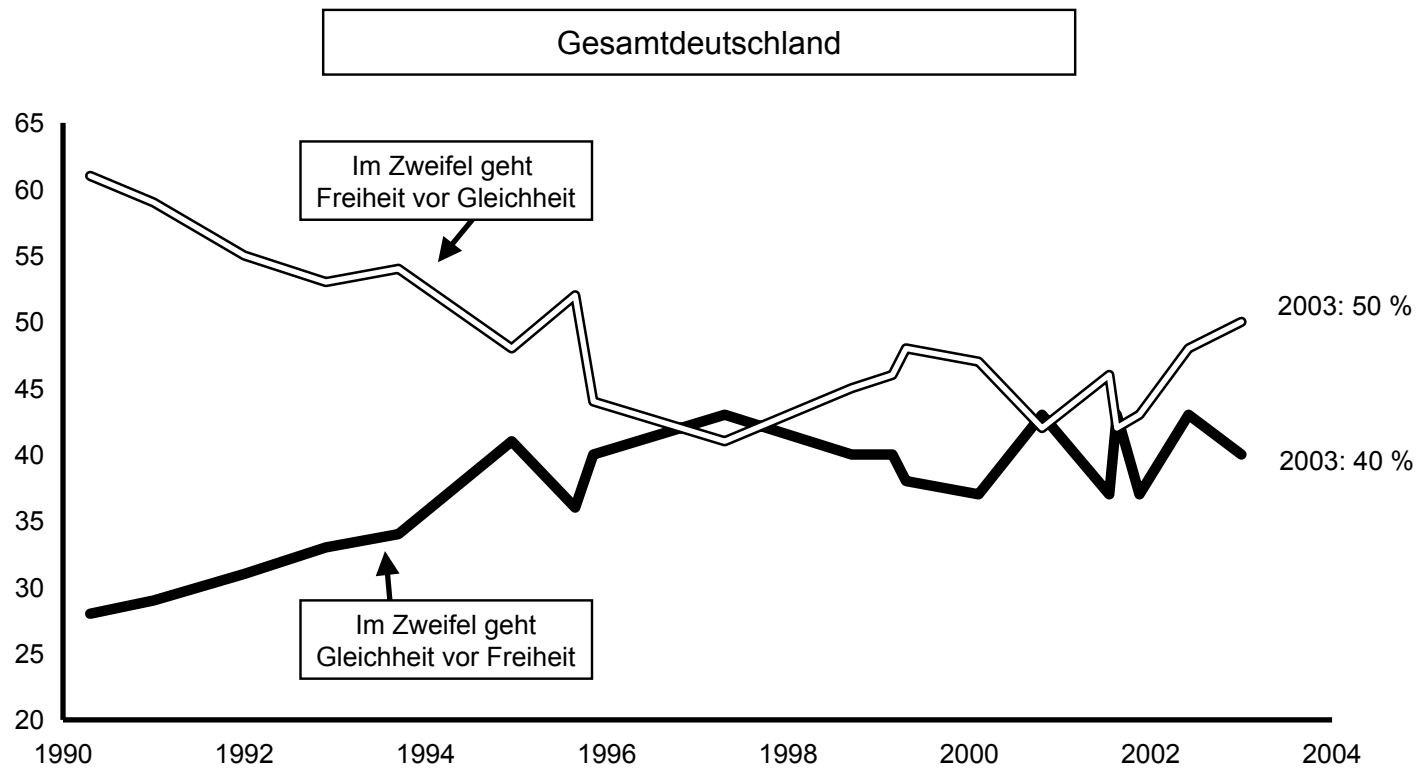
⁴² Vgl. Gerhard Vowe: Medienpolitik zwischen Freiheit, Gleichheit und Sicherheit. In: Publizistik 44, 1999, S. 395-415.

Freiheit oder Gleichheit - was hat Priorität?

Grafik 6

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

FRAGE: „Hier unterhalten sich zwei, was letzten Endes wohl wichtiger ist, Freiheit oder möglichst große Gleichheit, soziale Gerechtigkeit - wenn Sie das bitte einmal lesen. Welcher von beiden sagt eher das, was auch Sie denken?“



An 100 fehlende Prozent: Unentschieden.

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen, zuletzt 7049, Oktober/November 2003

Argument zugunsten der Freiheit war dasselbe: „...wenn ich mich für eines von beiden entscheiden müßte, wäre mir die persönliche Freiheit am wichtigsten, daß also jeder in Freiheit leben und sich ungehindert entfalten kann.“ Dieser Aussage wurde nun ein Argument zugunsten des Vorrangs der Sicherheit vor der Freiheit gegenübergestellt. Es lautet: „Sicher sind Freiheit und möglichst große Sicherheit wichtig. Aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, fände ich möglichst große Sicherheit am wichtigsten, daß man also sicher leben kann und vor Verbrechen wirklich geschützt ist.“

Tabelle 14 zeigt das Ergebnis dieser Frage. 36 Prozent der Westdeutschen und 24 Prozent der Ostdeutschen entschieden sich unter diesen Umständen für die Freiheit, die absolute Mehrheit, 50 Prozent im Westen und 61 Prozent im Osten, wählten die Sicherheit. Damit übt die Aussicht auf Sicherheit auf die Bevölkerung eine noch größere Anziehungskraft aus als der Wert der Gleichheit.

Stellt man nun alle drei Werte, Freiheit, Gleichheit und Sicherheit, gleichzeitig zur Auswahl, dann entscheiden sich nahezu gleich viele Befragte wie bei der Auswahl zwischen Freiheit und Sicherheit für die Freiheit: 40 Prozent im Westen und 24 Prozent im Osten Deutschlands. Dagegen sinkt der Anteil derjenigen, die sich unter diesen Bedingungen für die Sicherheit entscheiden, auf rund ein Drittel in beiden Landesteilen. 19 Prozent im Westen und 31 Prozent im Osten wählen bei einer solchen Dreierauswahl die Gleichheit (Tabelle 15). Das weist darauf hin, daß es aus Sicht der Bevölkerung einen engen inhaltlichen, zumindest einen subjektiv gefühlten Zusammenhang zwischen Gleichheit und Sicherheit gibt. Je nach Frageformulierung entscheidet sich ein Teil der Bevölkerung für den einen oder den anderen Wert. Dem steht als Gegenentwurf die Freiheit mit all ihren Risiken und Konsequenzen einschließlich der Ungleichheit der Lebensbedingungen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen gegenüber.

Welch hohen Stellenwert die Bevölkerung dem Wert der Sicherheit, verstanden auch, aber nicht nur als soziale Sicherheit, einräumt, zeigt sich auch anhand der Resultate einiger Fragen aus der vorliegenden Untersuchung, beispielsweise einer Frage, bei der die Befragten gebeten wurden anzugeben, welche Bedingungen in einem Land, in dem sie gerne leben würden, in jedem Fall erfüllt sein müßten. Dazu wurde eine Liste mit neun Aussagen zur Auswahl vorgelegt. Am häufigsten wählten

Freiheit oder Sicherheit - was hat Vorrang?

Tabelle 14
Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Hier unterhalten sich zwei, was letzten Endes wohl wichtiger ist, Freiheit oder möglichst große Sicherheit - wenn Sie das bitte einmal lesen. Welcher von beiden sagt eher das, was auch Sie denken?"
(Bildblattvorlage)

	November/Dezember 2001		
	Befragte insgesamt	West-deutschland	Ost-deutschland
	%	%	%
Ich finde Freiheit und möglichst große Sicherheit eigentlich beide wichtig. Aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, wäre mir die persönliche Freiheit am wichtigsten, daß also jeder in Freiheit leben und sich ungehindert entfalten kann.....	34	36	24
Sicher sind Freiheit und möglichst große Sicherheit wichtig. Aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, fände ich möglichst große Sicherheit am wichtigsten, daß man also sicher leben kann und vor Verbrechen wirklich geschützt ist.....	52	50	61
Unentschieden/Keine Angabe.....	<u>14</u>	<u>14</u>	<u>15</u>
	100	100	100
n =	2030	997	1033

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7014

Frage: "Hier unterhalten sich drei, was letzten Endes wohl wichtiger ist, Freiheit, Gleichheit oder Sicherheit - wenn Sie das bitte einmal lesen. Welcher von den dreien sagt eher das, was auch Sie denken?" (Bildblattvorlage)

November/Dezember 2001

	Befragte insgesamt	West- deutschland	Ost- deutschland
	%	%	%
Ich finde eigentlich alles drei wichtig: Freiheit, Gleichheit und Sicherheit. Aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, wäre mir die persönliche Freiheit am wichtigsten, also daß jeder in Freiheit leben und sich ungehindert entfalten kann.....	36	40.....	24
Sicher sind Freiheit, Gleichheit und Sicherheit wichtig. Aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, fände ich eine möglichst große Gleichheit am wichtigsten, daß also niemand benachteiligt ist und die sozialen Unterschiede nicht so groß sind.....	22	19.....	31
Auch ich finde Freiheit, Gleichheit und Sicherheit wichtig. Aber wenn ich ich für eines davon entscheiden müßte, fände ich eine möglichst große Sicherheit am wichtigsten, daß man also sicher leben kann und vor Verbrechen wirklich geschützt ist.....	31	30.....	33
Unentschieden/Keine Angabe.....	<u>11</u>	<u>11</u>	<u>12</u>
	100	100	100
n =	2030	997	1033

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7014

die Befragten den Punkt „Daß man keine Angst vor sozialer Not haben muß“ aus. 49 Prozent in Westdeutschland und sogar 70 Prozent in den neuen Bundesländern sagten, diese Art der sozialen Sicherheit sei einer der drei wichtigsten Punkte, die in einem Land, in dem sie gerne leben würden, erfüllt sein müßten. Die Aussage „Daß man keine Furcht vor Verbrechen haben muß“ folgt in Ostdeutschland und in Westdeutschland an dritter Stelle (Grafik 7). Erst an vierter Stelle nennen Ost- wie Westdeutsche mit der Aussage „Daß man es durch eigene Leistung zu etwas bringen kann“ einen Punkt, der sich dem Freiheitsverständnis im Sinne von Entscheidungsfreiheit zuordnen läßt. Zwar genießt die Freiheit bei der Bevölkerung trotz der eben beschriebenen eher negativen Gesamtentwicklung in den 90er Jahren alles in allem eine hohe Wertschätzung,⁴³ und nach wie vor hat sich das Freiheitsverständnis im Sinne von Freiheit von Not in der Bevölkerung nicht durchgesetzt, doch der Inhalt dieser letzteren Interpretation ist der Mehrheit der Deutschen außerordentlich wichtig, so sehr, daß sie sogar bereit ist, für das Versprechen der Sicherheit auch erhebliche Einschränkungen der Freiheit in Kauf zu nehmen. Hierauf wird in dem Abschnitt „Die Grenzen der Freiheit“ noch ausführlicher eingegangen werden.

Als Garant für die Sicherheit – soziale, innere und andere – sieht die Bevölkerung den Staat an. Es ist eines der auffallendsten Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung, in welchem großem Ausmaß die Deutschen dem Staat vertrauen und gesellschaftliche Herausforderungen verschiedenster Art ganz selbstverständlich als Aufgabe des Staates ansehen. Das zeigt das Ergebnis einer Frage, bei der die Interviewer einen Stapel mit insgesamt 23 Karten überreichen. Auf jeder Karte steht eine öffentliche Aufgabe, eine gesellschaftliche Dienstleistung. Die Frage dazu lautet: „Man kann ja verschiedener Meinung darüber sein, um welche Aufgaben sich der Staat kümmern sollte, und wo sich der Staat besser nicht einmischen sollte. Wenn Sie jetzt diese Karten einmal ansehen und auf das Blatt hier verteilen (es wurde ein entsprechendes, in zwei Felder unterteiltes Bildblatt überreicht): Worum sollte sich Ihrer Meinung nach der Staat kümmern, und wo sollte er sich besser nicht einmischen?“

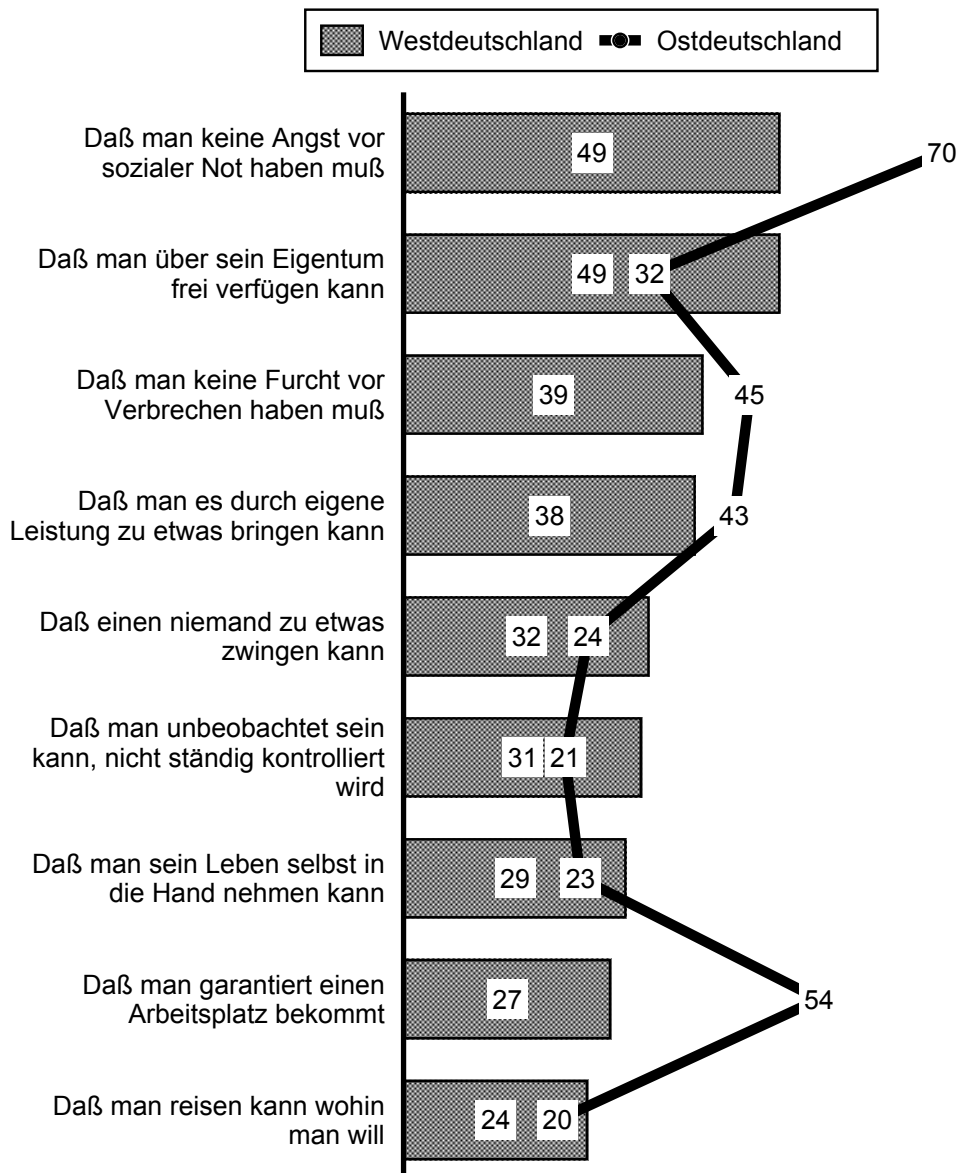
⁴³ Vgl. hierzu auch Noelle 2003.

Das ideale Land: In Ostdeutschland dominiert der Wunsch nach sozialer Sicherheit

Grafik 7

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: „Hier ist einmal einiges aufgeschrieben. Was meinen Sie, was sollte in einem Land, in dem Sie gerne leben würden, unbedingt erfüllt sein? Welche drei Punkte von der Liste hier wären Ihnen da die wichtigsten?“



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 7049, Oktober/November 2003

Bei nahezu allen zur Auswahl vorgelegten Aussagen entschied sich eine überwältigende Mehrheit der Befragten dazu, sie als staatliche Aufgabe zu betrachten. Das gilt für „klassische“ staatliche Bereiche wie die Außenpolitik oder polizeiliche Aufgaben ebenso wie für Bereiche, die in anderen Ländern, teilweise sogar in Deutschland selbst keine oder nur teilweise staatliche Aufgaben sind wie die Bereitstellung von Kinderbetreuungsmöglichkeiten, finanzielle Absicherung bei Krankheit und Alter, Universitäten, Wohnungsbau und öffentliche Verkehrsmittel. Auch „Daß es mit der Wirtschaft vorangeht“, „Daß die Preise nicht steigen“ und „Daß es gerechte, der Leistung angemessene Löhne gibt“ sieht eine deutliche Mehrheit der Deutschen als Aufgabe des Staates an. Lediglich bei der Flugsicherung, der privaten Lebensweise, den Regeln, wie man Häuser bauen darf, und bei der Medienberichterstattung ist eine Mehrheit der Deutschen der Ansicht, daß sich darum der Staat besser nicht kümmern sollte (Grafik 8). Auch dieses Ergebnis steht im auffallenden Einklang mit den Resultaten von Medieninhaltsanalysen: Im Wahljahr 1998 wurde an den kommunikationswissenschaftlichen Instituten der Universitäten Mainz und Dresden unter der Leitung der Professoren Hans Mathias Kepplinger und Wolfgang Donsbach die gesamte Wahlberichterstattung der führenden deutschen Nachrichtenmedien vom 2. März des Jahres bis zum Tag vor der Wahl, dem 16. September verschlüsselt. Dabei zeigte sich, daß in 78 Prozent aller Beiträge in den Nachrichtensendungen der Berichterstattung der Fernsehsender ARD, ZDF, RTL, SAT.1 und Pro 7, die sich mit den Themen Sicherung der Arbeitsplätze, Alterssicherung und Absicherung von Krankheitsfolgen befaßten, diese Aufgaben als Aufgabe des Staates beschrieben wurden.⁴⁴

Das außerordentlich große Vertrauen der deutschen Bevölkerung in einen aus ihrer Sicht für außerordentlich viele Bereiche des öffentlichen Lebens zuständigen Staat führt dazu, daß gesellschaftliche Konzepte, die auf Privatinitiative setzen, trotz aller prinzipiellen Wertschätzung des Werts Freiheit mit Mißtrauen betrachtet werden. Dies wird erkennbar an den Ergebnissen einer Frageserie, bei der zwei verschiedene Staatsmodelle vorgestellt werden. Der eine Staat kümmere sich stark um seine Bürger, sichere sie umfassend ab und greife auch in die Wirtschaft ein, sobald es Schwierigkeiten gibt. Der andere Staat halte sich weitgehend aus der Wirtschaft heraus und übernehme für die Bürger nur die notwendigsten Absicherungen. Die

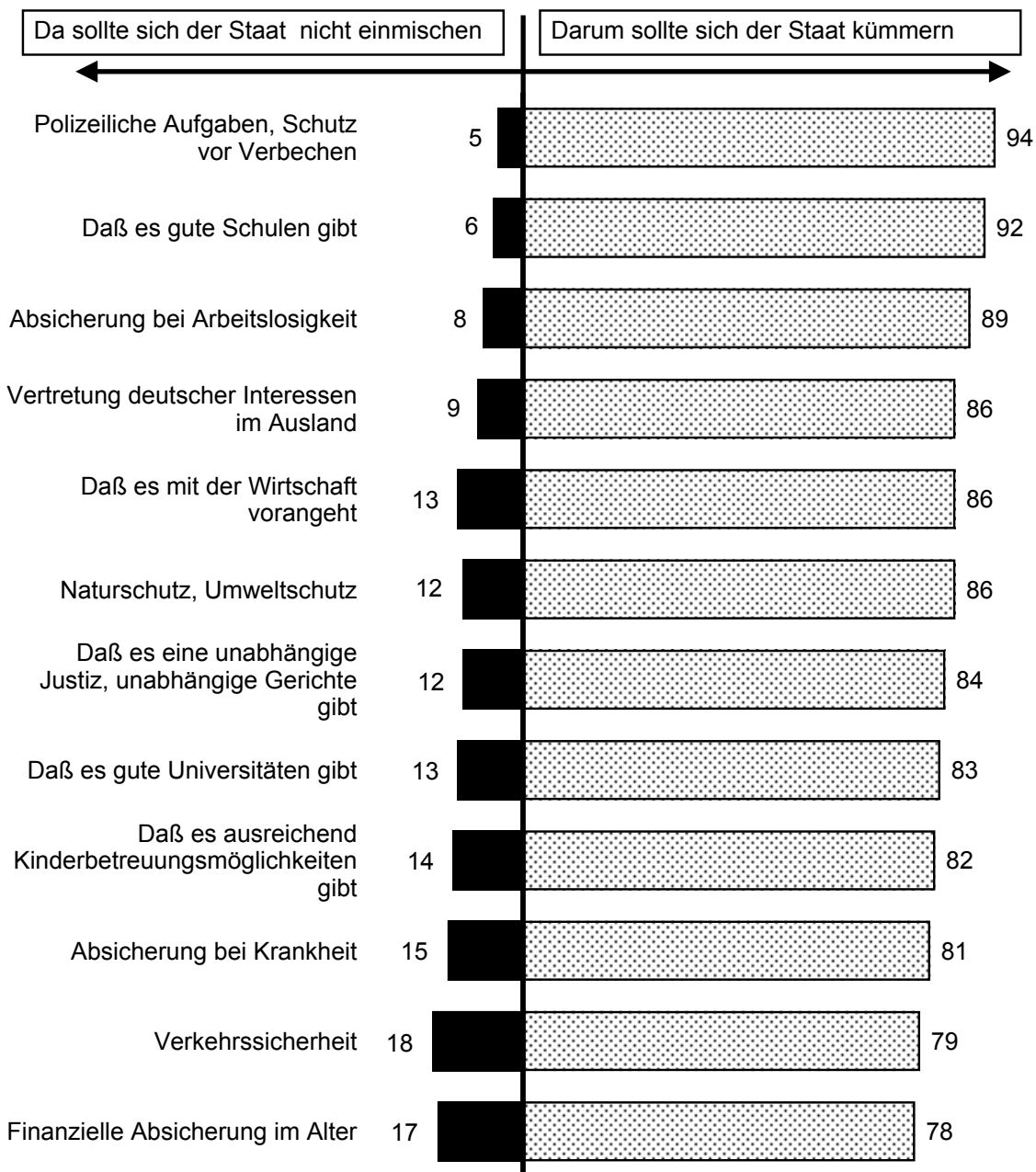
⁴⁴ Elisabeth Noelle-Neumann, Hans Mathias Kepplinger, Wolfgang Donsbach: Kampa. Meinungsklima und Medienwirkung im Bundestagswahlkampf 1998. Freiburg: Alber 1999, S. 11.

Worum soll sich der Staat kümmern? I

Grafik 8a

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: „Man kann ja ganz verschiedener Meinung darüber sein, um welche Aufgaben sich der Staat kümmern sollte, und wo sich der Staat besser nicht einmischen sollte. Wenn Sie sich jetzt diese Karten einmal ansehen und auf dieses Blatt hier verteilen: Worum sollte sich Ihrer Meinung nach der Staat kümmern, und wo sollte er sich besser nicht einmischen?“



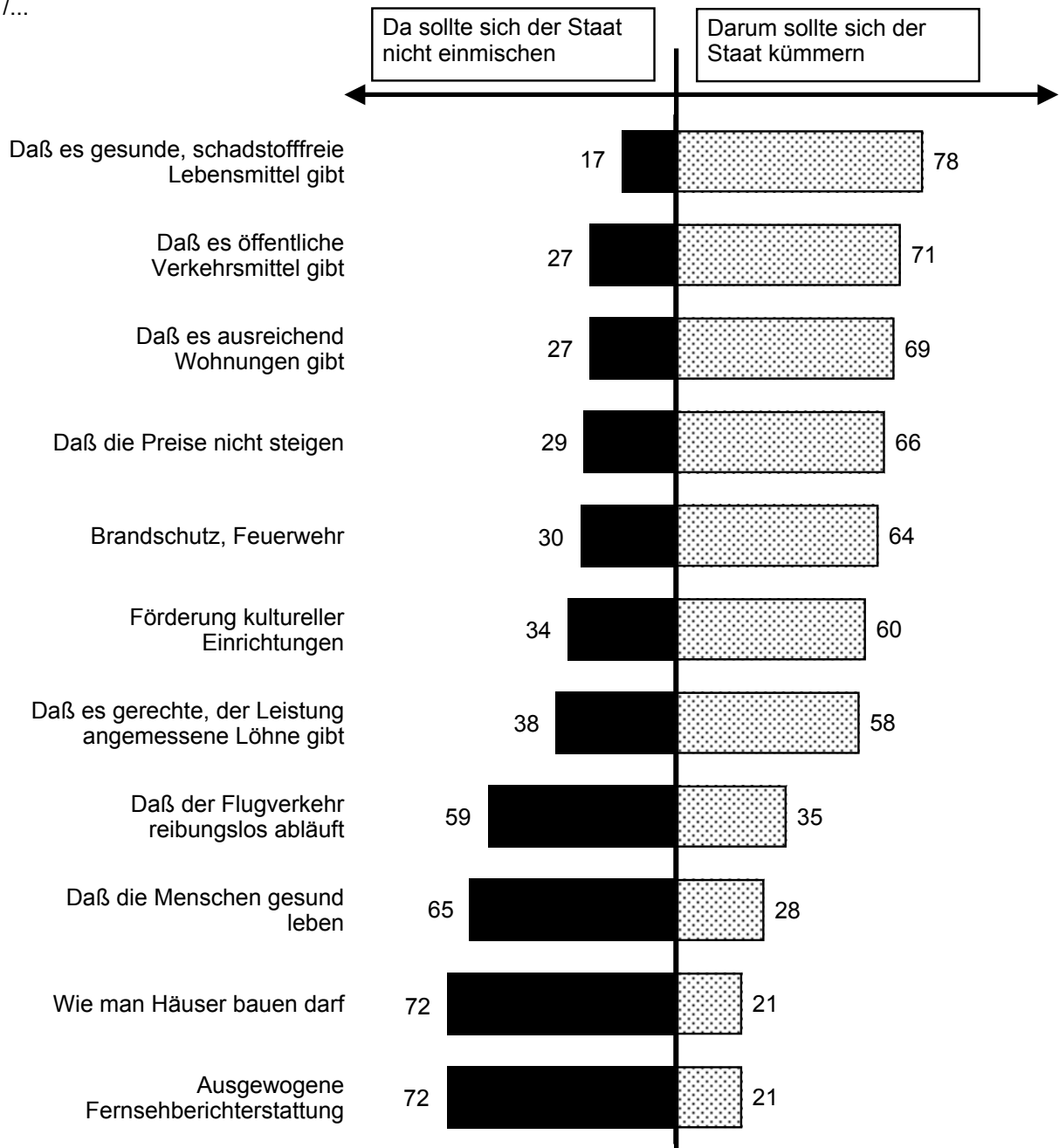
.../

Worum soll sich der Staat kümmern? II

Grafik 8b

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

/...



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 7049, Oktober/November 2003

Befragten wurden nun gebeten zu sagen, welcher dieser Staaten ihrer Meinung nach gerechter, freier und menschlicher sei und in welchem dieser Staaten der größere Wohlstand herrsche.

Diese Frage wurde seit dem Jahr 1994 drei Mal gestellt, die Ergebnisse stimmen jedes Mal überein. Der Staat, der sich aus der Wirtschaft zurückhält, wird von der Bevölkerung zwar als freier, aber auch als ungerechter und weniger menschlich empfunden. Eine relative Mehrheit der Befragten ist außerdem überzeugt, daß in dem Land, in dem der Staat stark in die Wirtschaft eingreift, der größere Wohlstand herrsche (Grafik 9, siehe ergänzend auch Anhanggrafiken A6 und A7). Bei einer etwas veränderten Variante der Frage, die in der vorliegenden Untersuchung zum ersten Mal angewandt wurde und bei der die möglichen Nachteile eines stark in die Wirtschaft eingreifenden Staates stärker betont wurden, ergab sich ein insgesamt ausgewogeneres, aber in der Tendenz ähnliches Resultat (Anhangtabelle A 8), wobei, wie hier nur am Rande vermerkt werden soll, Frauen bei der Nachfrage, in welchem der beiden Staaten sie lieber leben möchten, dem betreuenden, Männer dem zurückhaltenden Staat den Vorzug gaben (Anhangtabelle A9).

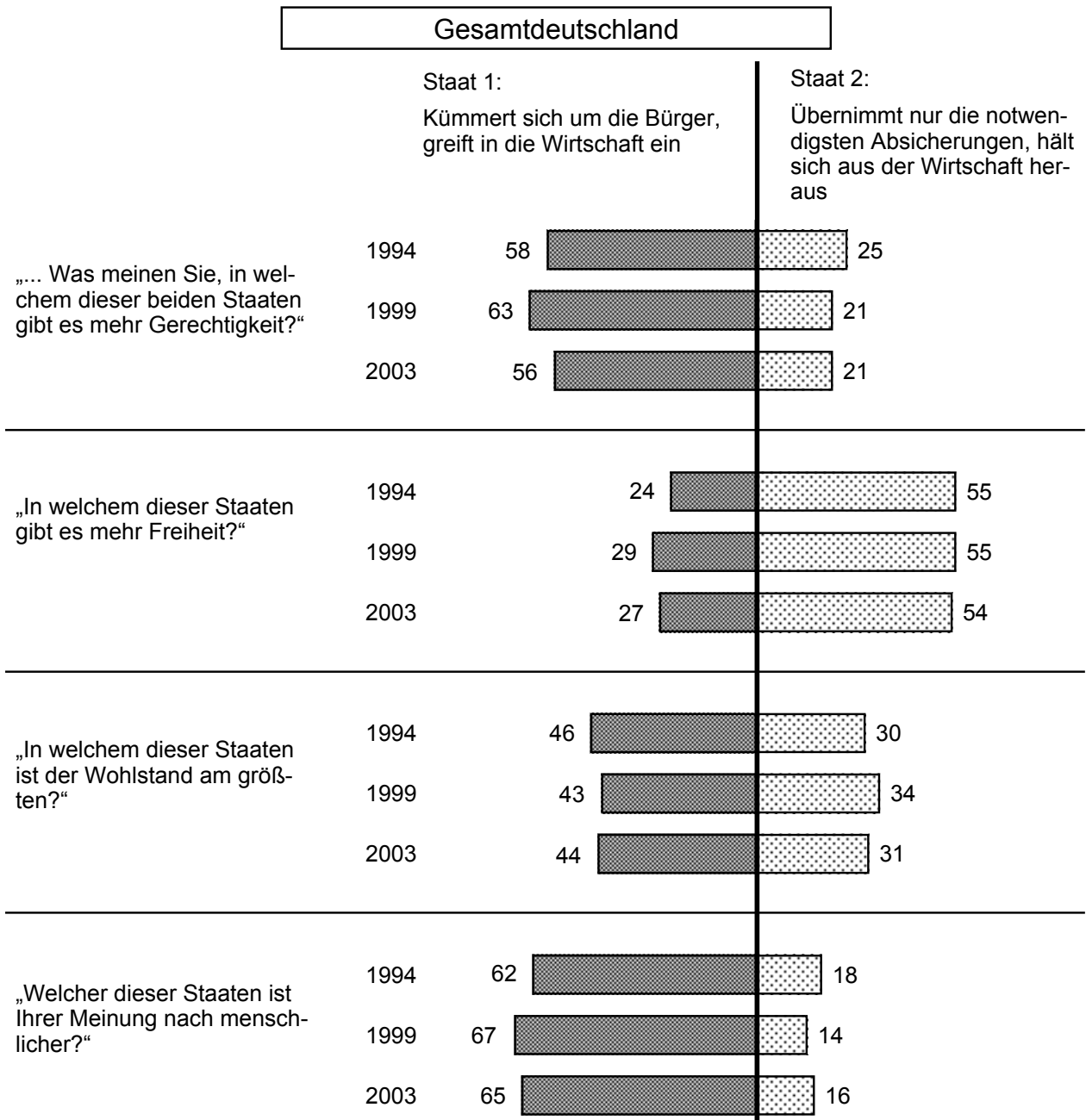
In der Konsequenz bedeutet dieses Ergebnis, daß aus Sicht weiter Teile der Bevölkerung ein freiheitliches Wirtschaftssystem mit einem zurückhaltenden Staat im Gegensatz zu Gerechtigkeit und Menschlichkeit steht. Es ist anzunehmen, daß den meisten Menschen diese Haltung unbewußt ist. Fragt man etwas detaillierter nach, dann stellt man fest, daß der Mehrheit in der Bevölkerung der inhaltliche Zusammenhang zwischen einer freien Wirtschaft und einem funktionierenden Wohlfahrtssystem durchaus bewußt ist. 50 Prozent stimmen in einer Dialogfrage der Aussage zu „Die soziale Marktwirtschaft macht soziale Gerechtigkeit erst möglich. Ein Staat braucht viel Geld um Arme und sozial Schwache zu unterstützen, und dieses Geld hat er nur in einer funktionierenden Marktwirtschaft zur Verfügung“, während nur ein Drittel der Gegenposition „Die Marktwirtschaft führt automatisch zu sozialer Ungerechtigkeit. Die Reichen werden immer reicher und die Armen immer ärmer“ zustimmt. Allerdings gibt es bei dieser Frage massive Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland, die zeigen, daß das Bewußtsein vom Nutzen einer sozialen Marktwirtschaft in den neuen Bundesländern kaum verankert ist (Tabelle 16).

Zwei Staaten im Vergleich:
Freiheit steht gegen
„Menschlichkeit“ I

Grafik 9

Bundesrepublik Deutschland
 Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: „Wenn Sie einmal zwei verschiedene Staaten miteinander vergleichen, und zwar einmal einen Staat, der sich sehr stark um seine Bürger kümmert, sie umfassend absichert und auch in die Wirtschaft eingreift, sobald es Schwierigkeiten gibt, und auf der anderen Seite einen Staat, der sich aus der Wirtschaft weitgehend heraushält und auch für die Bürger nur die notwendigsten Absicherungen übernimmt. Hier können Sie es noch einmal lesen...“



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen, zuletzt Nr. 7049, Oktober/November 2003

Ist Marktwirtschaft ungerecht?

Tabelle 16

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Hier unterhalten sich zwei über Marktwirtschaft und soziale Gerechtigkeit. Wer von beiden sagt eher das, was auch Sie denken?" (Bildblattvorlage)

	Deutschland insgesamt	West- deutschland	Ost- deutschland
	%	%	%
"Die soziale Marktwirtschaft macht soziale Gerechtigkeit erst möglich. Ein Staat braucht viel Geld, um Arme und sozial Schwache zu unterstützen, und dieses Geld hat er nur in einer gut funktionierenden Marktwirtschaft zur Verfügung.".....	50	55.....	28
"Das sehe ich anders. Die Marktwirtschaft führt automatisch zu sozialer Ungerechtigkeit. Die Reichen werden immer reicher und die Armen immer ärmer.".....	32	28.....	50
Unentschieden/Keine Angabe.....	<u>18</u>	<u>17</u>	<u>22</u>
	100	100	100
n =	511	309	202

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 6099 und 7049

Die grundsätzliche Feststellung, daß erst eine funktionierende Marktwirtschaft soziale Gerechtigkeit möglich macht, wird in Westdeutschland quer durch das politische Spektrum hindurch akzeptiert. Selbst wenn man annimmt, daß es je nach Parteianhängerschaft große Unterschiede in den Vorstellungen gibt, welche konkrete Ausgestaltung der sozialen Marktwirtschaft die wünschenswerteste ist, bleibt bemerkenswert, daß auch die Anhänger der SPD und der Grünen in nicht wesentlich geringerem Umfang als die Anhänger der bürgerlichen Parteien zumindest in ganz allgemeiner Form den Nutzen der sozialen Marktwirtschaft anerkennen. Lediglich die Anhänger der PDS stimmen mit großer Mehrheit der These zu, soziale Marktwirtschaft führe automatisch zu Ungerechtigkeit (Grafik 10). Es liegen keine Trenddaten vor, mit deren Hilfe man die Entwicklung des Antwortverhaltens auf diese Frage über die vergangenen Jahrzehnte hinweg verfolgen könnte, doch man kann vermuten, daß die These „Die soziale Marktwirtschaft macht soziale Gerechtigkeit erst möglich“ noch in den 80er Jahren unter den Anhängern der SPD und der Grünen weniger Unterstützung gefunden hätte.

So ergibt sich ein auf den ersten Blick widersprüchliches Bild. Zum einen sagt die Mehrheit der Bevölkerung, eine gut funktionierende Marktwirtschaft sei die Voraussetzung für einen funktionierenden Sozialstaat, auf der anderen Seite zeigen die zuvor berichteten Ergebnisse, daß eine Gesellschaft, in der sich der Staat weitgehend aus dem Wirtschaftsleben heraushält, als kalt und ungerecht empfunden wird. Der Verstand steht gegen das Gefühl. Zu diesem Befund paßt, daß im ersten Jahrzehnt nach der Deutschen Einheit die Zustimmung der Bevölkerung zur sozialen Marktwirtschaft eine ähnliche Entwicklung genommen hat wie die Wertschätzung des Werts der Freiheit. Auch hier wandelte sich die anfängliche Zustimmung in den neuen Bundesländern binnen weniger Jahre zu einer entschiedenen Ablehnung und auch hier war im Verlauf der 90er Jahre zu beobachten, daß die klare und selbstbewußte ablehnende Haltung der ostdeutschen Bevölkerung auf die Westdeutschen abfärbte.⁴⁵ Erneut erkennt man die Wirkung der jahrzehntelangen Sozialisation in der DDR und ihren Einfluß auf das gesamtdeutsche gesellschaftliche Klima.

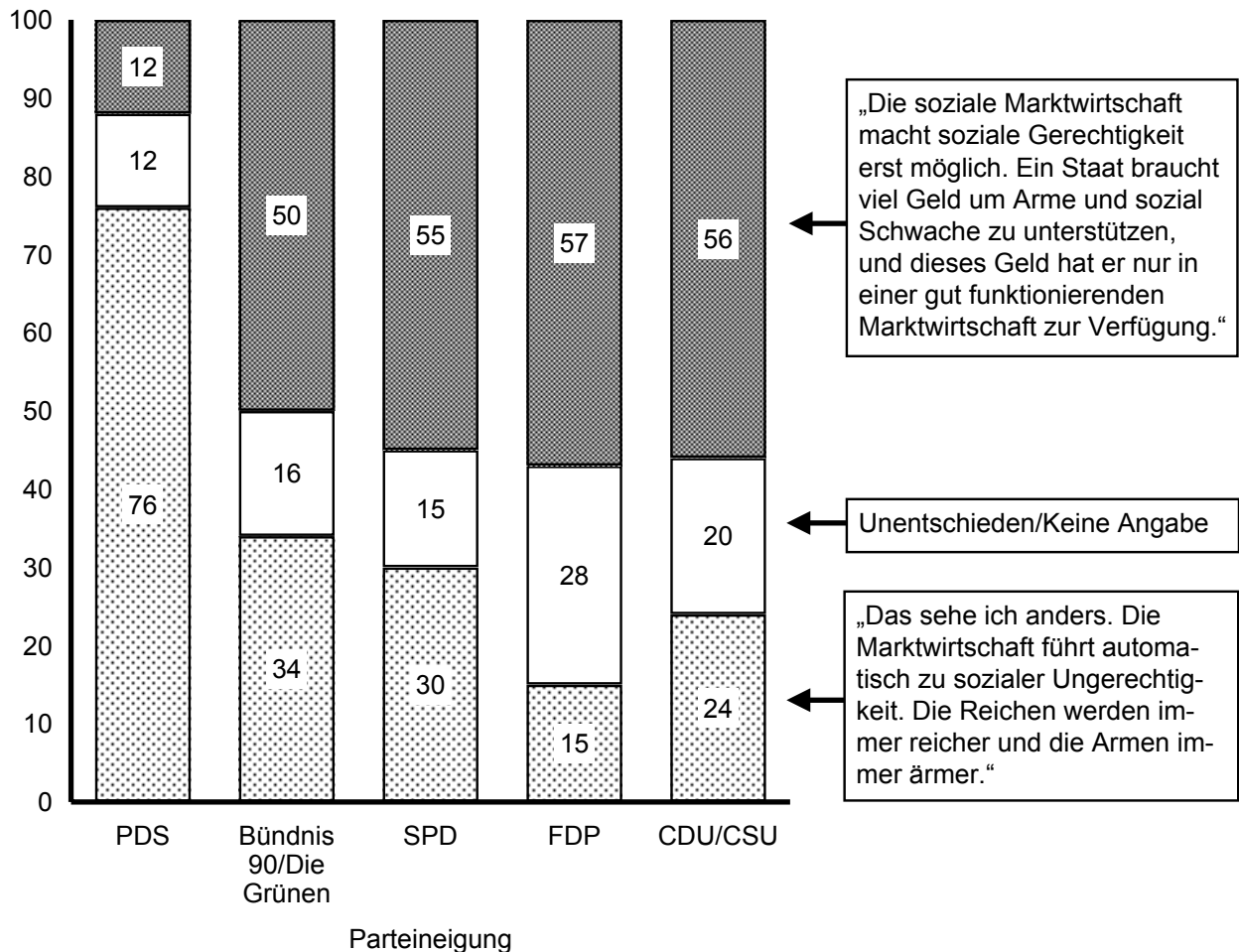
⁴⁵ Vgl. Institut für Demoskopie Allensbach: Deutschland im Frühjahr 1995. Renate Köcher: Ist die Marktwirtschaft nicht menschlich genug? Die Zweifel der ostdeutschen Bevölkerung am bundesdeutschen Wirtschaftssystem. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16. August 1995, S. 5. Renate Köcher: Der Freiheit entwöhnt. Sicherheitsstreben und egalitäre Tendenzen unterminieren die Wertschätzung des Freiheitsideals. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 13. März 1996, S. 5.

Auch die SPD- und Grünen-Anhänger sagen: Marktwirtschaft ist die Voraussetzung für Gerechtigkeit

Grafik 10

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: „Hier unterhalten sich zwei über Marktwirtschaft und soziale Gerechtigkeit. Wer von beiden sagt eher das, was auch Sie denken?“



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 7049, Oktober/November 2003

Betrachtet man alle Befunde zum Grad der Verankerung des Freiheitsideals in Deutschland gemeinsam, so erkennt man, daß der Wert der Freiheit in den 90er Jahren deutlich an Boden verloren hat und heute im Vergleich zum Gleichheitsideal und vor allem gegenüber dem Wunsch nach Sicherheit in den Hintergrund gedrängt worden ist. In allgemeinen Äußerungen und auf einer eher allgemeinen und rationalen Ebene bekennt sich die Bevölkerung zur Freiheit im Sinne von Handlungs- und Entscheidungsfreiheit, doch im konkreten Konfliktfall überwiegen die Ängste vor den mit der Freiheit verbundenen Risiken und das Bedürfnis nach Absicherung durch einen fürsorglichen Staat. Etwas zugespitzt kann man sagen, daß Freiheit in Deutschland spätestens seit einem knappen Jahrzehnt in den Augen der Bevölkerung zwar einen guten Namen, aber eine schlechte Aura hat.

3. Die Folgen individueller Freiheit

Die vorherigen zwei Kapitel dieses Berichts waren der Frage gewidmet, welches Verständnis von Freiheit in Deutschland vorherrscht und welche Wertschätzung Freiheit, besonders die Freiheit verstanden im Sinne von Handlungs- und Entscheidungsfreiheit, bei der Bevölkerung genießt. Im folgenden soll nun ein anderer Aspekt des Themas Freiheit behandelt werden, nämlich die Frage, welche Bedeutung, welche Folgen das subjektiv empfundene Gefühl von Freiheit für den einzelnen Menschen hat. Damit verlagert sich der Blickwinkel von der eher abstrakten Beurteilung von Freiheit in der Gesellschaft auf die individuelle, auf eine psychologische Ebene. Um die Bedeutung dieses Aspekts zu verstehen, muß man sich zunächst mit einem sozialwissenschaftlichen Forschungsgebiet befassen, das auf den ersten Blick wenig mit dem Thema Freiheit zu tun zu haben scheint: Die Glücksforschung.

Die sozialwissenschaftliche Glücksforschung hat eine fast 40jährige Entwicklungsgeschichte. In den 60er Jahren und Anfang der 70er Jahre begannen an verschiedenen Punkten der Welt Wissenschaftler sich mit der Frage zu befassen, was Glück eigentlich sei, was zum Glück des Menschen beiträgt und wie man Glück erkennen und wissenschaftlich erfassen kann. Die Methoden, mit denen sich die Wissenschaftler diesem schwierigen Thema näherten, waren sehr unterschiedlich. An der Universität von Kalifornien in San Francisco begannen die Psychologen Paul Ekman und Wallace V. Friesen mit Laborexperimenten zu testen, ob sich bestätigte, was bereits hundert Jahre zuvor schon von Charles Darwin beschrieben worden war, nämlich daß sich die Gemütsbewegungen eines Menschen in seinem Gesicht widerspiegeln⁴⁶ und daß dies von anderen Menschen sicher erkannt werden könnte. Für eines dieser Experimente rekrutierten Ekman und Friesen als „Beobachter“, also als Versuchspersonen, die einen Gesichtsausdruck beurteilen sollten, Menschen aus des Schreibens unkundigen Kulturen in Neuguinea. Um jede auf Lernen beruhende Übertragung auszuschalten, also sicherzugehen, daß die Versuchspersonen von westlichen Kulturen visuell vollständig isoliert waren, war außerdem festgelegt, daß die Versuchspersonen keine Filme oder Zeitschriften gesehen haben durften, weder Englisch noch Pidgin-Englisch verstehen oder sprechen konnten, in keiner westlichen Siedlung oder Regierungsstadt gelebt und niemals für Weiße gearbeitet

⁴⁶ Charles Darwin: The Expression of Emotion in Man and Animals. London 1872.

hatten. Den Versuchspersonen wurden drei fotografierte Gesichter zugleich gezeigt und eine Geschichte erzählt, die nur eine Emotion enthielt, entweder Glück oder Trauer, Ärger, Ekel, Überraschung oder Angst. Die Versuchspersonen bezeichneten jenes Bild, das ihrer Meinung nach am besten zu der Geschichte paßte. Bei Zuordnung der Fotos zur Emotion Glück stimmten unter 189 Erwachsenen und 130 Kindern mehr als 90 Prozent mit einer Zuordnung durch Personen aus dem westlichen Kulturkreis überein.

Die Gegenprobe wurde mit ebenfalls visuell isolierten und schreibunkundigen Personen in Neuguinea durchgeführt. Diesen Personen wurden dieselben Geschichten vorgelesen, die schon beim ersten Experiment verwendet worden waren. Die Versuchspersonen wurden aufgefordert, die in der Geschichte erzählte Emotion selbst darzustellen. Die Darstellung wurde gefilmt und später 34 amerikanischen College-Studenten (die vorher noch nie einen Menschen aus Neuguinea gesehen hatten) vorgeführt mit der Aufforderung, sie den genannten sechs verschiedenen Empfindungen zuzuordnen. Die Emotion „Glück“, die die Versuchspersonen aus Neuguinea darzustellen versuchten, wurde von drei Vierteln der Amerikaner erkannt. Am zweiten Platz (68 Prozent) wurde Trauer identifiziert. Weitere Untersuchungen unter Japanern, Brasilianern, Chilenen, Argentinern führten stets zu dem Resultat, daß vor allem die Empfindung Glück übereinstimmend ausgedrückt, zugeordnet und entschlüsselt wurde.⁴⁷

Einen ganz anderen Weg zur Erforschung des Glücks ging der Chicagoer Psychologe Mihaly Csikszentmihalyi. Er fragte sich: Was treibt Bergsteiger, Künstler, Chirurgen dazu, so übermäßige Anstrengungen auf sich zu nehmen? Von dieser Frage ausgehend entwickelte er die „Experience Sampling Method“ (ESM). Er gab Tausenden von Versuchspersonen ein kleines Gerät, das sie immer bei sich trugen, und das gelegentlich, ausschließlich vom Zufall gesteuert, einen Piepton von sich gab. Wann immer das Geräusch ertönte, füllten die Versuchspersonen einen kurzen Fragebogen aus, den sie ebenfalls immer bei sich trugen, und dokumentierten auf diese Weise, was sie gerade taten und wie sie sich dabei fühlten.⁴⁸ Auf diese Weise

⁴⁷ Paul Ekman, Wallace V. Friesen, Phoebe Ellsworth: *Emotion in the Human Face*. New York 1972. Deutsch: *Gesichtssprache. Wege zur Objektivierung menschlicher Emotionen*. Wien, Köln, Graz: Böhlau, 1974.

⁴⁸ Mihaly Csikszentmihalyi, Selega Csikszentmihalyi (Hrsg.): *Optimal Experience. Psychological Studies of Flow in Consciousness*. Cambridge: Cambridge University Press 1988, bes. Kap. IV: *The Measurement of Flow in Everyday Life* (S. 251ff.). Mihaly Csikszentmihalyi: *Flow*.

entdeckte er den Zusammenhang zwischen Glück und einem Zustand, den er „Flow“ nannte. Flow, das ist ein Zustand der Selbstvergessenheit, der sich einstellt, wenn man voll und ganz damit beschäftigt ist, eine Aufgabe zu lösen, ein Ziel zu erreichen, ein Ziel, das zu erreichen Anstrengung verlangt, die Konzentration der Kräfte, allerdings auch ohne dabei allzusehr zu überfordern. Die Erkenntnisse Csikszentmihalyis lassen sich in dem Satz zusammenfassen: Nur durch Umwege erreicht man das Glück. Die über Jahrhunderte überlieferte Vorstellung, Lebensglück stelle sich unter den Bedingungen des Schlaraffenlandes ein, wenn man aller Alltagsorgen ledig sei und ohne Anstrengung Wohlstand erlangen könnte, ist nach Csikszentmihalyis Erkenntnissen falsch. Dies erklärte auch, warum in Deutschland wie in vielen anderen Industrieländern in den letzten Jahrzehnten trotz dramatisch gestiegenen Massenwohlstands die Zahl der glücklichen Menschen nicht nennenswert zugenommen hatte. Glück, das ist nach Csikszentmihalyi keine Folge des Wohlstands, sondern stellt sich nur ein, wenn man seine Kräfte anstrengt.

Im Bereich der Umfrageforschung beschäftigte sich der am „National Opinion Research Center“ (NORC) an der Universität von Chicago tätige Wissenschaftler Norman M. Bradburn seit den 60er Jahren mit dem Thema Glück. Er entwickelte die bereits oben beschriebene „Affect Balance Scale“ und stellt dabei fest, daß Glück und Unglück keine exakten Gegenpole sind. Ob jemand viele oder wenige positive Erlebnisse hatte, war unabhängig von der Zahl seiner negativen Erlebnisse. Man konnte nach Bradburns Skala glücklich und unglücklich gleichzeitig sein.

Am Institut für Demoskopie Allensbach schließlich ging man von einem ähnlichen Ansatz aus wie Ekman und Friesen in Kalifornien. Bereits in den 50er Jahren tauchten in den Allensbacher Fragebogen die ersten Fragen zum Thema Glück auf. Doch noch versuchte man, sich dem Thema durch direkte Fragen zu nähern, wenn auch mit etwas verklausulierten Formulierungen wie „Wenn jemand von Ihnen sagen würde: ‚Dieser Mensch ist sehr glücklich.‘ Hätte der recht oder nicht recht?“ Ab Ende der 50er Jahre begann der am Allensbacher Institut tätige Psychologe Erp Ring mit ersten Studien, bei denen die Interviewer Merkmale der Mimik und Gestik der Befragten notierten.⁴⁹ Den eigentlichen Beginn der Allensbacher Glücksforschung markiert aber ein Erlebnis von Elisabeth Noelle-Neumann in Leipzig im

The Psychology of Optimal Experience. New York: Harper & Row, 1990. Deutsch: Flow. Das Geheimnis des Glücks. Stuttgart: Klett-Cotta, 1992.

⁴⁹ Erp Ring: Ausdrucksbeobachtungen in der Demoskopie. In: Psychologie und Praxis 11, 1967, S. 1-11.

Jahr 1972. Sie schrieb später: „Ich war damals Mitglied einer UNESCO-Kommission für Kommunikationsforschung, und diese international besetzte Kommission tagte 1973 in Leipzig. Etwa am dritten Tag meines Aufenthaltes dort fragte ich mich plötzlich: ‚Woran erkenne ich, daß die Menschen hier so unglücklich sind?‘ Ich versuchte, in den Gesichtern, in der Haltung der Menschen die Zeichen zu finden, die mir sagten: diese Menschen sind unglücklich. Als ich zehn Zeichen zusammen hatte, lief ich in mein Hotel, um sie rasch aufzuzeichnen:

Die Augen sind so zugekniffen.

Die Lippen so schmal gepreßt.

Die Mundwinkel sind abwärts gezogen.

Die Ellbogen sind so eng an den Körper gepreßt.

Die Bewegungen sind klein und steif ...

und so fort.

Mit meiner Liste kehrte ich nach Allensbach zurück und führte die Merkmale in unsere Fragebogen ein. Ganz am Schluß, nach Ende des Interviews wurde der Interviewer gebeten, nach seinen eigenen Beobachtungen zu notieren, wie der Befragte aussah, wie er sich bewegte.“⁵⁰

Seitdem, seit dem Jahr 1973, enthalten nahezu alle alle Allensbacher Fragebogen – auch der zur vorliegenden Untersuchung – den sogenannten „Ausdruckstest“. Er besteht aus den folgenden Fragen, die der Interviewer nach Ende des Interviews beantwortet:

„Der/die Befragte

- strahlt Kraft, Energie aus
- ist langweilig, ohne Ausstrahlung
- keine Angabe

⁵⁰ Elisabeth Noelle-Neumann: Zauber der Freiheit. In: Hanns Martin Schleyer-Stiftung (Hrsg.): Hanns Martin Schleyer-Preis 1998 und 1999. Verleihung an Reinhard Mohn und Prof. Dr. Dr. h. c. Elisabeth Noelle-Neumann am 7. Mai 1999 im Neuen Schloß in Stuttgart. Köln: Bachem 1999, S. 61-73. Dort S. 69.

Ich kann mir vorstellen, daß der/die Befragte

- anderen ein Vorbild ist
- Kann ich mir nicht vorstellen
- Unmöglich zu sagen

Mit dem/der Befragten

- würde ich mich gerne einmal privat unterhalten
- Würde keinen Wert darauf legen
- Keine Angabe

Die Mundwinkel des/der Befragten weisen

- nach oben
- nach unten
- Schwer zuzusagen, aber doch eher nach oben
- Schwer zuzusagen, aber doch eher nach unten
- Unmöglich zu sagen

Der/die Befragte sitzt

- in gelöster, lockerer Haltung
- eher steifer Haltung
- Unmöglich zu sagen

Der/die Befragte sieht

- ganz fröhlich aus
- nicht so fröhlich aus
- Unmöglich zu sagen

Die Augen sind eher

- groß, offen
- klein, verengt
- Unmöglich zu sagen

Der Blick ist

- frei
- eher ausweichend
- Unmöglich zu sagen

Die Bewegungen sind

- locker, lebhaft
- sparsam, zurückhaltend
- Unmöglich zu sagen

Der/die Befragte hält die Ellbogen

- eng am Körper
- nicht so eng
- Unmöglich zusagen

Die Lippen sind eher

- breit voll
- schmal, verpresst
- Unmöglich zu sagen

Lange Zeit wurden die Ergebnisse dieses Tests nicht so intensiv für Analysen zu Rate gezogen, wie dies wünschenswert gewesen wäre. Es entstand zwar eine Vielzahl von Aufsätzen, die sich auf Einzelergebnisse des Ausdruckstests stützten, darunter eine sehr ausführliche Analyse von Elisabeth Noelle-Neumann zum Thema Politik und Glück,⁵¹ doch eine noch intensivere Aufbereitung des Materials wurde bisher noch immer zurückgestellt.

Einer der Gründe, weshalb die Ergebnisse des Ausdruckstests bisher vergleichsweise wenig analytisch genutzt worden sind, war, daß es zunächst notwendig war, die elf Einzelaussagen des Ausdruckstests mit mathematisch-statistischen Methoden in ihrer Aussagekraft gründlich zu testen und zu einer Skala zu verdichten, mit deren Hilfe sich dann verschiedene Ausprägungsgrade, verschiedene Intensitäten des Glücks – soweit es von diesem Test erfaßt wird – unterscheiden lassen. Der einfachste Weg, eine solche Skala aus dem Ausdruckstest zu konstruieren, bestünde darin, einfach zu zählen, ob ein Befragter über viele oder wenige Glücksmerkmale verfügt, doch ohne eine gründliche statistische Prüfung kann man nicht sicher sein, ob alle elf in dem Ausdruckstest erfaßten Merkmale tatsächlich das gleiche messen, und ob sie das gleiche Gewicht, die gleiche Aussagekraft haben. So könnte es zum Beispiel sein, daß die Aussage „Der Befragte sieht ganz fröhlich aus“ ein stärkerer

⁵¹ Elisabeth Noelle-Neumann: Politik und Glück. Ein Versuch. In: Horst Baier (Hrsg.): Freiheit und Sachzwang. Beiträge zu Ehren Helmut Schelskys. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1977, S. 208-262

Hinweis auf Glücklichein ist als die Aussage „Ich kann mir vorstellen, daß der Befragte ein Vorbild ist“.

Erst vor wenigen Jahren wurde nach dem Vorbild der Allensbacher Skala der Persönlichkeitsstärke⁵² auf der Grundlage mehrerer Repräsentativumfragen zunächst mit Hilfe einer Faktorenanalyse geprüft, ob die elf Aussagen des Ausdruckstests tatsächlich Kennzeichen derselben Eigenschaft der Befragten sind. Mit einer Faktorenanalyse wird – wie bereits oben ausführlich beschrieben – geprüft, welche Antworten auf eine ganze Reihe von Fragen gemeinsam vorkommen. Wenn sich herausstellt, daß alle Merkmale des Ausdruckstests besonders oft gemeinsam genannt werden, dann nimmt man an, daß all diese Aussagen auch inhaltlich etwas gemeinsam haben, daß sie mehr oder weniger stark denselben Sachverhalt messen. Und genau dies war das Ergebnis der auf den Ausdruckstest angewandten Faktorenanalyse. Alle elf Aussagen waren miteinander verknüpft, luden – um es in der Fachsprache auszudrücken – auf demselben Faktor. Mit einem Verfahren, das auch bei der Entwicklung der Skala der Persönlichkeitsstärke angewendet wurde,⁵³ wurde dann noch die unterschiedliche Stärke der elf Merkmale festgestellt. So erhielt beispielsweise ein Befragter, wenn er vom Interviewer als „fröhlich aussehend“ eingestuft wurde 12 Punkte, wenn nicht lediglich 6 Punkte. Ähnliche Punktwerte wurden für alle elf Merkmale errechnet. Auf diese Weise kann man nun für jeden Befragten eine individuelle Punktzahl errechnen und damit, wie weit oben er auf der Skala rangiert. In der Analyse kann man nun diejenigen, die die höchste Punktzahl auf der Skala erreichen aus der Gesamtheit der Befragten herausfiltern und betrachten, inwieweit sie sich von denen, die niedriger auf der Skala rangieren, in ihren Antworten auf andere Fragen unterscheiden.

Nachdem auf diese Weise eine verlässliche Skala aus den Merkmalen des Ausdruckstests entwickelt wurde, mußte geprüft werden, ob das, was mit dieser Ausdrucksskala gemessen wurde, auch tatsächlich mit dem Stichwort „Glück“ beschrieben werden konnte. Die Prüfung bestand darin, daß verglichen wurde, ob

⁵² Das Vorgehen bei der Bildung der Allensbacher Skala der Persönlichkeitsstärke ist ausführlich beschrieben in: Elisabeth Noelle-Neumann: Die Identifizierung der Meinungsführer. In: Elisabeth Noelle-Neumann: Die soziale Natur des Menschen. Beiträge zur empirischen Kommunikationsforschung. Freiburg, München, Alber 2002. Alber-Reihe Kommunikation, Bd. 28, S. 94-130.

⁵³ Das Verfahren soll an dieser Stelle nicht detailliert beschrieben werden, weil es ausführlicher methodischer Erläuterungen bedarf. Der Prozeß ist in dem in Fußnote 52 genannten Artikel genau beschrieben.

diejenigen, die auf der Ausdrucksskala eine hohe Position einnehmen, auch bei anderen Tests, die als Glückstests in der Umfrageforschung anerkannt sind, wie die Bradburn'sche Affect-Balance-Skala, weit oben rangieren. Dies war tatsächlich der Fall. Bei weiteren Tests zeigte sich, daß auch ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Ausdrucksskala und anderen Glücksindikatoren bestand. Dieser Zusammenhang ließ sich sogar in verschiedenen Ländern nachweisen, wie sich bei einer international vergleichenden Untersuchung, der „Internationalen Wertestudie 2001/2002“, nachweisen ließ (Siehe Anhangtabelle A10). Das heißt, daß der Ausdruckstest, verdichtet in der Ausdrucks-Skala, vielleicht nicht deckungsgleich das mißt, was mit dem Stichwort Glück gemeint ist, daß sie aber zumindest ein Indikator für etwas ist, das dem, was durch andere Glücksskalen gemessen wird, sehr ähnelt. Man kann deswegen nun sagen, daß sich die aus dem Allensbacher Ausdruckstest entwickelte Skala als Skala zur Messung von Glück – verstanden im Sinne eines glücklichen, erfüllten Lebens – eignet.

Ausgerüstet mit dieser neuen Glücksskala läßt sich nun analysieren, welche Einstellungen, Werte und Lebensweisen mit einem glücklichen Leben verknüpft sind. Und hier zeigt sich, daß es einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem subjektiv empfundenen Freiheitsgefühl und Glück gibt. Das bestätigen sowohl die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung als auch der bereits erwähnten Internationalen Wertestudie, bei der der Zusammenhang zwischen Freiheit und Glück übereinstimmend in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und in den Vereinigten Staaten nachgewiesen werden konnte. Auf die internationalen Ergebnisse wird an dieser Stelle nicht ausführlicher eingegangen, sie sind an anderer Stelle ausführlich dokumentiert.⁵⁴ Die wichtigsten Resultate der Internationalen Wertestudie zum Thema Freiheit und Glück in den Anhangtabellen A11 bis A17 wiedergegeben. An dieser Stelle ist vor allem die Erkenntnis wichtig, daß die im folgenden dargestellten Zusammenhänge zumindest im Großen und Ganzen auch in anderen Ländern nachweisbar sind.

Von entscheidender Bedeutung ist nun der Zusammenhang zwischen der Glücksskala und einer Indikatorfrage zum subjektiven Freiheitsempfinden. Sie lautet: „Wie empfinden Sie Ihr gegenwärtiges Leben? Fühlen Sie sich frei oder unfrei? Sagen Sie es mir am besten nach dieser Leiter hier. Zehn würde bedeuten, Sie haben das

⁵⁴ Institut für Demoskopie Allensbach: Zeitenwende. Internationale Wertestudie 2001/2002. Ein Überblick über die wichtigsten Ergebnisse. Allensbacher Archiv, IfD-Bericht Nr. 6361.

Gefühl, in Ihrem gegenwärtigen Leben ein ganz freier Mensch zu sein, Null würde bedeuten, Sie haben das Gefühl, vollkommen unfrei zu sein. Welche Stufe zwischen Null und Zehn wählen Sie?“ Dazu wurde die Abbildung einer Leiter überreicht, deren Sprossen von unten nach oben mit den Ziffern Null bis Zehn beschriftet waren.

Zunächst ist festzuhalten, daß sich die Deutschen – ähnlich wie bei der auf Seite 44 bereits erwähnten Frage zur subjektiv empfundenen politischen Freiheit – in ihrer Mehrheit weitgehend sehr frei fühlen. 73 Prozent wählten bei der Frage nach dem allgemeinen subjektiven Freiheitsgefühl eine Stufe zwischen 6 und 10 und dokumentierten damit, daß sie sich ganz allgemein betrachtet eher frei als unfrei fühlen, wobei auch hier die bereits ausführlich beschriebenen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen zu beobachten sind (Anhanggrafik A18). Da für die Analyse des Zusammenhanges von Freiheit und Glück weniger das absolute Niveau der Antworten von Interesse ist als ein etwaiges unterschiedliches Verhalten verschiedener Bevölkerungsgruppen je nachdem, ob sie sich freier oder unfreier als der Durchschnitt der Bevölkerung fühlen, wurden nun zu Analyse Zwecken die Befragten in vier zahlenmäßig etwa gleich große Gruppen eingeteilt. Tabelle 17 zeigt nun, daß Personen, die bei der Frage nach dem subjektiven Freiheitsempfinden die Leiterstufen 9 oder 10 ausgewählt haben und damit dokumentierten, daß sie sich in ihrem Leben außerordentlich frei fühlen, zu 27 Prozent eine hohe und zu 29 Prozent eine niedrige Position auf der Glücksskala einnehmen. Diejenigen dagegen, die die Leiterstufen 0 bis 5 auswählten, die sich in ihrem Leben also vergleichsweise unfrei fühlen, weisen nur zu 17 Prozent viele und zu 46 Prozent wenige Glücksindikatoren auf. Damit zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem subjektiven Freiheitsgefühl des einzelnen und seiner allgemeinen Lebenszufriedenheit. Dieser Zusammenhang bleibt auch bestehen, wenn man in der Analyse mögliche weitere Einflußfaktoren berücksichtigt, die das subjektive Wohlempfinden und das Freiheitsgefühl gleichermaßen beeinflussen könnten, wie etwa das Alter der Befragten, ihre Bildung, berufliche Position, Einkommen oder soziale Stellung.

Dieses Ergebnis fügt sich gut in die Resultate der Glücksforschung, etwa in die Ergebnisse von Mihaly Csikszentmihalyi ein, dessen wichtigster Befund ja besagt, daß aktives Handeln, die selbständige Reaktion auf Herausforderungen, das aktive Bewältigen von Aufgaben zu den wichtigsten individuellen Glücksquellen zählt. Mit dem selbst erarbeiteten Erfolg wächst das Selbstbewußtsein des einzelnen und

Wer sich frei fühlt, ist glücklicher

Tabelle 17
Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Befragte, die sich in ihrem Leben -

sehr frei fühlen	etwas frei fühlen	wenig frei fühlen	eher unfrei fühlen
(Skalen- stufen 9-10)	(Skalen- stufe 8)	(Skalen- stufen 6-7)	(Skalen- stufen 0-5)
%	%	%	%

Ausdruckstest

Position auf der Glücksskala:

Hoch.....	27	26	21	17
Durchschnittlich.....	44	49	45	37
Niedrig.....	<u>29</u>	<u>25</u>	<u>34</u>	<u>46</u>
	100	100	100	100
n =	360	458	599	587

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

damit das positive Lebensgefühl. So ist in der vorliegenden Untersuchung auch nicht nur ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem subjektiven Freiheitsgefühl und Glück festzustellen, sondern auch zwischen dem Freiheitsverständnis im Sinne von Handlungs- und Entscheidungsfreiheit und Glück (Tabelle 18).

Man kann dieses Ergebnis mit einer Reihe von Detailbefunden ergänzen. So ist es zum Beispiel keineswegs so, daß diejenigen Befragten, die sich in ihrem Leben sehr frei fühlen, und die wie gesehen auch Kennzeichen aufweisen, die darauf schließen lassen, daß es sich bei ihnen um überdurchschnittlich glückliche Menschen handelt, Freiheit als etwas empfinden, was mit keinerlei Belastungen verbunden ist. Ganz im Gegenteil. Wer sich besonders frei fühlt, neigt deutlich mehr als der Durchschnitt der Bevölkerung dazu, die ernsthaften Aspekte subjektiver Freiheit zu betonen. Sie sagen auffallend häufig, Freiheit bedeute für sie Verantwortung, daß man für seine Fehler selbst geradesteht und daß man sich anstrengen muß. Vergleichsweise besonders oft betonen Menschen, die sich sehr frei fühlen, daß Freiheit für sie eine Herausforderung bedeute (Tabelle 19). Alles dies sind Hinweise auf die Neigung der betreffenden Personen, die subjektiv empfundene Freiheit nicht nur zu genießen, sondern aktiv damit umzugehen, die mit ihr verbundenen Chancen zu ergreifen und die damit verknüpfte Verantwortung zu akzeptieren. Dementsprechend neigen Menschen, die sich sehr frei fühlen, auch dazu, der in ihrer Bedeutung unten noch ausführlich zu besprechenden These „Jeder ist seines Glückes Schmied“ zuzustimmen (Tabelle 20) und der Freiheit im Zweifel Vorzug vor der Gleichheit zu geben (Tabelle 21), ein weiterer Beleg dafür, daß die These „Was man erst einmal hat, das schätzt man nicht mehr“ in bezug auf den Wert der Freiheit falsch ist. Alle diese Befunde existieren unabhängig vom Einkommen oder der sozialen Schicht der Befragten (wenn auch der finanzielle Wohlstand durchaus ebenfalls meßbar zum Glück des einzelnen beiträgt).

Dieser Befund ist von außerordentlicher gesellschaftspolitischer Tragweite. Die Ergebnisse der weltweiten Glücksforschung wie auch dieser Untersuchung belegen übereinstimmend, daß Glück nicht durch besonders viel Freizeit, möglichst große soziale Sicherheit oder eine Vielzahl von Freizeitangeboten gefördert wird, sondern durch Aktivität, die Möglichkeit, selbständig und eigenverantwortlich zu handeln.

Befragte, für die Freiheit
 vor allem bedeutet

	Freiheit von Not	Handlungs- freiheit	Liber- tinage
	%	%	%
<u>Ausdruckstest</u>			
Position auf der Glücksskala:			
Hoch.....	15	24	22
Durchschnittlich.....	40	49	40
Niedrig.....	<u>45</u>	<u>27</u>	<u>38</u>
	100	100	100
n =	452	717	313

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

Frage: "Hier auf den Karten ist verschiedenes aufgeschrieben. Bitte verteilen Sie die Karten auf das Blatt hier, je nachdem, ob Sie sagen würden 'Das gehört für mich zur Freiheit unbedingt dazu', 'Das hat für mich auch noch etwas mit Freiheit zu tun' oder 'Das hat für mich mit Freiheit nichts zu tun'. Karten, bei denen Sie sich nicht entscheiden können, legen Sie einfach beiseite!" (Kartenspiel- und Bildblattvorlage)

	Befragte, die sich in ihrem Leben -		
	sehr frei fühlen (Skalen- stufen 9-10) %	etwas frei fühlen (Skalen- stufe 8) %	eher unfrei fühlen (Skalen- stufen 0-5) %
- Auszug aus den Angaben -			
Verantwortung.....	69	63	49
Daß man für seine Fehler selbst geradesteht.....	67	61	44
Herausforderung.....	48	42	35
Daß man sich anstrengen muß.....	39	37	24
Daß alle umfassend vom Staat abgesichert sind.....	20	17	22
Sicherer Arbeitsplatz.....	39	43	42
Daß man sich an keine Regeln und Zwänge halten muß.....	27	34	31
n =	170	219	283

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

Frage: "Zwei Männer/Frauen unterhalten sich über das Leben. Was würden Sie persönlich sagen: Wer von beiden hat eher recht?"

	Befragte, die sich in ihrem Leben -		
	sehr frei fühlen (Skalen- stufen 9-10) %	etwas frei fühlen (Skalen- stufe 8) %	eher unfrei fühlen (Skalen- stufen 0-5) %
"Jeder ist seines Glückes Schmied. Wer sich heute wirklich anstrengt, der kann es auch zu etwas bringen.".....	61	50	23
"Tatsächlich ist es so, daß die einen oben sind, und die anderen sind unten und kommen bei den heutigen Verhältnissen auch nicht hoch, so sehr sie sich auch anstrengen.".....	23	34	53
Unentschieden/Keine Angabe.....	<u>16</u>	<u>16</u>	<u>24</u>
	100	100	100
n =	360	458	587

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

Subjektives Freiheitsgefühl und der Stellenwert der Freiheit

Tabelle 21
Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Hier unterhalten sich zwei, was letzten Endes wohl wichtiger ist, Freiheit oder möglichst große Gleichheit, soziale Gerechtigkeit - wenn Sie das bitte einmal lesen. Welcher von beiden sagt eher das, was auch Sie denken?" (Bildblattvorlage)

	Befragte, die sich in ihrem Leben -		
	sehr frei fühlen	etwas frei fühlen	eher unfrei fühlen
	(Skalen- stufen 9-10)	(Skalen- stufe 8)	(Skalen- stufen 0-5)
	%	%	%
"Ich finde Freiheit und möglichst große Gleichheit, soziale Gerechtigkeit, eigent- lich beide gleich wichtig. Aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, wäre mir die persönliche Freiheit am wichtigsten, daß also jeder in Freiheit leben und sich ungehindert entfalten kann.".....	54	60	40
"Sicher sind Freiheit und mög- lichst große Gleichheit, soziale Gerechtigkeit, wichtig. Aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, fände ich eine möglichst große Gleich- heit am wichtigsten, daß also niemand benachteiligt ist und die sozialen Unterschiede nicht so groß sind.".....	37	32	48
Unentschieden/Keine Angabe.....	<u>9</u>	<u>8</u>	<u>12</u>
	100	100	100
n =	360	458	587

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

Doch diese, seit mindestens zwei Jahrzehnten vorliegenden Erkenntnisse finden nur langsam Eingang in öffentliche Diskussionen. Nach wie vor wird es oft als Selbstverständlichkeit angesehen, daß man den betroffenen Menschen einen Dienst erweist, wenn man die Verkürzung der Wochenarbeitszeit fordert, die sozialen Sicherungen möglichst weit ausbaut, ein möglichst lückenloses System staatlicher Fürsorge auch um den Preis lückenloser Kontrolle schafft, oder die Menschen möglichst früh in den Ruhestand schickt. Doch alle diese Maßnahmen bewirken in der Tendenz das Gegenteil dessen, was sie beabsichtigen. Sie beschneiden die Bewegungsfreiheit der Menschen, lähmen ihre Eigeninitiative und damit ihre mentalen Kräfte, das Selbstbewußtsein und damit das Wohlbefinden. Trägheit und das Gefühl von Abhängigkeit machen auch unter den Bedingungen sozialer Sicherheit traurig. Damit zeigt sich, daß die Vernachlässigung des Werts der Freiheit in der öffentlichen Diskussion nicht nur volkswirtschaftliche, sondern noch wesentlich weitreichendere Auswirkungen haben kann. Wenn Politik ganz grundsätzlich dazu dient, das Wohl der Menschen zu befördern, dann müßte bei jeder größeren Gesetzesinitiative, bei jeder geplanten Neuregelung des wirtschaftlichen oder sozialen Lebens die Frage eine wesentliche Rolle spielen, ob die neue Regelung dazu geeignet ist, die Handlungs- und Entscheidungsfreiheit der Bürger zu vermehren, oder ob sie dazu führt, die Handlungs- und Entscheidungsfreiheit der Bürger zu beschneiden. Diesem Kriterium müßte mindestens das gleiche Gewicht gegeben werden wie der Frage, ob die neue Regelung mehr soziale Sicherheit schafft. Neben das allseits beachtete Kriterium der „Sozialverträglichkeit“ von Maßnahmen aller Art müßte das Kriterium der „Freiheitsverträglichkeit“ gestellt werden.

Wie sich eine Förderung von Freiheit und Aktivität ganz konkret gesellschaftlich auswirken könnte, läßt sich am Beispiel der ehrenamtlichen Aktivitäten der Bürger zumindest im Ansatz illustrieren. Ehrenamtliche Tätigkeiten lassen sich als ein Kennzeichen einer allgemeinen persönlichen Neigung zu aktivem Handeln ansehen. Angesichts der eben beschriebenen Zusammenhänge zwischen Aktivität und Glück ist es nicht überraschend, daß sich auch ein deutlicher Zusammenhang zwischen ehrenamtlicher Aktivität und Glück nachweisen läßt (Tabelle 22). Für die Gesellschaft als Ganzes sind ehrenamtliche Aktivitäten, sei es in der Kirche, bei Sozialdiensten, in der freiwilligen Feuerwehr, in der Nachbarschaftshilfe bereits heute von erheblicher Bedeutung, und angesichts der zunehmenden Probleme bei

Wer aktiv ist, ist glücklicher

Tabelle 22
Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

	Befragte ins- gesamt	Befragte, die aktiv tätig sind		
		in einem Ehrenamt	in einer Organisation	gar nicht
	%	%	%	%
<u>Ausdruckstest</u>				
Position auf der Glücksskala:				
Hoch.....	22	26	29	20
Durchschnittlich.....	44	49	42	43
Niedrig.....	<u>34</u>	<u>25</u>	<u>29</u>	<u>37</u>
	100	100	100	100
n =	2030	418	273	1374

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

der Finanzierung staatlicher Leistungen, wird diese Bedeutung in den kommenden Jahren weiter zunehmen. Zur Zeit ist ungefähr ein Drittel der Bevölkerung in irgendeiner Form ehrenamtlich tätig, in der Generation der Unter-30jährigen ist es etwa jeder vierte (Tabelle 23). Betrachtet man nun den Zusammenhang zwischen subjektivem Freiheitsgefühl und ehrenamtlicher Tätigkeit, dann erkennt man, daß Menschen, die sich persönlich frei fühlen, sich auch überproportional häufig ehrenamtlich für das Gemeinwesen engagieren (Tabelle 24). Deswegen erscheint es nicht zuletzt aus sozialpolitischen Gründen wichtig, die individuelle Handlungsfreiheit der Bürger so weit wie möglich zu erweitern. Konkret kann das bedeuten, daß sich der konsequente Abbau staatlicher Aktivitäten im sozialen Bereich, seine Rückführung auf das absolut notwendige Minimum, letztlich sozialpolitisch günstiger auswirkt, langfristig ein höheres Niveau der sozialen Fürsorge ermöglicht als der Versuch, das derzeitige Niveau staatlicher Aktivitäten auf diesem Gebiet durch hohe Steuern, Abgaben und eine hohe Kontrolldichte so weitgehend wie möglich zu erhalten.

Ehrenamtliche Aktivität

Tabelle 23

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Haben Sie ein Ehrenamt, oder arbeiten Sie auf andere Weise privat aktiv in Gruppen oder Organisationen mit?"

	Gesamt- deutschland	West- deutschland		Ost- deutschland	
		Insge- samt	Befragte unter 30 Jahren	Insge- samt	Befragte unter 30 Jahren
	%	%	%	%	%
Ja, habe Ehrenamt oder arbeite aktiv mit.....	34	35	23	29	24
Nein.....	66	65	77	70	76
Keine Angabe.....	<u>x</u>	<u>x</u>	<u>x</u>	<u>1</u>	<u>x</u>
	100	100	100	100	100
n =	2030	1215	227	815	157

x = weniger als 0,5 Prozent

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

Frage: "Haben Sie ein Ehrenamt, oder arbeiten Sie auf andere Weise privat aktiv in Gruppen oder Organisationen mit?"

	Befragte, die sich in ihrem Leben -		
	sehr frei fühlen	etwas frei fühlen	eher unfrei fühlen
	%	%	%
Ja, habe Ehrenamt oder arbeite aktiv mit.....	38	38	26
Nein.....	62	62	73
Keine Angabe.....	<u>x</u>	<u>x</u>	<u>1</u>
	100	100	100
n =	360	458	587

x = weniger als 0,5 Prozent

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

4. Die individuelle Entscheidung für die Freiheit

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln die Fragen erörtert worden sind, welches allgemeine Ansehen der Wert der Freiheit in der Bevölkerung genießt und welche persönlichen und gesellschaftlichen Folgen es hat, wenn sich die Mehrheit in der Bevölkerung in ihrem Leben frei fühlt, stellt sich nun die Frage, inwieweit die Bevölkerung abseits eher allgemein gehaltener Bekenntnisse bereit ist, im Alltag, in ihrer konkreten persönlichen Lebenssituation das Prinzip der Freiheit zu akzeptieren. Die oben präsentierten Ergebnisse zur hohen Akzeptanz staatlicher Eingriffe in die verschiedensten Bereiche öffentlichen Lebens (Siehe S. 64 – 68) deuten bereits darauf hin, daß eine hohe Wertschätzung der Freiheit auf abstrakter, theoretischer Ebene nicht gleichbedeutend ist mit einer tatsächlichen Akzeptanz des Freiheitsprinzips einschließlich seiner Konsequenzen im Alltag.

Forschungsfragen wie diese gehören zu den schwierigsten in der empirischen Sozialforschung, denn sie lassen sich mit direkten Fragen kaum erschließen. Nur wenige Befragte würden etwaige Widersprüche zwischen ihrem allgemein gehaltenen Bekenntnis und ihrem tatsächlichen Verhalten im Alltag offen eingestehen, den meisten betroffenen Menschen dürften diese Widersprüche auch gar nicht bewußt sein, so daß sie selbst beim besten Willen und größtem Bemühen um Ehrlichkeit kaum in der Lage wären, verlässliche Auskünfte zu geben. Deswegen muß man sich bei solchen Themen, bei denen eine direkte Fragestellung nicht möglich erscheint, mit sogenannten Indikator-Fragen behelfen. Schon kurz vor der Jahrhundertwende hat Emile Durkheim in seinem Buch „Regeln der soziologischen Methode“⁵⁵ beschrieben, warum man Indikator-Fragen braucht: Wenn ein Sachverhalt nicht zuverlässig direkt festgestellt werden kann, muß man übergehen auf Fragen nach Sachverhalten, die nicht für sich interessieren, von denen man aber auf den gesuchten Sachverhalt zurückschließen kann. Noch vor Durkheim beschrieb der deutsche Pionier der Sozialforschung Gottlieb Schnapper-Arndt 1888 das Prinzip der Indikator-Frage so: „Für irgend eine Erscheinung, deren Umfang man ermitteln will, ist man genötigt, mehr oder minder beweisende Symptome aufzufinden (...). Die Zahl der unglücklichen Ehen festzustellen ist nicht möglich, aber man kann die Zahl

⁵⁵ Emile Durkheim: *Les règles de la méthode sociologique*. Paris 1895. Deutsch: *Regeln der Soziologischen Methode*. Neuwied 1961.

der Ehescheidungen als ein Symptom wenigstens für vergleichende Beobachtungen ansehen.“⁵⁶

Im vorliegenden Fall wurde versucht, der Frage, inwieweit die Bevölkerung bereit ist, das Prinzip der Freiheit auch bei konkreten Alltagsentscheidungen zu akzeptieren, gleich mit mehreren Indikator-Fragen näherzukommen, deren kombinierte Auswertung schließlich zumindest einen groben Anhaltspunkt über die tatsächliche Akzeptanz des Freiheitsprinzips geben kann.

Zunächst jedoch sollen die Ergebnisse einer noch etwas allgemeiner gehaltenen Frage präsentiert werden, die im vorigen Kapitel bereits kurz erwähnt wurde und die als erster Hinweis auf den Grad einer freiheitlichen Grundorientierung im Alltag verstanden werden kann. Sie lautet: „Zwei Männer unterhalten sich über das Leben. Der eine sagt: ‚Jeder ist seines Glückes Schmied. Wer sich heute wirklich anstrengt, der kann es auch zu etwas bringen.‘ Der andere sagt: ‚Tatsächlich ist es so, daß die einen oben sind, und die anderen sind unten und kommen bei den heutigen Verhältnissen auch nicht hoch, so sehr sie sich auch anstrengen.‘ Was würden Sie persönlich sagen, wer von beiden hat eher recht, der erste oder der zweite?“ Diese Frage wurde zum ersten Mal im Jahr 1955 einem repräsentativen Bevölkerungsquerschnitt in Westdeutschland vorgelegt, so daß bei dieser Frage heute eine außergewöhnlich lange Trendbeobachtung möglich ist. Im großen und ganzen erkennt man dieselbe Entwicklung im Zeitverlauf, die auch bei der Dialogfrage, welcher der beiden Werte Freiheit oder Gleichheit im Zweifel den Vorrang habe. In Westdeutschland überwog von Anfang an deutlich die Zahl derjenigen, die die Ansicht vertraten, jeder sei seines Glückes Schmied. In den 60er und 70er Jahren stimmten knapp zwei Drittel der Bevölkerung dieser Position zu, während nur rund ein Viertel der Befragten die fatalistische Gegenposition einnahm. In den 80er und 90er Jahren verringerte sich dann der Anteil derjenigen, die meinten, jeder Mensch sei seines Glückes Schmied, auf unter 50 Prozent, wobei auch hier – wie auch bei einer Reihe anderer gesellschaftlicher Trends, die den Wert der Freiheit betreffen – der Höhepunkt der Entwicklung gegen Ende der 90er Jahre erreicht oder sogar überschritten wurde. In den neuen Bundesländern zeigt sich, ebenfalls analog zur Frage nach der Priorität von Freiheit oder Gleichheit, ein umgekehrtes Bild. Hier sagte im Jahr 1996 eine

⁵⁶ Gottlieb Schnapper-Arndt: Zur Methodologie sozialer Enqueten. Frankfurt am Main 1888. Bearbeitete Neuausgabe in: Gottlieb Schnapper-Arndt: Hoher Taunus. Eine sozialstatistische Untersuchung in fünf Dorfgemeinden. Allensbach und Bonn 1963, dritte Auflage 1975, S. 195–223.

Mehrheit der Befragten, „die einen sind oben und die anderen unten“, nur etwas mehr als ein Viertel der Bevölkerung vertrat die Ansicht „Jeder ist seines Glückes Schmied“. Seitdem haben sich die Antworten in Ostdeutschland denen im Westen etwas angenähert, doch nach wie vor ist hier das Vertrauen in die Freiheit, das eigene Leben gestalten zu können, wesentlich geringer als in den alten Bundesländern (Grafik 11).

Auch wenn man die Ergebnisse der Dialogfrage zur These „Jeder ist seines Glückes Schmied“ etwas detaillierter analysiert, entdeckt man die gleichen Strukturen wie bei den Fragen zur allgemeinen Wertschätzung der Freiheit. So wird beispielsweise die Ansicht „Jeder ist seines Glückes Schmied“ eher von den Anhängern bürgerlicher als linker Parteien vertreten (Grafik 12). Welche potentiellen politischen Auswirkungen es haben kann, wenn sich die Einstellungen in bezug auf diese Dimension verschieben, geht aus den Tabellen 25 und 26 hervor: Personen, die die Ansicht vertreten, jeder Mensch sei seines Glückes Schmied, legen eher Wert darauf, daß man über sein Eigentum frei verfügen kann und zeigen dementsprechend weniger Toleranz gegenüber hohen Steuern und Abgaben. Je mehr die Bevölkerung davon überzeugt ist, es sei möglich, sein Leben selbst zu gestalten, um so weniger ist sie bereit, Eingriffe des Staates in ihr Leben hinzunehmen.

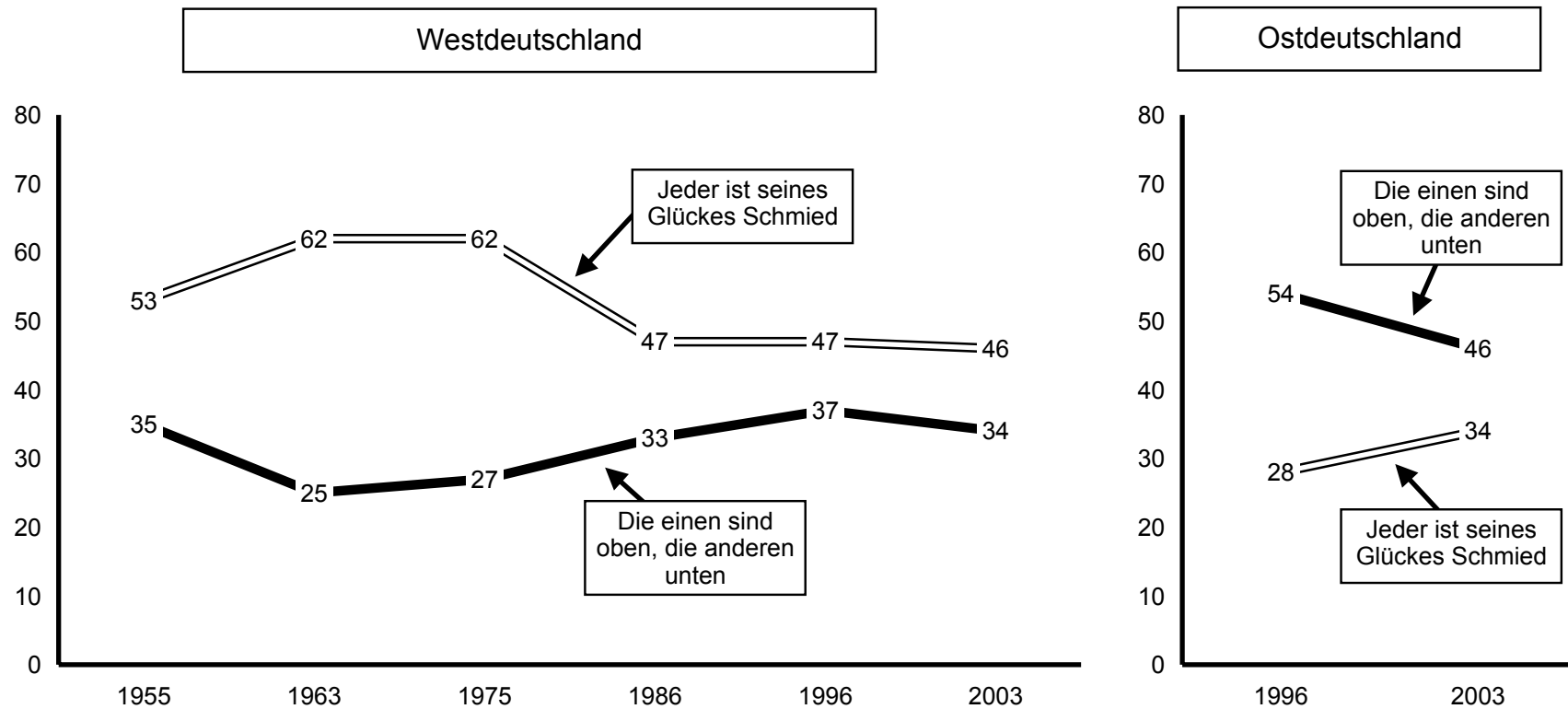
Um zu prüfen, wieweit die Bevölkerung auch im konkreten Einzelfall, bei einer konkreten Alltagsentscheidung bereit ist, aktiv Freiheit zu nutzen und dabei Risiken in Kauf zu nehmen oder sich auf staatliche Unterstützung zu verlassen, wurde den Befragten eine konkrete Situation zur Entscheidung vorgelegt. Die Frage dazu lautete: „Ich möchte Ihnen kurz eine Situation schildern. Ein Bürokaufmann wird arbeitslos. Nun hat er zwei Möglichkeiten: Entweder er beantragt Arbeitslosengeld und hofft, daß er bald wieder Arbeit findet. So könnte er seinen Lebensstandard noch einige Zeit behalten. Die zweite Möglichkeit wäre, daß er sich selbständig macht. Das bietet große Chancen, aber er müßte seine Ersparnisse völlig aufbrauchen. Was würden Sie sagen, was ist für ihn die bessere Entscheidung: Arbeitslosengeld zu beantragen oder sich selbständig zu machen?“ Vor diese konkrete Alternative gestellt, schreckt eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung vor den Konsequenzen der Entscheidung zugunsten der Freiheit zurück. Knapp die Hälfte der Befragten ist der Ansicht, in dieser Situation sollte sich der arbeitslose

„Jeder ist seines Glückes Schmied“

Grafik 11

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: „Zwei Männer/Frauen unterhalten sich über das Leben. Was würden Sie persönlich sagen: Wer von beiden hat eher recht?“



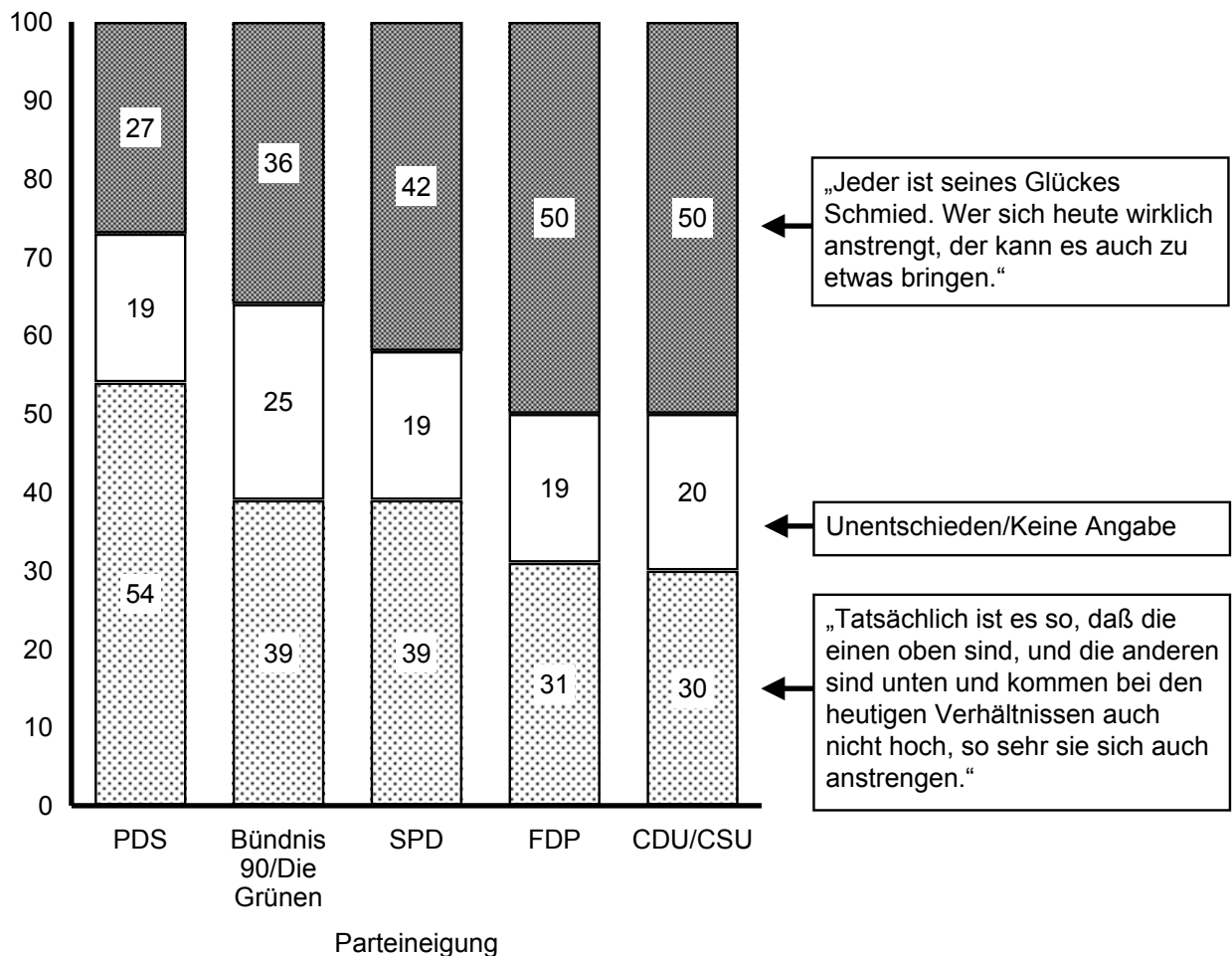
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen, zuletzt 7049, Oktober/November 2003

„Jeder ist seines Glückes
Schmied“ meinen vor allem die
Anhänger der bürgerlichen
Parteien

Grafik 12

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: „Zwei Männer/Frauen unterhalten sich über das Leben. Was würden Sie persönlich sagen: Wer von beiden hat eher recht?“



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 7049, Oktober/November 2003

Frage: "Hier ist einmal einiges aufgeschrieben. Was meinen Sie, was sollte in einem Land, in dem Sie gerne leben würden, unbedingt erfüllt sein? Welche drei Punkte von der Liste hier wären Ihnen da die wichtigsten?" (Listenvorlage)

Befragte, die sagen:

	"Jeder ist seines Glückes Schmied" %	"Jeder ist Opfer seiner Lebensumstände" %
- Auszug aus den Angaben -		
Daß man über sein Eigentum frei verfügen kann.....	55	36
Daß man sein Leben selbst in die Hand nehmen kann.....	34	22
Daß man es durch eigene Leistung zu etwas bringen kann.....	47	31
Daß man keine Angst vor sozialer Not haben muß.....	41	68
Daß man garantiert einen Arbeitsplatz bekommt.....	23	44
n =	831	798

Frage: "In Deutschland sind die Steuern und Sozialabgaben zur Zeit ja recht hoch. Darüber unterhalten sich hier zwei. Welcher von beiden sagt eher das, was auch Sie denken?"

Befragte, die der Ansicht sind:

	"Jeder sei seines Glückes Schmied"	"Jeder sei Opfer seiner Lebensumstände"
	%	%
"Die hohen Steuern und Abgaben bei uns empfinde ich als eine Einschränkung meiner Freiheit. Ich möchte selbst entscheiden, wie weit ich mich gegen Krankheit, Arbeitslosigkeit usw. absichere und wofür ich mein Geld sonst ausbebe.".....	47	40
"Das sehe ich anders. Die hohen Steuern und Abgaben bei uns werden vor allem für die soziale Sicherung ausgegeben. Und dadurch wird Freiheit überhaupt erst möglich.".....	38	42
Unentschieden/Keine Angabe.....	<u>15</u>	<u>18</u>
	100	100
n =	419	407

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

Bürokaufmann besser arbeitslos melden, nur ein Viertel meint, es sei besser für ihn, sich selbständig zu machen (Tabelle 27). Man muß vermuten, daß der Wert der Sicherheit, der, wie oben gesehen, bei der Bevölkerung im Zweifel die höchste Priorität hat, hier den Ausschlag gibt. Die Notwendigkeit, bei einem Sprung in die Selbständigkeit die eigenen Ersparnisse einzusetzen, erscheint den meisten Deutschen als zu riskant und damit als unzumutbar. Bemerkenswert ist allerdings, daß die junge Generation der Unter-30jährigen in den neuen Bundesländern ein deutlich anderes Antwortverhalten aufweist als die Bevölkerung insgesamt: Sie entscheidet bei dieser Frage mit relativer Mehrheit zugunsten der Selbständigkeit trotz der damit verbundenen finanziellen Risiken. Hier zeigt sich ein für diese Befragengruppe charakteristisches Muster, das auch bei anderen Fragen zum Thema Freiheit zu beobachten ist und auf das im letzten Kapitel dieses Berichts noch ausführlich eingegangen wird.

Darauf, daß es bei einem nicht geringen Teil der Bevölkerung einen Widerspruch zwischen einem allgemeinen Bekenntnis zur Freiheit und Unabhängigkeit des Handelns gibt und dem tatsächlichen Verhalten im Alltag, deutet auch das Ergebnis einer Analyse hin, bei der zwei Fragen miteinander kombiniert wurden. Die erste Frage lautet: „Wenn jemand sagt: ‚Ich mache, was ich will und lasse mir dabei nicht von anderen hereinreden.‘ Trifft das auch auf Sie zu oder nicht?“ Knapp ein Drittel der Bevölkerung, 31 Prozent, sagen, diese Beschreibung treffe auf sie selbst zu, 46 Prozent hielten sie für nicht auf sich zutreffend, 23 Prozent waren unentschieden. Die zweite Frage lautet: „Wenn jemand sagt: ‚Ich mag es gar nicht, wenn man mir im Beruf nicht ganz genau sagt, was ich tun soll.‘ Geht Ihnen das auch so oder nicht?“ 17 Prozent der berufstätigen Befragten sagten, ihnen ginge es auch so. Bemerkenswert ist nun, daß diejenigen, die von sich selbst sagen, sie täten was sie wollten und ließen sich nicht von anderen Menschen dabei hereinreden, noch etwas häufiger als der Durchschnitt aller Berufstätigen sagen, ihnen gefalle es nicht, wenn man ihnen im Beruf nicht ganz genau sage, was sie zu tun hätten (Tabelle 28). Dieses Ergebnis deutet darauf hin, daß selbst demonstrative Bekenntnisse zur eigenen Unabhängigkeit kein sicherer Hinweis auf eine tatsächliche Unabhängigkeit des eigenen Handelns sind. Faßt man nun alle Ergebnisse zur Untersuchung der Bereitschaft der Bevölkerung, sich in der konkreten Alltagssituation zugunsten der Freiheit mit all ihren Chancen und Konsequenzen zu entscheiden, zusammen, so erkennt man doch eine starke Zurückhaltung. Es bestätigen sich die bereits im

Im konkreten Fall scheuen viele das Risiko der Freiheit

Tabelle 27

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Ich möchte Ihnen kurz eine Situation schildern: Ein Bürokaufmann wird arbeitslos. Nun hat er zwei Möglichkeiten: Entweder er beantragt Arbeitslosengeld und hofft, daß er bald wieder Arbeit findet. So könnte er seinen Lebensstandard noch einige Zeit behalten. Die zweite Möglichkeit wäre, daß er sich selbständig macht. Das bietet große Chancen, aber er müßte seine Ersparnisse völlig aufbrauchen. Was würden Sie sagen, was ist für ihn die bessere Entscheidung: Arbeitslosengeld zu beantragen oder sich selbständig zu machen?"

	Gesamt- deutschland	West- deutschland		Ost- deutschland	
		Insgesamt	Befragte unter 30 Jahre	Insgesamt	Befragte unter 30 Jahre
	%	%	%	%	%
Arbeitslosengeld beantragen.....	45	45	51	46	27
Sich selbständig machen.....	26	26	22	25	37
Unentschieden/Keine Angabe.....	<u>29</u>	<u>29</u>	<u>27</u>	<u>29</u>	<u>36</u>
	100	100	100	100	100
n =	1022	609	121	413	78

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

Geistige Unabhängigkeit:
Selbstbild und tatsächliches Ver-
halten

Tabelle 28
 Bundesrepublik Deutschland
 Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Wenn jemand sagt: 'Ich mag es gar nicht, wenn man mir im Beruf nicht ganz genau sagt, was ich tun soll.' Geht Ihnen das auch so oder nicht?"

	Befragte insgesamt	Befragte, die sagen "Ich mache, was ich will"
	%	%
Geht mir auch so.....	17	21
Geht mir nicht so.....	65	62
Unentschieden/ Keine Angabe.....	<u>18</u>	<u>17</u>
	100	100
n =	573	164

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

zweiten Kapitel festgestellten Konflikte: Auf einer abstrakten theoretischen Ebene wird der Wert der Freiheit und Unabhängigkeit des Handelns von der Bevölkerung hoch geschätzt, doch im konkreten Einzelfall schreckt die Mehrheit vor den Konsequenzen einer entsprechenden Entscheidung zurück.

5. Die Grenzen der Freiheit

Die Frage, welche Werte und Prinzipien eine Gesellschaft leiten sollten, ist immer auch mit der Frage nach den Grenzen der Reichweite dieser Prinzipien verknüpft. Jede funktionierende Gesellschaft ist gezwungen, Kompromisse zwischen widerstreitenden Zielen und Werten zu finden. Wahrscheinlich würde auch das löblichste gesellschaftliche Prinzip, würde man es überall, in jedem Lebensbereich kompromißlos anwenden, zu absurden Zuständen führen. Damit stellt sich die Frage, an welchen Punkten der Wert der Freiheit, der ja, wie gesehen, von der Bevölkerung ganz allgemein durchaus hoch geschätzt wird, seine Grenzen haben soll. Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland bietet hier eine klare Definition. In Artikel 2, Absatz 1 heißt es: „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt ...“ Demnach findet die Freiheit des einzelnen ihre Grenzen an dem Punkt, wo ihre Ausnutzung die Freiheit anderer zu beschränken droht. Als allgemeine Feststellung ist diese Definition sicherlich überzeugend, aber wie soll die Umsetzung dieses Prinzips in der Praxis aussehen, welche Handlungen müssen verboten werden, welche Lebensbereiche vom Staat kontrolliert werden, an welchen konkreten Punkten muß die Freiheit des einzelnen eingeschränkt werden, damit das Zusammenleben in der Gesellschaft funktioniert?

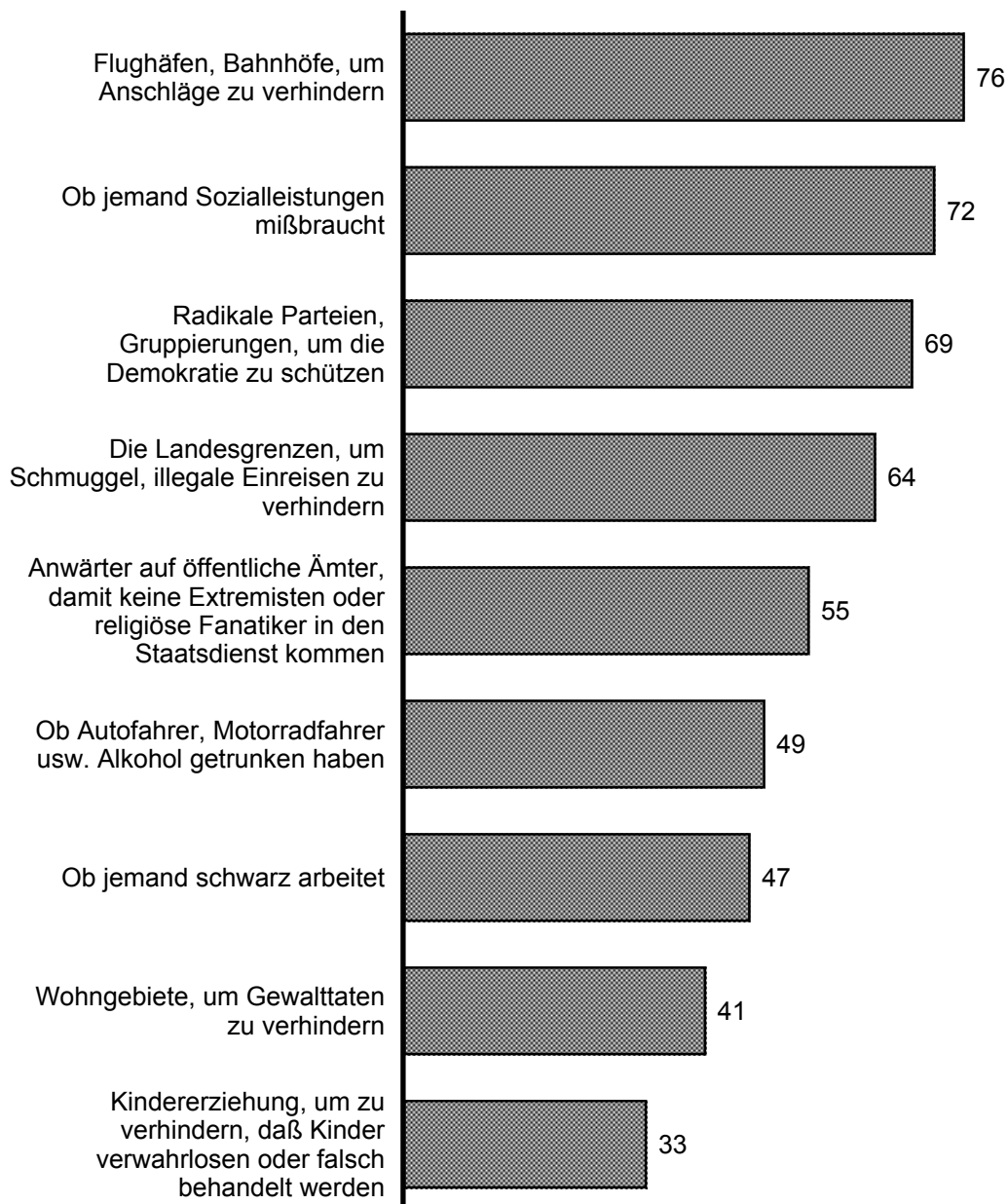
Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zeigen, daß die Bevölkerung mehrheitlich durchaus bereit ist, in vielen Bereichen auf Freiheit zu verzichten, wenn im Gegenzug dazu der Wert der sozialen Gleichheit und vor allem verschiedene Aspekte der Sicherheit gestärkt werden. Dies zeigen beispielsweise die Antworten auf die Frage „Wie sehen Sie das, welche Bereiche sollten vom Staat konsequent kontrolliert werden?“ Dazu wurde den Befragten eine Liste mit insgesamt 17 Punkten zur Auswahl überreicht. Das Ergebnis ist in Grafik 13 wiedergegeben. Drei Viertel der Deutschen vertreten die Ansicht, der Staat sollte aus Sicherheitsgründen Flughäfen und Bahnhöfe kontrollieren, fast ebenso viele meinen, der Mißbrauch von Sozialleistungen und radikale Parteien müßten konsequent kontrolliert werden. Es folgen, ebenfalls noch von Mehrheiten genannt, die Forderungen nach der Kontrolle der Landesgrenzen und der Anwärter auf öffentliche Ämter, damit keine Extremisten in den Staatsdienst übernommen werden. Damit betreffen vier der fünf am häufigsten genannten Punkte Fragen der Sicherheit. Unter den von einer

Der Wunsch nach staatlicher Kontrolle I

Grafik 13a

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: „Wie sehen Sie das: Welche Bereiche sollten vom Staat konsequent kontrolliert werden? Was von der Liste würden Sie nennen?“
(Listenvorlage)



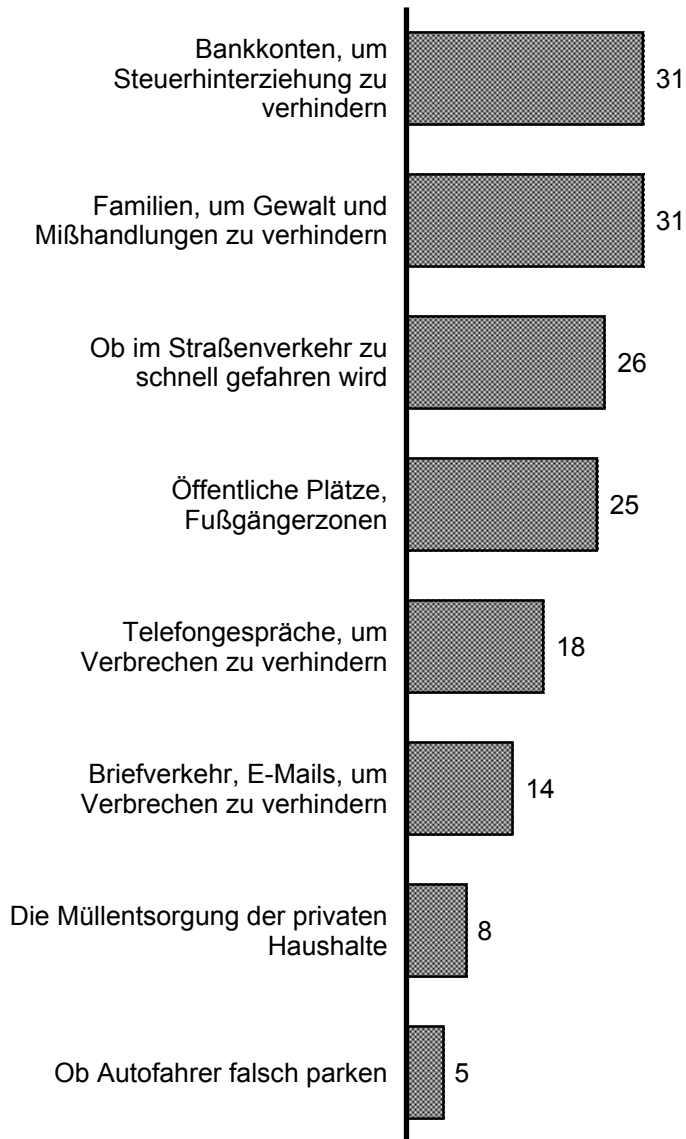
.../

Der Wunsch nach staatlicher Kontrolle II

Grafik 13b

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

/...



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 7049, Oktober/November 2003

Minderheit aber immerhin noch mindestens einem Drittel der Befragten genannten Punkten befinden sich auch zwei, die in der praktischen Umsetzung erhebliche Eingriffe in das Privatleben der Bürger bedeuten würden: Die konsequente Kontrolle von Wohngebieten, um Gewalttaten zu vermeiden, und die staatliche Kontrolle der Kindererziehung. Nur wenig weniger als ein Drittel der Bevölkerung, 31 Prozent, wünschen sich eine konsequente staatliche Kontrolle in den Familien, weil dies dazu beitragen könne, Gewalt und Mißhandlungen zu verhindern.

Besonders bemerkenswert ist, daß auch diejenigen Befragten, die an anderer Stelle im Interview dokumentiert haben, daß ihnen der Wert der Freiheit wichtiger ist als der Wert der Gleichheit, im gleichen Maße wie die anderen Befragten bereit sind, staatliche Kontrollen in den verschiedensten Lebensbereichen zu akzeptieren (Tabelle 29). Das deutet darauf hin, daß für einen erheblichen Teil der Bevölkerung Freiheit zwar ein wichtiger Wert ist, der bei allgemein und abstrakt gehaltenen Fragen oft auch anderen Werten vorgezogen wird, daß jedoch im tatsächlichen Konfliktfall für viele letztlich der Wert der Sicherheit den Ausschlag gibt. Offensichtlich kann man unter Berufung auf die Sicherheit einen großen Teil der Bevölkerung von der Notwendigkeit auch massiver Eingriffe in die Freiheitsrechte des einzelnen überzeugen.

Konsequenterweise ist auch ein großer Teil der Bevölkerung bereit, eine Vielzahl staatlicher Verbote zu akzeptieren, mehr noch, es gibt zahlreiche Bereiche, in denen eine Mehrheit der Bevölkerung zusätzliche Verbote fordert. Das zeigen die Ergebnisse der Frage „Einmal unabhängig davon, ob das tatsächlich verboten ist oder nicht: Was meinen Sie, was sollte der Staat in jedem Fall verbieten, wo muß der Staat die Menschen vor sich selber schützen?“

83 Prozent der Befragten forderten ein Verbot harter Drogen wie Heroin oder Kokain, 79 Prozent ein Verbot des Klonens von Menschen. In diesen Punkten herrscht in der Bevölkerung also weitgehend Einigkeit. An dritter Stelle, genannt von knapp zwei Dritteln aller Befragten, folgt dann mit dem Wunsch nach dem Verbot von Gewaltvideos bereits ein Punkt wo die Bevölkerung eine weitgehendere Einschränkung der Freiheit wünscht als derzeit vom Gesetzgeber vorgesehen. Knapp dahinter, von 60 Prozent genannt, folgt die Forderung nach dem Verbot

Frage: "Wie sehen Sie das: Welche Bereiche sollten vom Staat konsequent kontrolliert, überwacht werden? Was von der Liste hier würden Sie nennen?" (Listenvorlage)

	Befragte, denen	
	Freiheit wichtiger ist als Gleichheit	Gleichheit wichtiger ist als Freiheit
	%	%
Flughäfen, Bahnhöfe.....	76	77
Ob jemand Sozialleistungen mißbraucht.....	77	67
Radikale Parteien.....	72	67
Landesgrenzen.....	64	65
Anwärter auf öffentliche Ämter.....	58	53
Ob Autofahrer zu viel Alkohol getrunken haben.....	53	48
Ob jemand schwarz arbeitet.....	53	43
Wohngebiete.....	37	44
Kindererziehung.....	33	34
Bankkonten.....	28	36
Familien.....	33	32
Ob im Straßenverkehr zu schnell gefahren wird.....	27	25
Öffentliche Plätze, Fußgängerzonen.....	24	27
Telefongespräche.....	20	18
Briefverkehr, E-Mails.....	15	14
Müllentsorgung der Privathaushalte.....	9	7
Ob Autofahrer falsch parken.....	<u>5</u>	<u>5</u>
Summe	684	662

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

gewalthaltiger Computerspiele. Eine Mehrheit der Bevölkerung wünscht sich außerdem, daß gesundheitsgefährdende Lebensmittel und rechtsradikale Parteien verboten werden. Die Toleranz gegenüber linksradikalen Parteien ist demgegenüber vergleichsweise groß: Ihr Verbot fordert nur ein Drittel der Bevölkerung, ebenso viele treten für ein Verbot hoher Parteispenden ein (Grafik 14). Man kann darüber spekulieren, daß die mit dieser Frage gemessenen, doch als recht hoch einzustufenden Toleranzwerte gegenüber Verboten in den verschiedensten Lebensbereichen, zum Teil auch eine Reaktion auf die Frageformulierung „Wo muß man die Menschen vor sich selbst schützen“ ist. Bei diesem für die Frageformulierung bewußt ausgewählten Satz handelt es sich um eine typische Formulierung in „Mediensprache“, eine „gestanzte“ Formulierung, die man oft in öffentlichen Debatten hören kann und von der man annehmen kann, daß sie sich allein durch ihre häufige Wiederholung in der Öffentlichkeit vielen Menschen eingepägt hat und bereits dadurch eine gewisse Überzeugungskraft entfaltet.⁵⁷ Doch in dieser Formulierung steckt mehr als die reflexhafte Antwort im Sinne eines Medienechos: Die Zustimmung zur Formulierung, man müsse „die Menschen vor sich selbst schützen“, bedeutet, daß man annimmt, daß der einzelne nicht in der Lage ist, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen. Die Annahme, daß Menschen zumindest im allgemeinen in der Lage sind, auf sich selbst aufzupassen, ist aber die logische Voraussetzung des Freiheitsgedankens. Der Umstand, daß ein großer Teil der Bevölkerung den Menschen diese Fähigkeit in vielen Bereichen abspricht und statt dessen fordert, daß der Staat die Aufgabe übernimmt, über das Wohl des einzelnen zu wachen, fügt sich gut zu dem oben beschriebenen Ergebnis, daß große Mehrheiten der Bevölkerung dazu neigen, die Regelung sehr vieler Bereiche des öffentlichen Lebens ganz selbstverständlich als staatliche Aufgabe zu betrachten. Beides zusammengenommen zeigt, daß der Wert der Freiheit im derzeitigen Meinungsklima kaum eine wesentlich größere Bedeutung erlangen kann, als er jetzt schon hat. Das Menschenbild zu vieler Deutscher steht dagegen: Wer glaubt, daß die Menschen nicht auf sich selbst aufpassen können, kann dem Wert der Freiheit kaum eine vorrangige Bedeutung einräumen.

Auch in bezug auf die freie Meinungsäußerung befürwortet ein deutlicher Teil der Bevölkerung zumindest in bestimmten Einzelfällen eine gesetzliche Einschränkung.

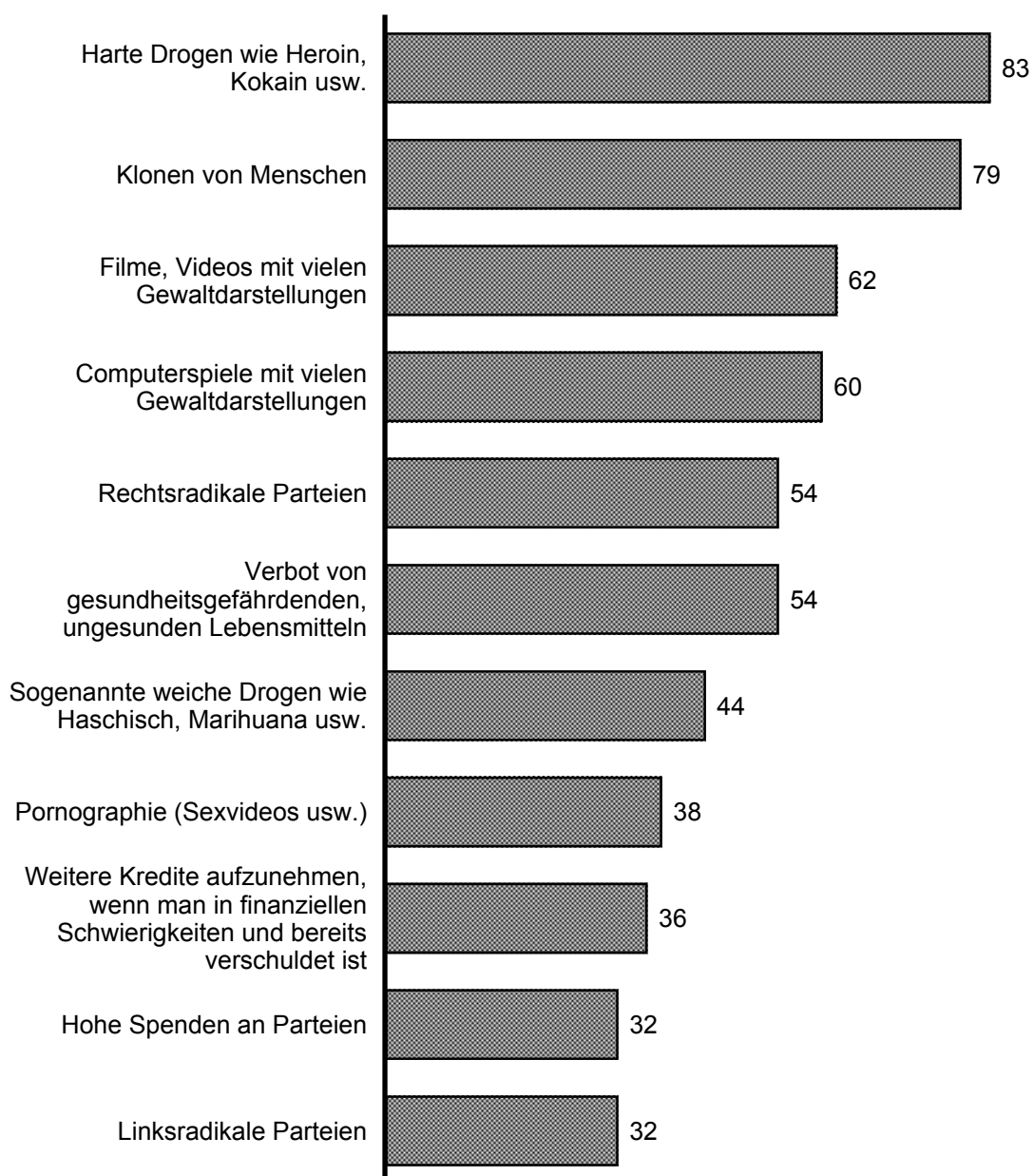
⁵⁷ Zu diesem Phänomen, das an anderen Beispielen experimentell nachgewiesen ist, siehe Thomas Petersen: Das Feldexperiment in der Umfrageforschung. Frankfurt am Main: Campus 2002, S. 234-251.

Was sollte verboten sein? I

Grafik 14a

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: „Einmal unabhängig davon, ob das tatsächlich verboten ist oder nicht:
Was meinen Sie, was sollte der Staat in jedem Fall verbieten, wo muß der
Staat die Menschen vor sich selber schützen?“



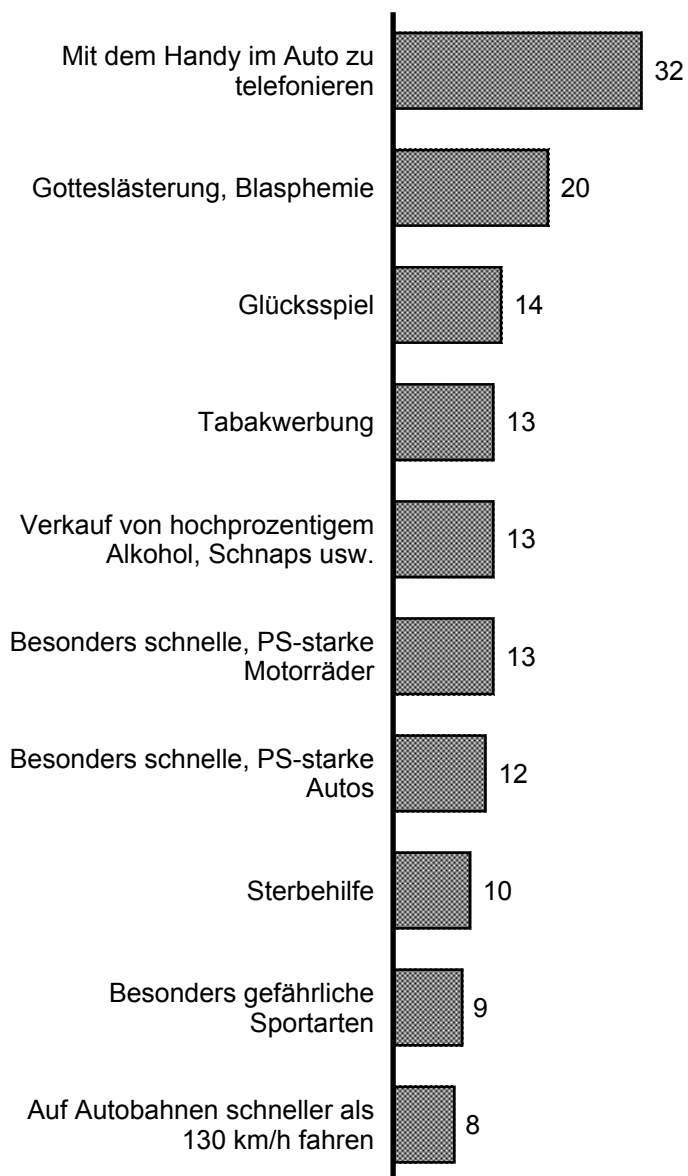
.../

Was sollte verboten sein? II

Grafik 14b

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

/...

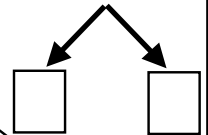


Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 7049, Oktober/November 2003

Dies zeigen die Antworten auf eine Frage, bei denen den Befragten eine politische Aussage schriftlich vorgelegt wurde, von der man annehmen mußte, daß sie bei einer großen Mehrheit der Bevölkerung auf scharfe Ablehnung stößt. Vier verschiedene solcher Aussagen wurden in der vorliegenden Untersuchung getestet. Um das Interview nicht zu sehr zu belasten, wurde aber jedem Befragten nur eine Variante präsentiert. Die Aussagen lauteten: „Soldaten sind Mörder“, „Die Amerikaner sind selbst schuld, daß die Terroranschläge vom 11. September 2001 auf sie verübt wurden“, „Die Ausländer nehmen den Deutschen die Arbeitsplätze weg“ und „Vieles, was über Konzentrationslager und Judenverfolgung berichtet wird, ist übertrieben“. Nach der Lektüre dieser Aussagen wurden die Befragten gebeten anzugeben, ob sie selbst diese Aussagen richtig finden, oder ob sie der Ansicht sind, die Aussage sei falsch, aber man sollte niemandem verbieten, so etwas zu sagen, oder aber ob sie meinen, die Aussage sei falsch und es sollte auch verboten sein, so etwas zu sagen.

Es wurden für diese Frage bewußt vier Aussagen ausgewählt, die gesellschaftliche Tabubrüche darstellen. Vor allem bei der letztgenannten, die eine nur leicht verklauulierte Variante der sogenannten „Auschwitz-Lüge“ darstellt, war anzunehmen, daß sie bei einem erheblichen Teil der Befragten Empörung auslösen würde. Dies war auch beabsichtigt, denn damit sollten die äußersten Grenzen der Toleranz in bezug auf das Grundrecht der freien Meinungsäußerung getestet werden.

Die Tabellen 30 und 31 zeigen das Ergebnis dieses Tests für alle vier genannten Aussagen. Wie zu erwarten war, stimmt jeweils nur eine kleine Minderheit der Bevölkerung den vier Aussagen inhaltlich zu, aber die Toleranz gegenüber entsprechenden Meinungsäußerungen anderer variiert erheblich von Thema zu Thema. Während bei den Meinungen „Die Amerikaner sind selbst schuld, daß die Terroranschläge vom 11. September 2001 auf sie verübt wurden“ und „Die Ausländer nehmen den Deutschen die Arbeitsplätze weg“ eine relative Mehrheit der Befragten der Ansicht ist, man dürfe niemandem verbieten, solche Meinungen zu vertreten, tritt bei den anderen beiden Aussagen mit ihrem provozierenden links- bzw. rechtsradikalen Unterton die Mehrheit für ein Verbot der Meinungsäußerung ein. Allerdings muß man annehmen, daß es nicht das latent radikale und damit potentiell freiheitsbeschneidende Element ist, das die Mehrheit der Befragten dazu



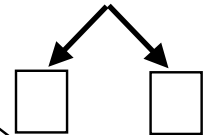
Frage: "Hier auf dieser Karte steht eine Aussage. Bitte lesen Sie sich die einmal durch! Auf dieser Liste sind verschiedene Meinungen aufgeschrieben, die man zu dieser Aussage haben kann. Welche davon entspricht am ehesten Ihrer Meinung zu dieser Aussage, Meinung A, B oder C?" (Karten- und Listenvorlage)

	Gruppe A "Soldaten sind Mörder"	Gruppe B "Die Amerikaner sind selber schuld, daß die Terroranschläge des 11. September auf sie verübt wurden"	Gruppe C "Die Ausländer nehmen den Deutschen die Arbeitsplätze weg"	Gruppe D "Vieles, was über Konzentrationslager und Judenverfolgung berichtet wird, ist übertrieben"
	%	%	%	%
Meinung A: "Ich finde diese Aussage richtig.".....	11	20	24	15
Meinung B: "Ich finde diese Aussage falsch, aber man sollte es niemandem verbieten, das zu sagen.".....	37	47	47	32
Meinung C: "Ich finde diese Aussage falsch, und es sollte auch verboten sein, so etwas zu sagen.".....	42	18	16	42
Unentschieden/ Keine Angabe.....	<u>10</u>	<u>15</u>	<u>13</u>	<u>11</u>
	100	100	100	100
n =	511	497	507	515

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

Toleranz gegenüber Tabubrüchen
in Ost- und Westdeutschland

Tabelle 31
Feldexperiment



Frage: "Hier auf dieser Karte steht eine Aussage. Bitte lesen Sie sich die einmal durch! Auf dieser Liste sind verschiedene Meinungen aufgeschrieben, die man zu dieser Aussage haben kann. Welche davon entspricht am ehesten Ihrer Meinung zu dieser Aussage, Meinung A, B oder C?" (Karten- und Listenvorlage)

	Gruppe A "Soldaten sind Mörder"		Gruppe B "Die Amerikaner sind selber schuld, daß die Terroranschläge des 11. September auf sie verübt wurden"		Gruppe C "Die Ausländer nehmen den Deutschen die Arbeitsplätze weg"		Gruppe D "Vieles, was über Konzentrationslager und Judenverfolgung berichtet wird, ist übertrieben"	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost
	%	%	%	%	%	%	%	%
Meinung A: "Ich finde diese Aussage richtig."...	10	15	19	24	22	32	16	9
Meinung B: "Ich finde diese Aussage falsch, aber man sollte es niemandem verbieten, das zu sagen.".....	37	38	48	43	47	43	34	26
Meinung C: "Ich finde diese Aussage falsch, und es sollte auch verboten sein, so etwas zu sagen."....	45	28	20	12	17	14	39	55
Unentschieden/ Keine Angabe.....	<u>8</u>	<u>19</u>	<u>13</u>	<u>21</u>	<u>14</u>	<u>11</u>	<u>11</u>	<u>10</u>
	100	100	100	100	100	100	100	100
n =	309	202	297	200	296	211	313	202

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

bringt, ein Verbot der Meinungsäußerung in diesen beiden Fällen zu fordern, sondern der als unerträglich groß empfundene Abstand zur eigenen Meinung. Das wird in Tabelle 31 deutlich. Die Bevölkerung in Ostdeutschland, mehrheitlich aufgewachsen und sozialisiert in einem gesellschaftlichen Klima des demonstrativ öffentlich zur Schau gestellten „Antifaschismus“, zeigt sich bei der tendenziell linksradikalen Aussage „Soldaten sind Mörder“ wesentlich toleranter, bei der rechtsradikalen Äußerung „Vieles, was über Konzentrationslager und Judenverfolgung berichtet wird, ist übertrieben“ dagegen wesentlich intoleranter als die westdeutsche Bevölkerung.

Nimmt man alle in diesem Abschnitt berichteten Ergebnisse zusammen, dann kommt man zu dem Schluß, daß ein erheblicher Teil der Bevölkerung Freiheit in ihren vielen Facetten des Alltags weniger als unveräußerliches Grundrecht des einzelnen ansieht, sondern als einen recht klar definierten, von einem fürsorglichen Staat gewährten Spielraum. Dieser Spielraum wird durchaus als notwendig empfunden und wertgeschätzt, doch weil angenommen wird, daß viele Menschen letztlich nicht in der Lage sind, verantwortlich über ihr Leben selbst zu entscheiden, wird es auch als selbstverständlich, ja als notwendig empfunden, daß diesem Spielraum von seiten des Staates enge Grenzen gesetzt werden. Selbst vom Grundgesetz garantierte elementare Grundrechte werden in Frage gestellt, wenn der Eindruck besteht, daß ihre Einschränkung der Verwirklichung größerer Sicherheit oder größerer sozialer Gleichheit dienen könnte.

6. Fazit und Ausblick: Steht Deutschland vor einer neuen Epoche der Freiheit?

Das vielleicht deutlichste Ergebnis der vorliegenden Grundlagenstudie zum Thema Freiheit ist, daß die tiefe Widersprüchlichkeit erkennbar geworden ist, die die Einstellung vieler Deutscher gegenüber dem gesellschaftlichen Wert der Freiheit kennzeichnet und die mit der Mehrdeutigkeit des Begriffs allein nicht erklärt werden kann. Es konnte gezeigt werden, daß Freiheit, verstanden im Sinne von Handlungs- und Entscheidungsfreiheit, ein zentraler Wert sowohl für den ökonomischen Erfolg einer Gesellschaft als auch für die subjektive Lebenszufriedenheit des einzelnen ist. Die Bevölkerung in Westdeutschland, mit einigen Abstrichen aber auch in den neuen Bundesländern, mißt diesem Wert auch eine hohe Bedeutung bei, wenn auch im Verlauf des letzten Jahrzehnts, besonders in der ersten Hälfte der 90er Jahre Verschiebungen zugunsten der konkurrierenden Werte Gleichheit und Sicherheit zu beobachten waren. Untersucht man dann jedoch die persönliche Lebenseinstellung der Bevölkerung etwas genauer, stellt sie vor konkrete Alternativen, bei denen sie sich zugunsten der Freiheit oder der Gleichheit oder Sicherheit auf Kosten der Freiheit entscheiden müssen, fällt die Entscheidung oft zuungunsten der Freiheit aus. Im konkreten Einzelfall scheuen viele Menschen die Folgen, die eine konsequente Orientierung an diesem unbequemen Wert nach sich ziehen würde. Es kann nicht die Aufgabe dieses Untersuchungsberichts sein, ein abschließendes Werturteil zu fällen, ob diese Situation alles in allem als positiv oder negativ zu bezeichnen ist, ob die Entwicklung in die „richtige“ Richtung geht oder nicht, ob das Glas halbvoll oder halbleer ist. Je nach dem persönlichen politischen Standpunkt des Betrachters wird man ein positives oder auch ein negatives Gesamturteil fällen können.

Wichtiger als eine solches abschließendes Werturteil über den Ist-Zustand ist es, zumindest zu versuchen, der Frage nachzugehen, wie sich die Stellung des Freiheitswerts in Deutschland in den kommenden Jahren und Jahrzehnten entwickeln könnte. Die vorliegende Untersuchung bietet in der Tat Anhaltspunkte, die eine vorsichtige Prognose über die Richtung zulassen, in die sich die Gesellschaft in Zukunft bewegen könnte. Hierzu muß noch einmal auf das eingangs ausführlich behandelte Thema der Generationenkluft eingegangen werden. Am Beginn dieses Berichts wurde beschrieben, daß sich die Generationenkluft in Wertefragen, die über Jahrzehnte hinweg ein charakteristisches Merkmal der westdeutschen Gesellschaft war, gegen Ende der 90er Jahre aufgelöst hatte, daß sich der Konflikt zwischen der

jungen Generation der Unter-30jährigen auf der einen Seite und den älteren Westdeutschen auf der anderen Seite binnen weniger Monate auf ein nach internationalen Maßstäben normales, nur noch wenig überdurchschnittliches Niveau reduzierte. Es wurde argumentiert, daß diese Entwicklung das Kennzeichen eines allgemeinen Wandels in der Werteorientierung der Gesellschaft sein könnte. Man muß annehmen, daß das ganze gesellschaftliche Klima, der Wertedialog innerhalb der Gesellschaft einen grundlegend anderen Charakter und damit auch potentiell eine andere Richtung annehmen, wenn die verschiedenen Generationen aufhören, in entgegengesetzte Richtungen zu streben.

Man kann das Ende der Generationsklüfte aber auch – und dies ist nur scheinbar ein Widerspruch zu der eben ausgeführten Argumentation – als Kennzeichen eines neuen gesellschaftlichen Stillstandes verstehen. Es muß als Kennzeichen der Dynamik einer Gesellschaft verstanden werden, wenn sich eine junge Generation in ihren Grundüberzeugungen von ihren Eltern abwendet, neue Überzeugungen annimmt, verteidigt und damit langfristig die Gesellschaft als Ganzes in eine neue Richtung treibt. Man kann sogar die Vermutung aufstellen (wenn auch zum jetzigen Zeitpunkt nicht beweisen), daß eine Generationsklüfte die Voraussetzung für größere gesellschaftliche Veränderungen ist. Soweit sich das heute noch nachträglich mit den Mitteln der Sozialforschung rekonstruieren läßt, haben sich die großen Verschiebungen der Werteorientierung, die die westdeutsche Gesellschaft Anfang der 70er Jahre erlebte, bereits rund ein Jahrzehnt zuvor durch eine Auseinanderentwicklung der alten und der jungen Generation in scheinbar harmlosen Fragen wie der des Musikgeschmacks angekündigt.⁵⁸ Nur wenn die junge Generation mit Traditionen bricht, wird sie auf Dauer die Gesellschaft verändern. Das heißt auch, daß viel dafür spricht, daß man an den Werteorientierungen der Jugendlichen von heute zumindest ansatzweise bereits die Richtung erkennen kann, in die sich die Gesellschaft als Ganzes in Zukunft entwickeln wird.

Was bedeutet dies nun in bezug auf den Wert der Freiheit? Zunächst ist festzuhalten, daß sich die junge und die ältere Generation in Deutschland insgesamt in ihrer Freiheitsorientierung und in ihrem Freiheitsverständnis nur wenig unterscheiden. Ganz allgemein läßt sich bei den Unter-30jährigen eine etwas geringere Staatsorientierung und eine größere Abneigung gegenüber staatlichen Verboten

⁵⁸ „Nirgends wird an den Weisen der Musik gerüttelt, ohne daß die wichtigsten Gesetze des Staates mit erschüttert würden...“ (Platon). In: Noelle-Neumann, Köcher 1997, S. 251-255.

feststellen als bei den älteren Befragten (Tabellen 32 und 33), doch diese Unterschiede sind alles in allem nicht sehr groß, und es liegen keine ausreichenden Trenddaten vor, anhand derer sich feststellen ließe, ob es sich hierbei um eine grundlegende Neuorientierung der jungen Generation handelt oder um eine gleichsam natürliche Entwicklung, die dazu führt, daß viele Menschen im höheren Alter allgemein weniger risikobereit sind und staatliche Absicherungen gegenüber als bedrohlich empfundenen Entwicklungen begrüßen. Es gibt einige Indikatoren, die dafür sprechen, daß die zweite Erklärung zutreffend ist. So fordert etwa die ältere Generation der 60jährigen und älteren weit häufiger als die Unter-30jährigen das Verbot von Videos oder Computerspielen mit vielen Gewaltdarstellungen und damit von einer gesellschaftlichen Erscheinung, mit der die meisten Menschen ab 60 Jahren keinen oder nur sehr geringen Kontakt haben dürften und die ihnen deswegen fremd erscheinen muß. Dagegen gibt es in bezug auf die Forderungen nach einem Verbot gesundheitsschädlicher Lebensmittel, rechtsradikaler Parteien, Parteispenden, das Klonen von Menschen, zusätzlicher Bankkredite für Personen, die bereits hoch verschuldet sind, keine großen Unterschiede zwischen den Generationen (Tabelle 33). Es ist deswegen auf der Grundlage dieser Ergebnisse nicht anzunehmen, daß die Generation der Unter-30jährigen eine grundsätzlich andere Haltung gegenüber staatlicher Kontrolle und staatlichen Verboten einnimmt als die Generationen ihrer Eltern und Großeltern.

Auch in ihrem Freiheitsverständnis unterscheiden sich die Unter-30jährigen nur geringfügig von den älteren Generationen. Sie neigen etwas weniger dazu, Freiheit als Freiheit von sozialer Not zu verstehen, und neigen etwas mehr als die älteren Befragten dazu, Freiheit im Sinne von Libertinage zu deuten, doch die Unterschiede sind nicht gravierend und wahrscheinlich eher Kennzeichen der Lebens- und Entwicklungsphasen der Befragten als einer grundsätzlich unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Orientierung. 56 Prozent der unter-30jährigen Befragten deuten den Begriff Freiheit im Sinne von Entscheidungsfreiheit. Sie liegen damit in dieser Hinsicht auf dem gleichen Niveau wie die anderen Altersgruppen. Lediglich für die 60jährigen und älteren Befragten spielt dieses Freiheitsverständnis eine etwas geringere Rolle und tritt zugunsten der Freiheit im Sinne von sozialer Absicherung ein wenig in den Hintergrund (Tabelle 34).

Frage: "Man kann ja ganz verschiedener Meinung darüber sein, um welche Aufgaben sich der Staat kümmern sollte, und wo sich der Staat besser nicht einmischen sollte. Wenn Sie sich jetzt diese Karten einmal ansehen und auf dieses Blatt verteilen: Worum sollte sich Ihrer Meinung nach der Staat kümmern, und wo sollte er sich besser nicht einmischen? Karten, bei denen Sie sich nicht entscheiden können, legen Sie bitte beiseite." (Kartenspiel- und Bildblattvorlage)

	Befragte im Alter von	
	16 - 29 Jahren	60 Jahren und älter
"Darum sollte sich der Staat kümmern"	%	%
- Auszug aus den Angaben -		
Daß die Preise nicht steigen.....	74	65
Daß es mit der Wirtschaft vorangeht.....	86	87
Daß es gute Universitäten gibt.....	75	88
Verkehrssicherheit.....	78	83
Absicherung bei Krankheit.....	81	83
Daß es öffentliche Verkehrsmittel wie Busse und Bahnen usw. gibt.....	73	73
Daß es gerechte, der Leistung angemessene Löhne gibt.....	70	59
Brandschutz, Feuerwehr.....	67	66
n =	199	298

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

Frage: "Einmal unabhängig davon, ob das tatsächlich verboten ist oder nicht:
Was meinen Sie, was sollte der Staat in jedem Fall verbieten, wo muß
der Staat die Menschen vor sich selber schützen? Was von dieser Liste
hier würden Sie nennen?" (Listenvorlage)

	Befragte im Alter von	
	16 - 29 Jahren	60 Jahren und älter
	%	%
Harte Drogen wie Heroin, Kokain usw.....	80	88
Klonen von Menschen.....	74	83
Rechtsradikale Parteien.....	51	59
Verbot von gesundheitsgefährdenden, ungesunden Lebensmitteln.....	48	56
Filme, Videos mit vielen Gewaltdarstellungen.....	38	72
Computerspiele mit vielen Gewaltdarstellungen.....	37	71
Weitere Kredite aufzunehmen, wenn man in finanziellen Schwierigkeiten und bereits verschuldet ist.....	36	34
Hohe Spenden an Parteien.....	33	32
Sogenannte weiche Drogen wie Haschisch, Marihuana usw.....	27	61
Linksradikale Parteien.....	25	37
Mit dem Handy im Auto zu telefonieren.....	21	41
Pornographie (Sexvideos usw.).....	20	52
Glücksspiel.....	12	18
Gotteslästerung, Blasphemie.....	10	31
Verkauf von hochprozentigem Alkohol (Schnaps usw.)....	10	17
Tabakwerbung.....	7	16
Besonders schnelle, PS-starke Autos.....	7	14
Besonders schnelle, PS-starke Motorräder.....	6	19
Besonders gefährliche Sportarten wie Bungee Jumping, Drachenfliegen, Fallschirmspringen usw.....	5	13
Sterbehilfe.....	4	15
Auf Autobahnen schneller als 130 km/h fahren.....	<u>3</u>	<u>11</u>
Summe	554	840

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

Frage: "Was bedeutet Freiheit für Sie? Könnten Sie mir sagen, auf welcher dieser drei Karten am besten ausgedrückt ist, was Freiheit für Sie bedeutet?" (Kartenvorlage)

	Altersgruppen			
	16 - 29 Jahre	30 - 44 Jahre	45 - 59 Jahre	60 Jahre und älter
	%	%	%	%
Freiheit bedeutet frei sein von sozialer Not, frei von Armut, Obdachlosigkeit und Arbeitslosigkeit.....	20	23	30	37
Freiheit bedeutet, das tun zu können, was einem gefällt, daß man reisen kann, wohin man will, daß man leben kann, wie man möchte.....	29	23	22	22
Freiheit bedeutet, für sich selbst verantwortlich zu sein, sich frei für einen bestimmten Beruf zu entscheiden, für ein Land, eine Stadt, in der man leben möchte, und sich für ein Ziel einsetzen zu können, das man erreichen möchte.....	56	60	55	45
Keine Angabe.....	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>2</u>
	106	108	109	106
n =	433	574	529	516

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6059 (1998)

Für Deutschland insgesamt lassen sich also keine Hinweise darauf finden, daß sich die junge Generation in ihrem Freiheitsverständnis von der älteren Generation abwendet. Dementsprechend erscheint in dieser Hinsicht in den nächsten Jahren auch keine besondere gesellschaftliche Dynamik, keine gravierende Veränderung wahrscheinlich zu sein. Ein deutlich anderes Bild erhält man jedoch, wenn man die junge Generation in Westdeutschland und in Ostdeutschland getrennt voneinander betrachtet. In den alten Bundesländern zeigt sich das eben beschriebene Bild: Abgesehen von vergleichsweise geringen, wahrscheinlich als „natürlich“ zu interpretierenden Unterschieden, weisen junge wie ältere Befragte ein ähnliches Freiheitsverständnis auf (Tabelle 35). Und weil 80 Prozent der Bevölkerung Deutschlands in den alten Bundesländern leben, prägt dieses Ergebnis auch wesentlich die Resultate für Deutschland insgesamt. In den neuen Bundesländern unterscheiden sich die Antworten der älteren und der jüngeren Generation dagegen erheblich. „Freiheit bedeutet frei zu sein von sozialer Not, frei von Armut, Obdachlosigkeit und Arbeitslosigkeit“ sagen in Ostdeutschland 53 Prozent der 60jährigen und älteren Befragten, und auch in der Generation der 45- bis 59jährigen vertritt eine relative Mehrheit diese Ansicht. Die Unter-30jährigen stimmen dagegen nur zu 30 Prozent und damit nicht wesentlich häufiger als die westdeutsche Bevölkerung dieser Position zu. Dagegen sagen 52 Prozent der Unter-30jährigen in den neuen Bundesländern, Freiheit bedeute für sie Freiheit im Sinne von Handlungs- und Entscheidungsfreiheit. Die 60jährigen und älteren vertreten dagegen nur zu 27 Prozent diese Ansicht (Tabelle 36).

Im Prinzip gleich, aber noch deutlicher fällt der Vergleich zwischen der jungen und der älteren Generation in Ostdeutschland bei der bereits mehrfach erwähnten Frage aus, ob jeder „seines Glückes Schmied“ sei. „Jeder ist seines Glückes Schmied. Wer sich heute wirklich anstrengt, der kann es auch zu etwas bringen“ sagen in Westdeutschland 46 Prozent der Bevölkerung insgesamt und 43 Prozent der Befragten unter 30 Jahren – kein nennenswerter Unterschied. In den neuen Bundesländern vertreten dagegen nur 34 Prozent der Bevölkerung insgesamt, aber 52 Prozent der Unter-30jährigen diese Ansicht (Tabelle 37). Hier kann man von einer deutlichen Generationsklüft in Ostdeutschland sprechen, zumal eine ganze Reihe weiterer Indikator-Fragen in der Tendenz das gleiche Ergebnis zeigen, wenn auch unterschiedlich stark ausgeprägt (Anhangtabellen A19 bis A21). Während die ostdeutsche Bevölkerung insgesamt sich dem Wert der Freiheit, vor allem in seiner

Freiheitsverständnis der Generationen
in Westdeutschland

Tabelle 35
Westdeutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Was bedeutet Freiheit für Sie? Könnten Sie mir sagen, auf welcher dieser drei Karten am besten ausgedrückt ist, was Freiheit für Sie bedeutet?" (Kartenvorlage)

	Westdeutschland Altersgruppen			
	16 - 29 Jahre	30 - 44 Jahre	45 - 59 Jahre	60 Jahre und älter
	%	%	%	%
Freiheit bedeutet frei sein von sozialer Not, frei von Armut, Obdachlosigkeit und Arbeitslosigkeit.....	18.....	20.....	25.....	33
Freiheit bedeutet, das tun zu können, was einem gefällt, daß man reisen kann, wohin man will, daß man leben kann, wie man möchte.....	31.....	25.....	22.....	23
Freiheit bedeutet, für sich selbst verantwortlich zu sein, sich frei für einen bestimmten Beruf zu entscheiden, für ein Land, eine Stadt, in der man leben möchte, und sich für ein Ziel einsetzen zu können, das man erreichen möchte.....	57.....	63.....	60.....	49
Keine Angabe.....	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>1</u>	<u>1</u>
	107	110	108	106
n =	209	270	258	265

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6059 (1998)

Frage: "Was bedeutet Freiheit für Sie? Könnten Sie mir sagen, auf welcher dieser drei Karten am besten ausgedrückt ist, was Freiheit für Sie bedeutet?" (Kartenvorlage)

	Ostdeutschland Altersgruppen			
	16 - 29 Jahre	30 - 44 Jahre	45 - 59 Jahre	60 Jahre und älter
	%	%	%	%
Freiheit bedeutet frei sein von sozialer Not, frei von Armut, Obdachlosigkeit und Arbeitslosigkeit.....	30	37	47	53
Freiheit bedeutet, das tun zu können, was einem gefällt, daß man reisen kann, wohin man will, daß man leben kann, wie man möchte.....	22	18	22	19
Freiheit bedeutet, für sich selbst verantwortlich zu sein, sich frei für einen bestimmten Beruf zu entscheiden, für ein Land, eine Stadt, in der man leben möchte, und sich für ein Ziel einsetzen zu können, das man erreichen möchte.....	52	47	33	27
Keine Angabe.....	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>4</u>	<u>4</u>
	106	104	106	103
n =	224	304	271	251

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6059 (1998)

Frage: "Zwei Männer/Frauen unterhalten sich über das Leben. Was würden Sie persönlich sagen: Wer von beiden hat eher recht?"

	West- deutschland		Ost- deutschland	
	Befragte insgesamt	Befragte unter 30 Jahren	Befragte insgesamt	Befragte unter 30 Jahren
	%	%	%	%
"Jeder ist seines Glückes Schmied. Wer sich heute wirklich anstrengt, der kann es auch zu etwas bringen.".....	46	43	34	52
"Tatsächlich ist es so, daß die einen oben sind, und die anderen sind unten und kommen bei den heutigen Verhältnissen auch nicht hoch, so sehr sie sich auch anstrengen.".....	34	33	46	33
Unentschieden/Keine Angabe.....	<u>20</u>	<u>24</u>	<u>20</u>	<u>15</u>
	100	100	100	100
n =	1215	157	815	157

Bedeutung als Handlungs- und Entscheidungsfreiheit, gegenüber deutlich reservierter verhält als die westdeutsche Bevölkerung, ist die junge Generation der Unter-30jährigen in den neuen Bundesländern nicht nur freiheitsorientierter als ihre Eltern und Großeltern, sondern auch als ihre westdeutschen Altersgenossen.

Daß sich heute, knapp 15 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer, in der Grundsatfrage nach der Bedeutung des Werts der Freiheit in den neuen Bundesländern eine deutliche Generationskluft entwickelt, ist ein spektakuläres, aber vielleicht kein überraschendes Ergebnis der vorliegenden Untersuchung. Es fügt sich in eine Kette vergleichbarer Entwicklungen in anderen Ländern ein. In Westdeutschland zeigten sich Ende der 50er Jahre und damit rund eineinhalb Jahrzehnte nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur die ersten Kennzeichen einer Entzweiung der älteren und der jüngeren Generation. Die außerordentlich starke Generationenkluft, die die westdeutsche Gesellschaft in den 70er und 80er Jahren geprägt hat, hat vermutlich eine ganze Reihe von Ursachen. Sie erreichte ihren Höhepunkt in einer Zeit, in der in vielen westlichen Industrieländern Generationenkonflikte entstanden. Man kann spekulieren, daß Ereignisse wie der Vietnam-Krieg, die Watergate-Affäre in den Vereinigten Staaten, aber auch nationale Entwicklungen wie die Aktivitäten der sogenannten „Frankfurter Schule“ um die Sozialwissenschaftler Theodor W. Adorno und Max Horkheimer dazu beigetragen haben. Doch bemerkenswert bleibt in diesem Zusammenhang, daß die ersten Signale einer Entfernung der Generationen voneinander in den späten 50er Jahren zu verzeichnen waren.⁵⁹

Ein ähnliches Muster ist auch in den Resultaten der Internationalen Wertestudie zu beobachten. Diese multinationale Untersuchung, deren Konzeption am Allensbacher Institut wesentlich mitentwickelt wurde, wurde zum ersten Mal im Jahr 1982 in zahlreichen europäischen Ländern durchgeführt und in den Jahren 1990 bis 1992 zum ersten Mal wiederholt. Im Jahr 1982 war Westdeutschland das einzige Land, in dem eine deutliche Generationskluft zu beobachten war. Im Jahr 1990 war Spanien hinzugekommen – 14 Jahre nach dem Ende der Franco-Diktatur. Es drängt sich der Verdacht auf, daß es zu dem Zeitpunkt, an dem in einer Gesellschaft die erste Generation herangewachsen ist, die eine vergangene Diktatur nicht mehr aus eigener Anschauung kennt, zu Kommunikationsproblemen zwischen den Generationen kommt. Die Gedankenwelt der Menschen unter der Diktatur, die Gefahren und

⁵⁹ Vgl. hierzu: Der Einzug des Bauhauses in die Wohnzimmer. In: Noelle-Neumann, Köcher 1997, S. 382-387.

Bedrohungen der Diktatur, die Notwendigkeit, im öffentlichen Auftreten Kompromisse zu machen, wenn man sich nicht unnötig der Gefahr der Bspitzelung oder gar Repressionen aussetzen will, die Notwendigkeit, Botschaften verschlüsselt weiterzutragen, Nachrichten „zwischen den Zeilen“ zu lesen, die erzwungene Doppelzüngigkeit aber auch das Weltbild der Diktatur, das öffentliche Klima, das die Eltern zwangsläufig geprägt hat, in dem sie ihre Sozialisation erfahren haben, die damit verbundene Sprache, das alles muß der jungen Generation, die als erste in der Freiheit aufgewachsen ist, fremd und unverständlich erscheinen. Man kann annehmen, daß sich unter diesen Bedingungen zwangsläufig ein Konflikt zwischen der in der Diktatur geprägten Eltern- und der in der Freiheit großgewordenen Kindergeneration entwickelt. Und daß sich folgerichtig die Frage, in welche Richtung sich die Gesellschaft bewegt, erst zwei Jahrzehnte nach der Etablierung des neuen politischen und gesellschaftlichen Systems entscheidet, wenn die erste Generation, die die Diktatur nicht mehr bewußt erlebt hat, beginnt, ihre Stimme zu erheben.

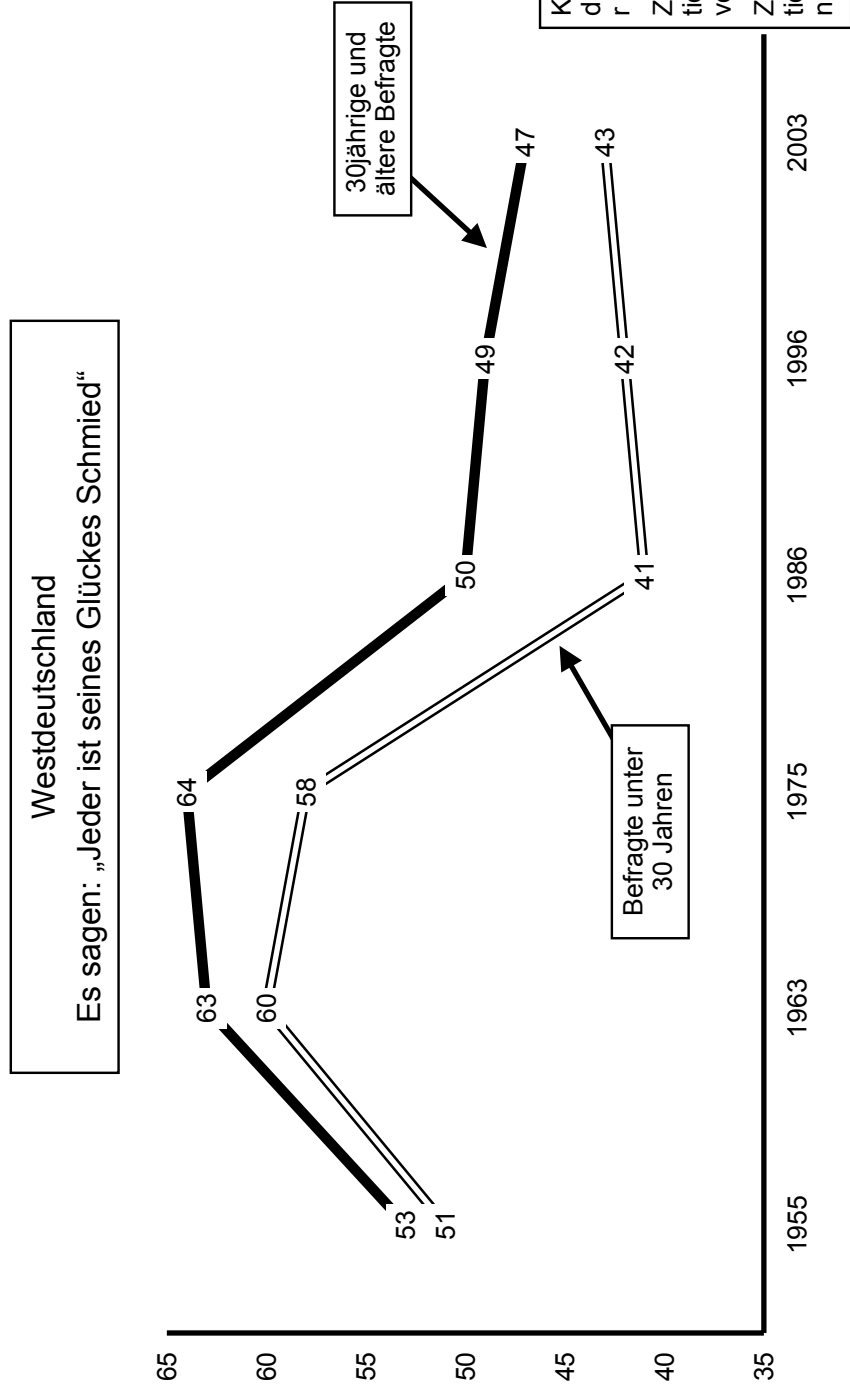
In bezug auf das hier im Mittelpunkt stehende Thema der Freiheit bedeutet das, daß die Entwicklungen in den neuen Bundesländern darauf hindeuten, daß dort der Wert der Freiheit in den nächsten Jahrzehnten erheblich an Gewicht gewinnen dürfte. Inwieweit sich das auf die gesellschaftliche Entwicklung in Westdeutschland auswirken wird, bleibt Spekulation, angesichts der oben beschriebenen Einflüsse des ostdeutschen Meinungsklimas auf das westdeutsche in den 90er Jahren kann man aber – mit aller Vorsicht – vermuten, daß diese Entwicklung auch auf die alten Bundesländer ausstrahlen wird. Daß das Verhalten der jungen Generation der Unter-30jährigen tatsächlich bis zu einem gewissen Grade die zukünftige gesellschaftliche Entwicklung vorwegnimmt, läßt sich am Beispiel Westdeutschlands zeigen. Hier reicht der Trend der Frage nach der Zustimmung zur These „Jeder ist seines Glückes Schmied“, wie bereits gezeigt, bis in die 50er Jahre zurück. Vergleicht man nun über den gesamten Zeitraum von 1955 bis heute die Antworten der zum Zeitpunkt der Befragung jeweils Unter-30jährigen mit den Reaktionen der Bevölkerung insgesamt, dann sieht man, daß sich der Rückgang der Zustimmung zur Aussage „Jeder ist seines Glückes Schmied“ in der jungen Generation bereits in den 60er Jahren andeutete, während der Meinungsumschwung bei der Bevölkerung insgesamt erst ein Jahrzehnt später einsetzte (Grafik 15).

„Jeder ist seines Glückes Schmied“ -
die Generationskluft verringert sich wieder

Grafik 15

Bundesrepublik Deutschland
 Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: „Zwei Männer/Frauen unterhalten sich über das Leben. Was würden Sie persönlich sagen: Wer von beiden hat eher recht?“



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen, zuletzt 7049, Oktober/November 2003

Es gibt noch einen weiteren Hinweis darauf, daß der Wert der Freiheit vor allem in den neuen Bundesländern in den kommenden Jahrzehnten an Gewicht gewinnen könnte. Dieser Hinweis hängt mit einem Umstand zusammen, der in dem vorliegenden Bericht bisher kaum zur Sprache gekommen ist, nämlich dem engen Zusammenhang zwischen Freiheit und Vertrauen. Das Vertrauen in Menschen und die Bedeutung des Werts der Freiheit sind wahrscheinlich aufs engste miteinander verbunden. Die Bereitschaft, der Freiheit in einer Gesellschaft einen hohen Stellenwert einzuräumen, gründet auf der Grundannahme, daß Menschen in der Lage sind, mit dieser Freiheit verantwortungsvoll umzugehen, das bedeutet: so umzugehen, daß dies nur nicht dem jeweiligen eigenen Nutzen dient, sondern sich letztlich auch für die Gesellschaft als Ganzes einschließlich ihrer schwächeren Mitglieder als nützlich erweist. Umgekehrt sind alle Maßnahmen staatlicher Kontrolle oder sonstiger Eingriffe in die Freiheit des einzelnen auf ein Element des Mißtrauens gegründet. Man meint, in das freie Handeln der Menschen eingreifen zu müssen, weil man ihnen nicht zutraut, ihr Leben selbst zu regeln, die Gemeinschaft zu erhalten, die Schwachen zu stützen oder in Frieden zusammenzuleben. Der enge Zusammenhang zwischen Freiheit und Vertrauen läßt sich an vielen Stellen auch mit den Mitteln der Sozialforschung zeigen, etwa mit Hilfe der Frage „Glauben Sie, daß man den meisten Menschen vertrauen kann?“ Personen, die diese Frage mit „Ja“ beantworten, fühlen sich in ihrem eigenen Leben freier (Tabelle 38) und neigen auch dazu, dem Wert der Freiheit mehr Bedeutung zuzumessen, als Personen, die auf diese Frage mit „Nein“ antworten. Besonders auffallend ist, daß das Vertrauen gegenüber anderen Menschen zuzunehmen scheint, je länger eine Gesellschaft in Freiheit lebt. Als das Allensbacher Institut die (ursprünglich vom amerikanischen Gallup-Institut übernommene) Frage „Glauben Sie, daß man den meisten Menschen vertrauen kann“ zum ersten Mal im Jahr 1953 stellte, meinten gerade 13 Prozent der Befragten, man könne den meisten Menschen vertrauen. Eine deutliche Mehrheit von 83 Prozent widersprach. Je mehr sich in den darauffolgenden Jahren die Demokratie einwurzelte, um so mehr stieg der Anteil derjenigen Befragten, die sagten, man könne den meisten Menschen vertrauen, bis er sich in den 80er Jahren auf das heutige Niveau von etwa 40 Prozent einpendelte. Als dann im Jahr 1990 die ersten Interviews in der damaligen DDR durchgeführt wurden, zeigte sich ein ähnliches Bild wie in Westdeutschland Anfang der 50er Jahre: Eine deutliche Mehrheit der Ostdeutschen war der Ansicht, man könne den meisten Menschen nicht vertrauen. In den folgenden Jahren stieg das Vertrauen dann allmählich

Frage: "Wie empfinden Sie Ihr gegenwärtiges Leben, fühlen Sie sich frei oder unfrei? Sagen Sie es mir am besten nach dieser Leiter hier. Zehn würde bedeuten, Sie haben das Gefühl, in Ihrem gegenwärtigen Leben ein ganz freier Mensch zu sein. Null würde bedeuten, Sie haben das Gefühl, vollkommen unfrei zu sein. Welche Stufe zwischen Null und Zehn wählen Sie?"

	Befragte, die sagen, daß man ...	
	... den meisten Menschen trauen kann	... den meisten Menschen <u>nicht</u> trauen kann
	%	%
Es fühlen sich		
sehr frei (Stufe 8 - 10).....	52	39
etwas frei (Stufe 5 - 7).....	40	43
eher unfrei (Stufe 0 - 4).....	7	18
Keine Angabe.....	<u>1</u>	<u>x</u>
	100	100
n =	786	917

x = weniger als 0,5 Prozent

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

an und hat heute fast das gleiche Niveau wie in Westdeutschland erreicht (Grafik 16).

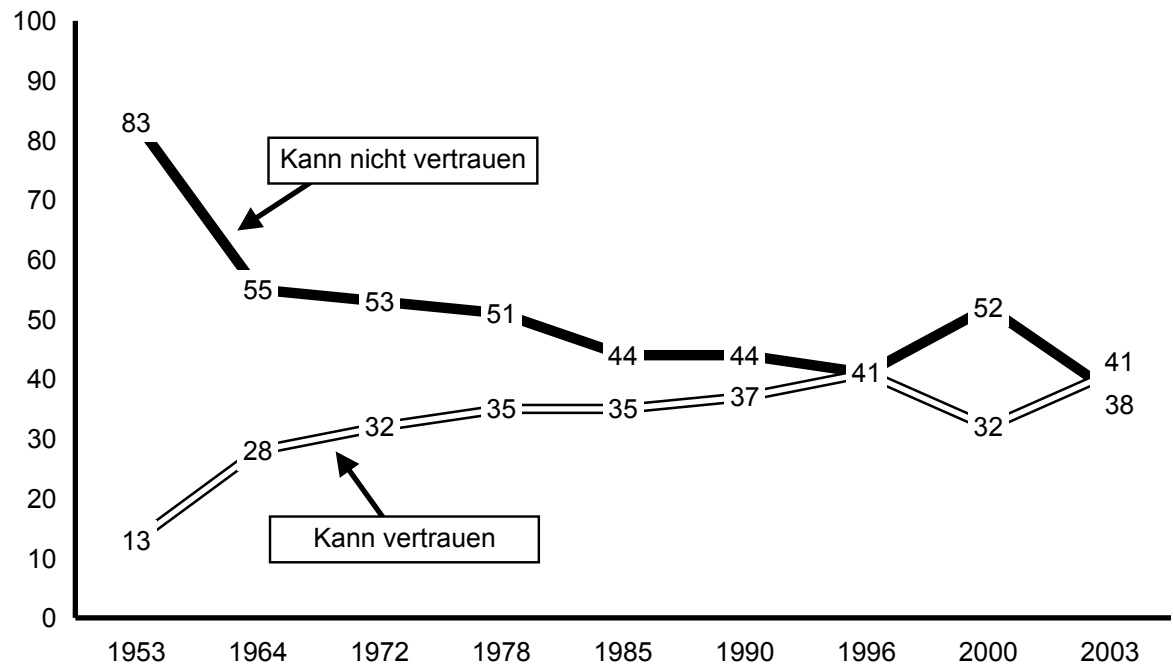
Dieses Ergebnis wirft ein aufschlußreiches Licht auf die Lebenssituation in Diktaturen, und es zeigt, daß der heute oft mit etwas Wehmut beschworene Zusammenhalt der Menschen in der DDR, das Gefühl der Geborgenheit bei Familie und Freunden allenfalls einen Teilausschnitt der Lebenswirklichkeit in der DDR darstellen. Ein anderes, mindestens ebenso wichtiges Element, das das Unterbewußtsein der Menschen tief geprägt hat, ist das Element der Furcht und des Mißtrauens, das das Leben in Diktaturen bestimmt: Niemandem ist wirklich zu trauen, jeder hat Geheimnisse, der Nachbar könnte ein Spitzel sein, Offenheit bedeutet Gefahr, „Feind hört mit“. Es bedarf offensichtlich eines jahrzehntelangen Prozesses, der langjährigen Erfahrung eines Lebens in Freiheit, bis diese in der Diktatur eingeübte Grundhaltung vieler Menschen an Bedeutung verliert. Dieser Prozeß ist in den neuen Bundesländern inzwischen weit fortgeschritten. Damit ist zwar keine hinreichende, aber eine notwendige Voraussetzung für eine stärkere Verankerung des Werts der Freiheit erfüllt.

In der Demokratie wächst allmählich das Vertrauen

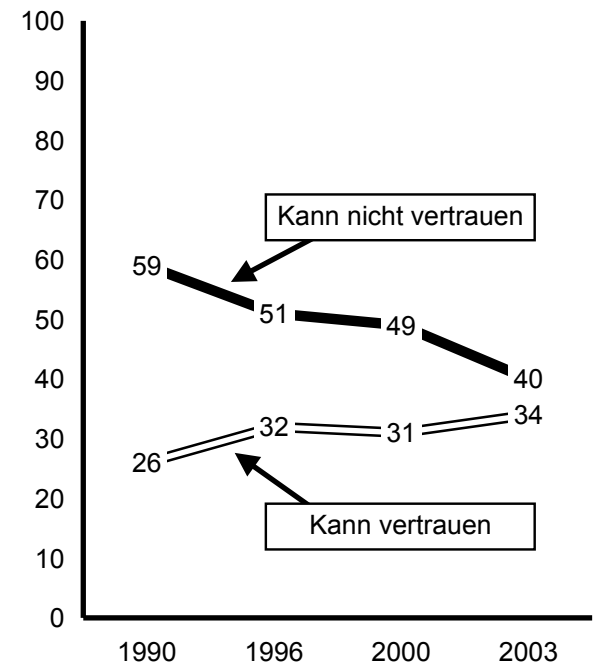
Grafik 16
Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: „Glauben Sie, daß man den meisten Menschen vertrauen kann?“

Westdeutschland



Ostdeutschland



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen, zuletzt 7049, Oktober/November 2003

A N H A N G 1

- Anhangtabellen und -grafiken A1 – A21

Analysen des Fraser-Instituts: Das Zusammenhang zwischen Freiheit und Wohlstand

Exhibit 5: Economic Freedom and Per-Capita Income

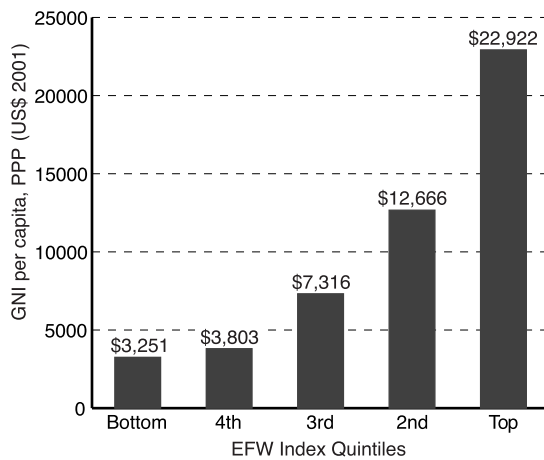


Exhibit 8: Economic Freedom and Economic Growth

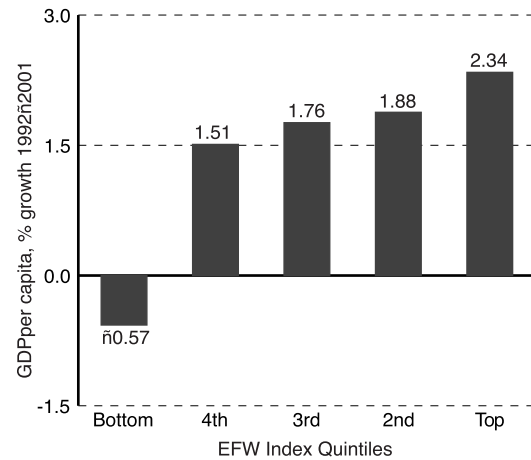


Exhibit 6: Economic Freedom and Life Expectancy

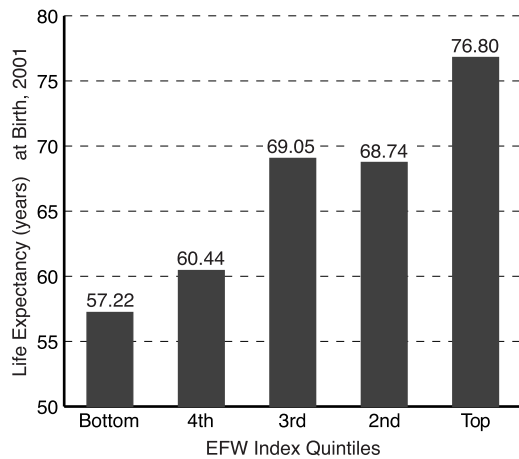


Exhibit 9: Economic Freedom and the Income Share of the Poorest 10%

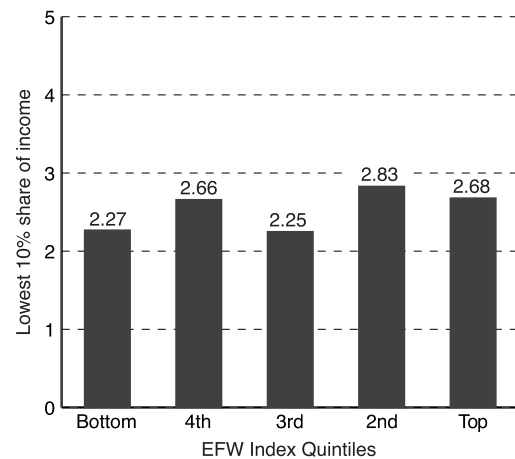
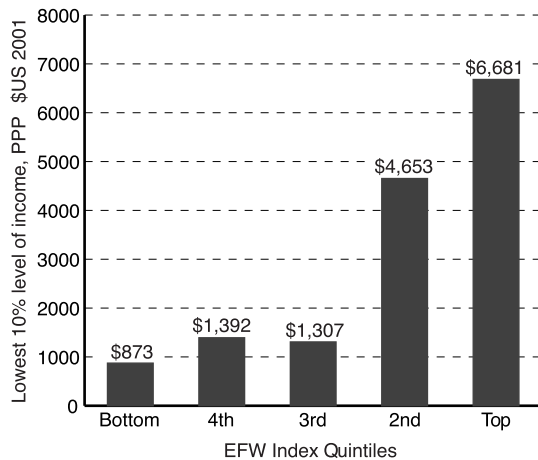


Exhibit 7: Economic Freedom and the Income Level of the Poorest 10%



Quelle: Gwartney, Robert Lawson: Economic Freedom of the World. 2003 Annual Report. Vancouver: Fraser Institute 2003, S. 21

Soziale Schichten in Westdeutschland
im Trend

Tabelle A2
Westdeutschland

	1985	1988	1991	1994	1997	2000
	%	%	%	%	%	%
Reiche mit mehr als 150 % des Durchschnitts- einkommens.....	11,9...	12,1...	12,4...	13,0...	12,5...	12,7
Breiter Mittelstand.....	76,9...	77,8...	78,8...	77,6...	78,6...	77,6
Arme mit weniger als 50 % des Durchschnitts- einkommens.....	11,2...	10,1...	8,8...	9,4...	8,9...	9,7

Quelle: Sozioökonomisches Panel 1985-2000; Statistisches Bundesamt
(Hrsg.), Datenreport 2002. Zahlen und Fakten über die Bundes-
republik Deutschland, Bonn: Bundeszentrale für politische
Bildung 2002, S. 585.

Einkommensverteilung in Westdeutsch-
land im Trend

Tabelle A3
Westdeutschland

	1985	1988	1991	1994	1997	2000
	%	%	%	%	%	%
Vom monatlichen Gesamteinkommen der Bevölkerung entfielen auf -						
- die 20 Prozent ärmsten Haushalte.....	9,4	9,6	9,8	9,5	9,8	9,6
- die 20 Prozent reichsten Haushalte.....	35,9	35,9	35,2	36,2	35,5	35,9

Quelle: Sozioökonomisches Panel 1985-2000; Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Datenreport 2002. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2002, S. 583.

Frage: "Was bedeutet Freiheit für Sie? Könnten Sie mir sagen, auf welcher dieser drei Karten am besten ausgedrückt ist, was Freiheit für Sie bedeutet?"

	Gesamt- deutschland	West- deutschland	Ost- deutschland	PDS- Anhänger
	%	%	%	%
Freiheit bedeutet frei sein von sozialer Not, frei von Armut, Obdachlosigkeit und Arbeitslosigkeit.....	26	23.....	38	42
Freiheit bedeutet, das tun zu können, was einem gefällt, daß man reisen kann, wohin man will, daß man leben kann, wie man möchte.....	22	23.....	20	22
Freiheit bedeutet, für sich selbst verantwortlich zu sein, sich frei für einen bestimmten Beruf zu entscheiden, für ein Land, eine Stadt, in der man leben möchte, und sich für ein Ziel einsetzen zu können, das man erreichen möchte.....	50	52.....	39	33
Keine Angabe.....	<u>2</u>	<u>2</u>	<u>3</u>	<u>3</u>
	100	100	100	100
n =	1515	902	613	142

Frage: "Hier unterhalten sich zwei, was letzten Endes wohl wichtiger ist, Freiheit oder möglichst große Gleichheit, soziale Gerechtigkeit - wenn Sie das bitte einmal lesen. Welcher von beiden sagt eher das, was auch Sie denken?" (Bildblattvorlage)

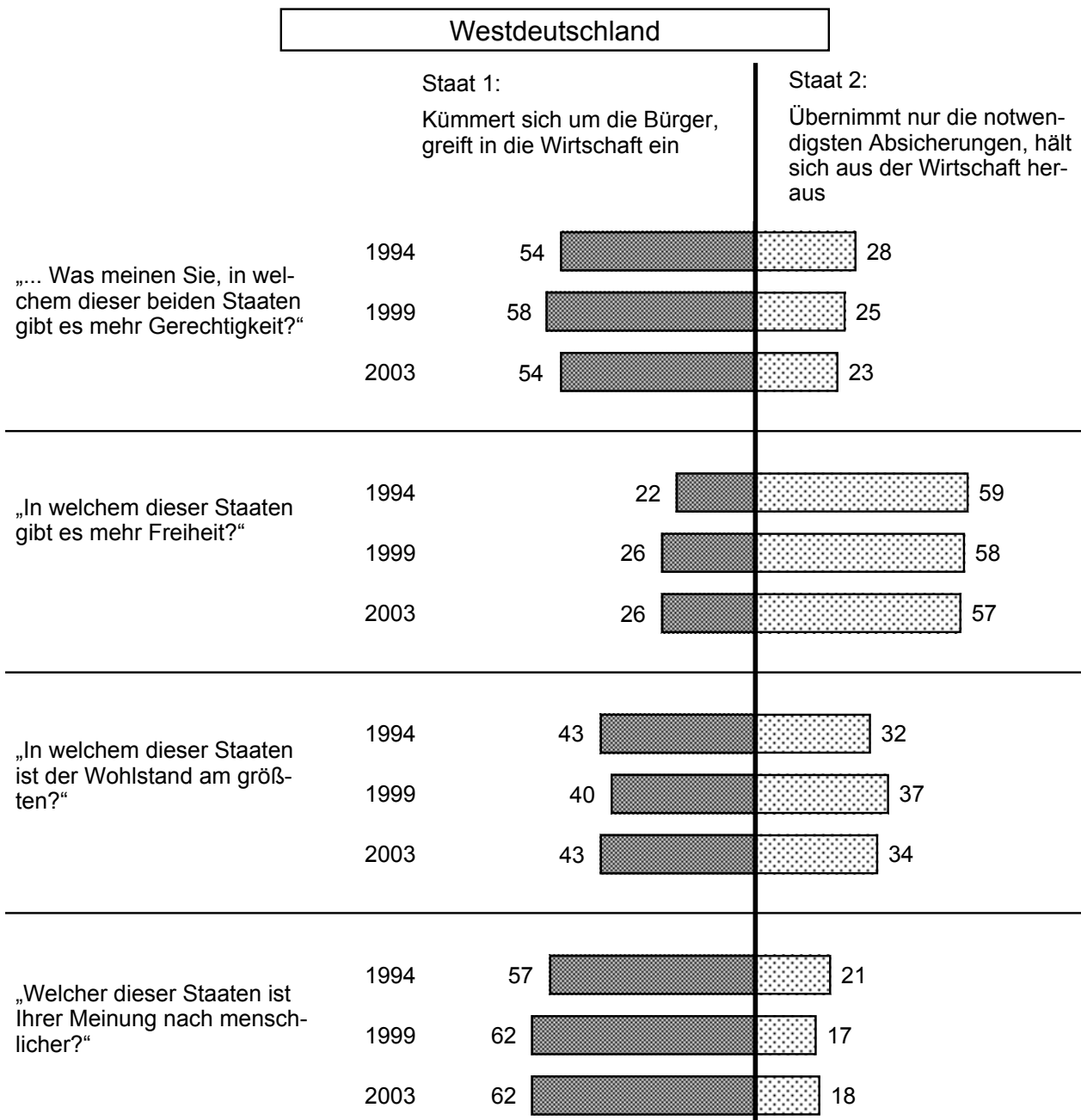
	Befragte, die		
	bis zu 1 Std. täglich fernsehen	1 bis 3 Stunden täglich fernsehen	mehr als 3 Stunden täglich fernsehen
	%	%	%
"Ich finde Freiheit und möglichst große Gleichheit, soziale Gerechtigkeit, eigent- lich beide gleich wichtig. Aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, wäre mir die persönliche Freiheit am wichtigsten, daß also jeder in Freiheit leben und sich ungehindert entfalten kann.".....	57.....	50.....	41
"Sicher sind Freiheit und mög- lichst große Gleichheit, soziale Gerechtigkeit, wichtig. Aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, fände ich eine möglichst große Gleich- heit am wichtigsten, daß also niemand benachteiligt ist und die sozialen Unterschiede nicht so groß sind.".....	34.....	41.....	44
Unentschieden/Keine Angabe.....	9.....	9.....	15
	100	100	100
n =	527	1000	493

Zwei Staaten im Vergleich:
Freiheit steht gegen
„Menschlichkeit“ II

Grafik A6

Bundesrepublik Deutschland
 Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: „Wenn Sie einmal zwei verschiedene Staaten miteinander vergleichen, und zwar einmal einen Staat, der sich sehr stark um seine Bürger kümmert, sie umfassend absichert und auch in die Wirtschaft eingreift, sobald es Schwierigkeiten gibt, und auf der anderen Seite einen Staat, der sich aus der Wirtschaft weitgehend heraushält und auch für die Bürger nur die notwendigsten Absicherungen übernimmt. Hier können Sie es noch einmal lesen...“

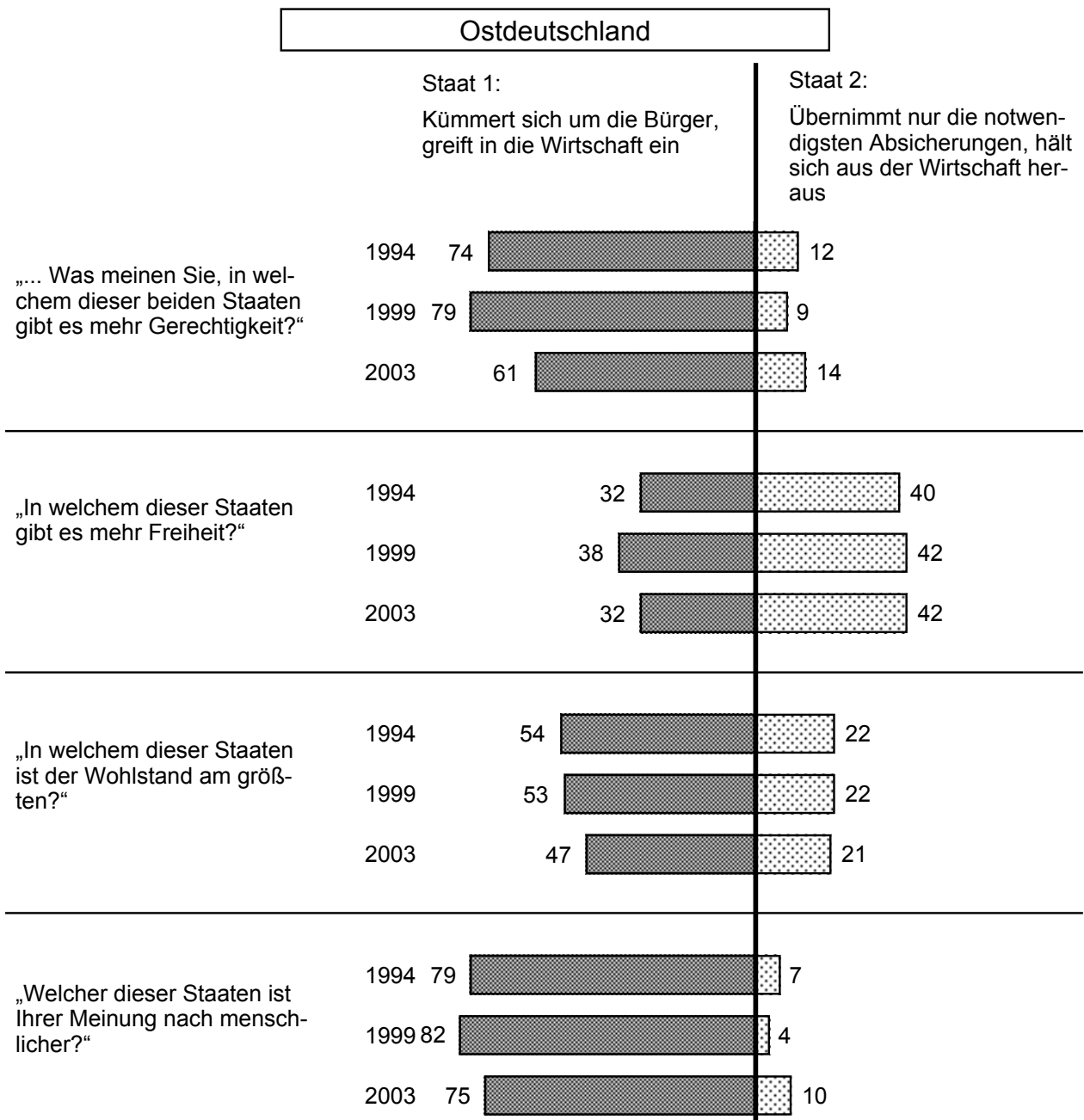


Zwei Staaten im Vergleich:
Freiheit steht gegen
„Menschlichkeit“ III

Grafik A7

Bundesrepublik Deutschland
 Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: „Wenn Sie einmal zwei verschiedene Staaten miteinander vergleichen, und zwar einmal einen Staat, der sich sehr stark um seine Bürger kümmert, sie umfassend absichert und auch in die Wirtschaft eingreift, sobald es Schwierigkeiten gibt, und auf der anderen Seite einen Staat, der sich aus der Wirtschaft weitgehend heraushält und auch für die Bürger nur die notwendigsten Absicherungen übernimmt. Hier können Sie es noch einmal lesen...“

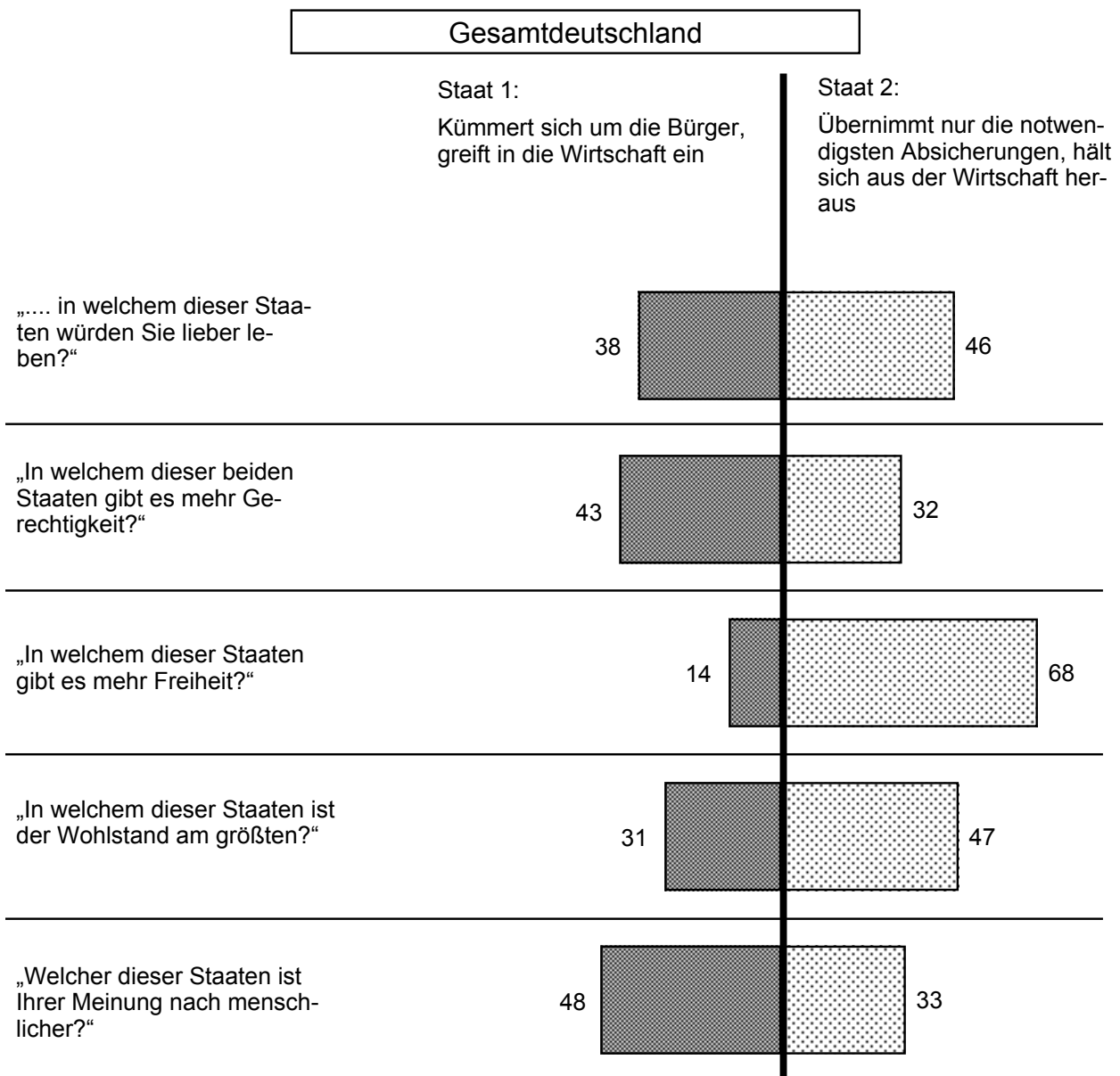


Auch bei Betonung der Nachteile einer Staatswirtschaft bleibt der Konflikt zwischen Freiheit und „Menschlichkeit“ bestehen

Grafik A8

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: „Wenn Sie einmal zwei verschiedene Staaten miteinander vergleichen, und zwar einmal einen Staat, der sich sehr stark um seine Bürger kümmert, sie umfassend absichert und auch in die Wirtschaft eingreift, sobald es Schwierigkeiten gibt. Dafür zahlt man hohe Steuern und es gibt viel Bürokratie. Andererseits einen Staat, der sich aus der Wirtschaft weitgehend heraushält und auch für die Bürger nur die notwendigsten Absicherungen übernimmt. Dafür sind die Steuern niedrig und es gibt wenig Bürokratie. Hier können Sie es noch einmal lesen...“



Frage: "Wenn Sie einmal zwei verschiedene Staaten miteinander vergleichen:
Einmal einen Staat, der sich sehr stark um seine Bürger kümmert, sie
umfassend absichert und auch in die Wirtschaft eingreift, sobald es
Schwierigkeiten gibt. Dafür zahlt man hohe Steuern und es gibt viel
Bürokratie. Andererseits einen Staat, der sich aus der Wirtschaft
weitgehend heraushält und auch für die Bürger nur die notwendigsten
Absicherungen übernimmt. Dafür sind die Steuern niedrig und es gibt
wenig Bürokratie. Hier können Sie es noch einmal lesen." (Bildblatt-
vorlage)

"In welchem dieser beiden Staaten würden Sie lieber leben, in Staat 1
oder in Staat 2?"

	Männer	Frauen
	%	%
Im Staat 1.....	33.....	43
Im Staat 2.....	53.....	40
Unentschieden/ Keine Angabe.....	<u>14</u>	<u>17</u>
	100	100
n =	468	554

Glücksskalen im Vergleich: Starker Zusammenhang zwischen Ausdruckstest und Bradburn-Skala

Frage: „Wir möchten herausfinden, wie sich die Menschen heute so im allgemeinen fühlen - wie ging es Ihnen in der letzten Zeit ...?“ (10 verschiedene Situationen werden vorgelesen)

	Deutschland Ausdruckstest Glücksindikatoren	
	viele	wenige
	%	%
Positive Gefühle überwiegen stark.....	52.....	32
Positive Gefühle überwiegen leicht.....	35.....	31
Positive Gefühle überwiegen nicht.....	13.....	37
	<u>100</u>	<u>100</u>
n =	304	361

	Frankreich Ausdruckstest Glücksindikatoren	
	viele	wenige
	%	%
Positive Gefühle überwiegen stark.....	53.....	24
Positive Gefühle überwiegen leicht.....	29.....	36
Positive Gefühle überwiegen nicht.....	18.....	40
	<u>100</u>	<u>100</u>
n =	234	340

	Großbritannien Ausdruckstest Glücksindikatoren	
	viele	wenige
	%	%
Positive Gefühle überwiegen stark.....	52.....	23
Positive Gefühle überwiegen leicht.....	30.....	33
Positive Gefühle überwiegen nicht.....	18.....	44
	<u>100</u>	<u>100</u>
n =	255	353

	USA Ausdruckstest Glücksindikatoren	
	viele	wenige
	%	%
Positive Gefühle überwiegen stark.....	68.....	31
Positive Gefühle überwiegen leicht.....	19.....	35
Positive Gefühle überwiegen nicht.....	13.....	34
	<u>100</u>	<u>100</u>
n =	178	142

Wer sich frei fühlt, ist glücklicher I

Frage: „Einmal ganz allgemein gesprochen: Würden Sie alles in allem sagen, Sie sind sehr glücklich, ziemlich glücklich, nicht sehr glücklich, gar nicht glücklich?“

Deutschland Freiheitsgefühl im Leben		
	gering	hoch
	%	%
Es bezeichnen sich als „sehr glücklich“	8	24

Frankreich Freiheitsgefühl im Leben		
	gering	hoch
	%	%
Es bezeichnen sich als „sehr glücklich“	21	43

Großbritannien Freiheitsgefühl im Leben		
	niedrig	hoch
	%	%
Es bezeichnen sich als „sehr glücklich“	20	46

Wer sich frei fühlt, ist glücklicher II

Frage: „Wir möchten herausfinden, wie sich die Menschen heute so im allgemeinen fühlen - wie ging es Ihnen in der letzten Zeit ...?“ (10 verschiedene Situationen werden vorgelesen)

	Deutschland Freiheitsgefühl im Leben	
	gering	hoch
	%	%
Positive Gefühle überwiegen stark.....	22.....	52
Positive Gefühle überwiegen leicht.....	36.....	34
Positive Gefühle überwiegen nicht.....	42.....	14
	<u>100</u>	<u>100</u>
n =	301	262

	Frankreich Freiheitsgefühl im Leben	
	gering	hoch
	%	%
Positive Gefühle überwiegen stark.....	26.....	46
Positive Gefühle überwiegen leicht.....	36.....	32
Positive Gefühle überwiegen nicht.....	38.....	22
	<u>100</u>	<u>100</u>
n =	334	134

	Großbritannien Freiheitsgefühl im Leben	
	gering	hoch
	%	%
Positive Gefühle überwiegen stark.....	22.....	56
Positive Gefühle überwiegen leicht.....	32.....	30
Positive Gefühle überwiegen nicht.....	46.....	14
	<u>100</u>	<u>100</u>
n =	232	231

Wer sich frei fühlt, ist glücklicher III

Frage: „Wenn Sie einmal alles in allem nehmen, wie zufrieden sind Sie insgesamt zur Zeit mit Ihrem Leben? Sagen Sie es mir doch bitte nach dieser Leiter hier. 1 bedeutet, überhaupt nicht zufrieden, und 10 ‚völlig zufrieden‘.“

	Deutschland Freiheitsgefühl im Leben	
	gering	hoch
	%	%
Es wählen die Stufen 9 oder 10 (= sehr zufrieden).....	5	51
n =	301	262

	Frankreich Freiheitsgefühl im Leben	
	gering	hoch
	%	%
Es wählen die Stufen 9 oder 10 (= sehr zufrieden).....	7	28
n =	334	134

	Großbritannien Freiheitsgefühl im Leben	
	gering	hoch
	%	%
Es wählen die Stufen 9 oder 10 (= sehr zufrieden).....	7	43
n =	232	231

Wer sich frei fühlt, ist glücklicher IV

Frage: „Alles in allem: Wie zufrieden oder unzufrieden sind Sie mit Ihrem häuslichen Leben? 1 würde bedeuten, sehr unzufrieden und 10, völlig zufrieden.“ (Skalenvorlage)

	Deutschland Freiheitsgefühl im Leben	
	gering	hoch
	%	%
Es wählen die Stufe 10 (= völlig zufrieden).....	9	34
n =	301	262

	Frankreich Freiheitsgefühl im Leben	
	gering	hoch
	%	%
Es wählen die Stufe 10 (= völlig zufrieden).....	15	33
n =	334	134

	Großbritannien Freiheitsgefühl im Leben	
	gering	hoch
	%	%
Es wählen die Stufe 10 (= völlig zufrieden).....	18	60
n =	232	231

Wer sich frei fühlt, ist dankbarer

Frage: „Wenn Sie einmal Ihr bisheriges Leben betrachten, wie es bisher verlaufen ist: Empfinden Sie da Dankbarkeit, oder kann man das so nicht sagen?“

	Deutschland Freiheitsgefühl im Leben	
	gering	hoch
	%	%
Empfinde Dankbarkeit.....	48.....	75
Kann man nicht sagen.....	31.....	17
Unentschieden/ Keine Angabe.....	21.....	8
	<u>100</u>	<u>100</u>
n =	301	262

	Frankreich Freiheitsgefühl im Leben	
	gering	hoch
	%	%
Empfinde Dankbarkeit.....	55.....	66
Kann man nicht sagen.....	33.....	26
Unentschieden/ Keine Angabe.....	12.....	8
	<u>100</u>	<u>100</u>
n =	334	134

	Großbritannien Freiheitsgefühl im Leben	
	gering	hoch
	%	%
Empfinde Dankbarkeit.....	71.....	88
Kann man nicht sagen.....	22.....	7
Unentschieden/ Keine Angabe.....	7.....	5
	<u>100</u>	<u>100</u>
n =	232	231

Glückliche Menschen sagen häufiger als andere: „Jeder ist seines Glückes Schmied“

Frage: „Zwei Männer unterhalten sich über das Leben. Der erste sagt: ‚Jeder ist seines Glückes Schmied. Wer sich heute wirklich anstrengt, der kann es auch zu etwas bringen.‘ Der andere sagt: ‚Tatsächlich ist es so, daß die einen oben sind und die anderen sind unten und kommen bei den heutigen Verhältnissen auch nicht hoch, so sehr sie sich auch anstrengen.‘
Was würden Sie persönlich sagen: Wer von den beiden hat eher recht - der erste oder der zweite?“

	Deutschland Ausdruckstest Glücksindikatoren	
	viele	wenige
	%	%
Der erste.....	55.....	38
Der zweite.....	27.....	41
Unentschieden/ Keine Angabe.....	18.....	21
	<u>100</u>	<u>100</u>
n =	304	361

	Frankreich Ausdruckstest Glücksindikatoren	
	viele	wenige
	%	%
Der erste.....	76.....	67
Der zweite.....	16.....	27
Unentschieden/ Keine Angabe.....	8.....	6
	<u>100</u>	<u>100</u>
n =	234	340

	Großbritannien Ausdruckstest Glücksindikatoren	
	viele	wenige
	%	%
Der erste.....	53.....	43
Der zweite.....	40.....	51
Unentschieden/ Keine Angabe.....	7.....	7
	<u>100</u>	<u>100</u>
n =	255	353

Freiheitsgefühl und Gesundheit

Frage: „Wie würden Sie alles in allem zur Zeit Ihren Gesundheitszustand beschreiben ...?“

	Deutschland Freiheitsgefühl im Leben	
	niedrig	hoch
	%	%
„Mein Gesundheitszustand ist sehr gut“	9	22

	Frankreich Freiheitsgefühl im Leben	
	niedrig	hoch
	%	%
„Mein Gesundheitszustand ist sehr gut“	19	23

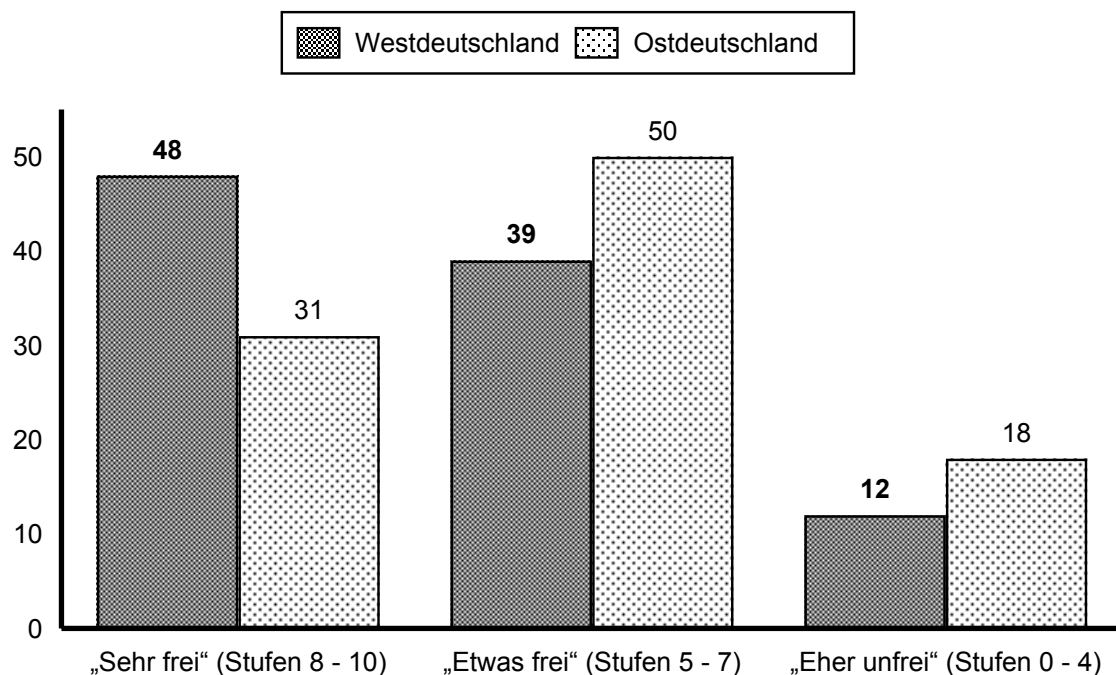
	Großbritannien Freiheitsgefühl im Leben	
	niedrig	hoch
	%	%
„Mein Gesundheitszustand ist sehr gut“	19	41

Westdeutsche fühlen sich in
ihrem Leben freier als
Ostdeutsche

Grafik A18

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: „Wie empfinden Sie Ihr gegenwärtiges Leben, fühlen Sie sich frei oder unfrei? Sagen Sie es mir am besten nach dieser Leiter hier. Zehn würde bedeuten, Sie haben das Gefühl, in Ihrem gegenwärtigen Leben ein ganz freier Mensch zu sein. Null würde bedeuten, Sie haben das Gefühl, vollkommen unfrei zu sein. Welche Stufe zwischen Null und Zehn wählen Sie?“ (Bildblattvorlage)



Der Stellenwert der Freiheit:
Generationskluft in Ostdeutschland

Tabelle A19
Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Hier unterhalten sich zwei, was letzten Endes wohl wichtiger ist, Freiheit oder möglichst große Gleichheit, soziale Gerechtigkeit - wenn Sie das bitte einmal lesen. Welcher von beiden sagt eher das, was auch Sie denken?" (Bildblattvorlage)

	Gesamt- deutschland	West- deutschland		Ost- deutschland	
		Insge- samt	Befragte unter 30 Jahre	Insge- samt	Befragte unter 30 Jahre
	%	%	%	%	%
"Ich finde Freiheit und möglichst große Gleichheit, soziale Gerechtigkeit, eigent- lich beide gleich wichtig. Aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, wäre mir die persönliche Freiheit am wichtigsten, daß also jeder in Freiheit leben und sich ungehindert entfalten kann.".....	50	53	55	36	41
"Sicher sind Freiheit und mög- lichst große Gleichheit, soziale Gerechtigkeit, wichtig. Aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, fände ich eine möglichst große Gleich- heit am wichtigsten, daß also niemand benachteiligt ist und die sozialen Unterschiede nicht so groß sind.".....	40	37	33	51	43
Unentschieden/Keine Angabe.....	<u>10</u>	<u>10</u>	<u>12</u>	<u>13</u>	<u>16</u>
	100	100	100	100	100
n =	2030	1215	227	815	157

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

Der umfassende Sozialstaat ist für die junge Generation weniger attraktiv

Tabelle A20

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Wenn Sie einmal zwei verschiedene Staaten miteinander vergleichen: Einmal einen Staat, der sich sehr stark um seine Bürger kümmert, sie umfassend absichert und auch in die Wirtschaft eingreift, sobald es Schwierigkeiten gibt. Dafür zahlt man hohe Steuern und es gibt viel Bürokratie. Andererseits einen Staat, der sich aus der Wirtschaft weitgehend heraushält und auch für die Bürger nur die notwendigsten Absicherungen übernimmt. Dafür sind die Steuern niedrig und es gibt wenig Bürokratie. Hier können Sie es noch einmal lesen." (Bildblattvorlage)

"In welchem dieser beiden Staaten würden Sie lieber leben, in Staat 1 oder in Staat 2?"

	Gesamt-	West-		Ost-	
	deutschland	deutschland		deutschland	
		Insge-	Befragte	Insge-	Befragte
		samt	unter 30	samt	unter 30
			Jahren		Jahren
	%	%	%	%	%
Im Staat 1 (Starker Staat, der die Bürger umfassend absichert und auch in die Wirtschaft eingreift).....	38	38	33	40	31
Im Staat 2 (Staat, der sich aus der Wirtschaft weitgehend heraus- hält und für die Bürger nur die notwendigsten Absiche- rungen übernimmt).....	46	48	46	39	48
Unentschieden/ Keine Angabe.....	<u>16</u>	<u>14</u>	<u>21</u>	<u>21</u>	<u>21</u>
	100	100	100	100	100
n =	1022	609	121	413	78

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

Ist Marktwirtschaft ungerecht? -
Die Mehrheit in Ostdeutschland
sagt "ja"

Tabelle A21
 Bundesrepublik Deutschland
 Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Hier unterhalten sich zwei über Marktwirtschaft und soziale Gerechtigkeit. Wer von beiden sagt eher das, was auch Sie denken?" (Bildblattvorlage)

	West- deutschland		Ost- deutschland	
	Befragte insgesamt	Befragte unter 30 Jahren	Befragte insgesamt	Befragte unter 30 Jahren
	%	%	%	%
"Die soziale Marktwirtschaft macht soziale Gerechtigkeit erst möglich. Ein Staat braucht viel Geld, um Arme und sozial Schwache zu unterstützen, und dieses Geld hat er nur in einer gut funktionierenden Marktwirtschaft zur Verfügung.".....	55	42	28	20
"Das sehe ich anders. Die Marktwirtschaft führt automatisch zu sozialer Ungerechtigkeit. Die Reichen werden immer reicher und die Armen immer ärmer.".....	28	34	50	45
Unentschieden/Keine Angabe.....	<u>17</u>	<u>24</u>	<u>22</u>	<u>35</u>
	100	100	100	100
n =	511	57	202	39

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

A N H A N G 2

- Anhangtabellen, auf die im Text nicht ausdrücklich hingewiesen wird

Struktur der Personengruppen mit
verschiedener Lebenseinstellung

Tabelle A22

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

	Befragte ins- gesamt	Befragte, die der Ansicht sind:	
		"Jeder ist seines Glückes Schmied"	"Jeder ist Opfer seiner Lebensumstände"
	%	%	%
Westdeutschland.....	80	84	74
Ostdeutschland.....	20	16	26
	100	100	100
<u>Geschlecht</u>			
Männer.....	48	49	46
Frauen.....	52	51	54
	100	100	100
<u>Alter</u>			
16 - 29 Jahre.....	17	18	16
30 - 44 Jahre.....	28	25	29
45 - 59 Jahre.....	23	21	27
60 Jahre und älter.....	32	36	28
	100	100	100
<u>Konfession</u>			
Protestanten.....	36	39	33
Katholiken.....	29	32	26
Andere/ohne Konfession.....	35	29	41
	100	100	100
<u>Berufskreise</u>			
Angelernte Arbeiter.....	12	10	17
Facharbeiter.....	21	17	26
Einfache Angestellte/Beamte...	40	39	40
Leitende Angestellte/Beamte...	15	18	11
Selbständige/Freie Berufe....	12	16	6
	100	100	100
<u>Schulbildung</u>			
Einfache Schule.....	34	30	41
Höhere Schule ohne Abitur.....	45	48	41
Abitur/Studium.....	21	22	18
	100	100	100
<u>Netto-Haushaltseinkommen</u>			
Unter 1.500 Euro.....	25	20	32
1.500 bis unter 2.500 Euro....	36	33	38
2.500 Euro und mehr.....	30	37	23
Keine Angabe.....	9	10	7
	100	100	100
n =	2030	831	798

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

Struktur der Personengruppen mit
verschiedener Wertorientierung

Tabelle A23

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

	Befragte ins- gesamt	Befragte, denen	
		Freiheit wichtiger ist als Gleichheit	Gleichheit wichtiger ist als Freiheit
	%	%	%
Westdeutschland.....	80	85	74
Ostdeutschland.....	<u>20</u>	<u>15</u>	<u>26</u>
	100	100	100
<u>Geschlecht</u>			
Männer.....	48	52	45
Frauen.....	<u>52</u>	<u>48</u>	<u>55</u>
	100	100	100
<u>Alter</u>			
16 - 29 Jahre.....	17	18	15
30 - 44 Jahre.....	28	30	27
45 - 59 Jahre.....	23	22	26
60 Jahre und älter.....	<u>32</u>	<u>30</u>	<u>32</u>
	100	100	100
<u>Konfession</u>			
Protestanten.....	36	37	33
Katholiken.....	29	30	29
Andere/ohne Konfession.....	<u>35</u>	<u>33</u>	<u>38</u>
	100	100	100
<u>Berufskreise</u>			
Angelernte Arbeiter.....	12	11	14
Facharbeiter.....	21	17	26
Einfache Angestellte/Beamte....	40	38	40
Leitende Angestellte/Beamte....	15	19	11
Selbständige/Freie Berufe.....	<u>12</u>	<u>15</u>	<u>9</u>
	100	100	100
<u>Schulbildung</u>			
Einfache Schule.....	34	30	38
Höhere Schule ohne Abitur.....	45	45	46
Abitur/Studium.....	<u>21</u>	<u>25</u>	<u>16</u>
	100	100	100
<u>Netto-Haushaltseinkommen</u>			
Unter 1.500 Euro.....	25	20	28
1.500 bis unter 2.500 Euro.....	36	32	41
2.500 Euro und mehr.....	30	38	23
Keine Angabe.....	<u>9</u>	<u>10</u>	<u>8</u>
	100	100	100
n =	2030	940	855

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

Frage: "Hier auf den Karten ist verschiedenes aufgeschrieben. Bitte verteilen Sie die Karten auf das Blatt hier, je nachdem, ob Sie sagen würden 'Das gehört für mich zur Freiheit unbedingt dazu', 'Das hat für mich auch noch etwas mit Freiheit zu tun' oder 'Das hat für mich mit Freiheit nichts zu tun'. Karten, bei denen Sie sich nicht entscheiden können, legen Sie einfach beiseite!"
(Kartenspiel- und Bildblattvorlage)

	Befragte ins- gesamt	Ausdruckstest Glücksindikatoren	
		Viele	Wenige
"Das gehört für mich zur Freiheit unbedingt dazu"	%	%	%
- Auszug aus den Angaben -			
Verantwortung.....	58	63	51
Daß man für seine Fehler selbst geradesteht.....	56	64	48
Daß man Entscheidungen selbst treffen muß.....	70	70	63
Glück.....	44	49	40
Daß ich es selber in der Hand habe, was aus meinem Leben wird.....	72	75	62
Herausforderung.....	38	51	31
Daß alle umfassend vom Staat abgesichert sind.....	18	16	21
Sicherer Arbeitsplatz.....	41	36	44
n =	1008	218	351

Frage: "Einige Fragen zum Thema 'Freiheit'. Wenn man ein Wort hört, fällt einem ja oft alles mögliche dazu ein. Wie geht es Ihnen, wenn Sie das Wort 'Freiheit' hören, was fällt Ihnen dazu ein, was kommt Ihnen da in den Sinn?"

	Befragte ins- gesamt	Befragte, denen	
		Freiheit wichtiger ist als Gleichheit	Gleichheit wichtiger ist als Freiheit
	%	%	%
Politische, rechtliche Aspekte der Freiheit genannt (auch: Demokratie, Grundgesetz, Meinungs- freiheit, Reisefreiheit).....	43	44	44
Freiheit im Sinne von Handlungsfreiheit, Ent- scheidungsfreiheit ge- nannt (auch: Selbst- bestimmung, Verantwor- tung für sich und andere).....	39	44	34
Freiheit im Sinne von Libertinage (Nichts tun müssen, Ferien, Spaß, Genuß).....	13	13	13
Freiheit als Fehlen von Not, sozialer Benach- teiligung (sicherer Arbeitsplatz, Wohlstand, Leben ohne Geldsorgen).....	19	20	20
Andere Angaben.....	<u>8</u>	<u>8</u>	<u>9</u>
	122	129	120
n =	2030	940	855

"Jeder ist seines Glückes Schmied" -
Auffallende Ähnlichkeit zwischen der
jüngsten und der ältesten Generation

Tabelle A26
Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Zwei Männer/Frauen unterhalten sich über das Leben. Was würden
Sie persönlich sagen: Wer von beiden hat eher recht?"

	Altersgruppen			
	16 - 29 Jahre	30 - 44 Jahre	45 - 59 Jahre	60 Jahre und älter
	%	%	%	%
"Jeder ist seines Glückes Schmied. Wer sich heute wirklich anstrengt, der kann es auch zu etwas bringen.".....	45	40	38	50
"Tatsächlich ist es so, daß die einen oben sind, und die anderen sind unten und kommen bei den heutigen Verhältnissen auch nicht hoch, so sehr sie sich auch anstrengen.".....	33	39	41	32
Unentschieden/Keine Angabe.....	<u>22</u>	<u>21</u>	<u>21</u>	<u>18</u>
	100	100	100	100
n =	384	556	498	592

Frage: "Zwei Männer/Frauen unterhalten sich über das Leben. Was würden Sie persönlich sagen: Wer von beiden hat eher recht?"

	Befragte ins- gesamt	Befragte, die ...		
		... bis zu einer Stunde täglich fernsehen	... zwischen einer und drei Stunden täglich fernsehen	... mehr als drei Stunden täglich fernsehen
	%	%	%	%
"Jeder ist seines Glückes Schmied. Wer sich heute wirklich anstrengt, der kann es auch zu etwas bringen.".....	44	50	43	39
"Tatsächlich ist es so, daß die einen oben sind, und die anderen sind unten und kommen bei den heutigen Verhältnissen auch nicht hoch, so sehr sie sich auch anstrengen.".....	36	29	35	45
Unentschieden/Keine Angabe.....	<u>20</u>	<u>21</u>	<u>22</u>	<u>16</u>
	100	100	100	100
n =	2030	537	1000	493

	Befragte ins- gesamt	Befragte, denen	
		Freiheit wichtiger ist als Gleichheit	Gleichheit wichtiger ist als Freiheit
	%	%	%
<u>Ausdruckstest</u>			
Position auf der Glücksskala:			
Hoch.....	22	25	19
Durchschnittlich.....	44	46	42
Niedrig.....	<u>34</u>	<u>29</u>	<u>39</u>
	100	100	100
n =	2030	940	855

Freiheit als Lebenseinstellung und subjektives Freiheitsgefühl

Tabelle A29

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Wie empfinden Sie Ihr gegenwärtiges Leben, fühlen Sie sich frei oder unfrei? Sagen Sie es mir am besten nach dieser Leiter hier. Zehn würde bedeuten, Sie haben das Gefühl, in Ihrem gegenwärtigen Leben ein ganz freier Mensch zu sein. Null würde bedeuten, Sie haben das Gefühl, vollkommen unfrei zu sein. Welche Stufe zwischen Null und Zehn wählen Sie?" (Bildblattvorlage)

	Befragte ins- gesamt	Befragte, die der Ansicht sind:	
		"Jeder ist seines Glückes Schmied"	"Jeder ist Opfer seiner Lebensumstände"
	%	%	%
Es fühlen sich -			
sehr frei (Stufe 8 - 10).....	44	56	35
etwas frei (Stufe 5 - 7).....	42	38	43
eher unfrei (Stufe 0 - 4).....	13	6	21
Keine Angabe.....	<u>1</u>	<u>x</u>	<u>1</u>
	100	100	100
n =	2030	831	798

x = weniger als 0,5 Prozent

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

Freiheitsverständnis und subjektives
Freiheitsgefühl

Tabelle A30

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Wie empfinden Sie Ihr gegenwärtiges Leben, fühlen Sie sich frei oder unfrei? Sagen Sie es mir am besten nach dieser Leiter hier. Zehn würde bedeuten, Sie haben das Gefühl, in Ihrem gegenwärtigen Leben ein ganz freier Mensch zu sein. Null würde bedeuten, Sie haben das Gefühl, vollkommen unfrei zu sein. Welche Stufe zwischen Null und Zehn wählen Sie?" (Bildblattvorlage)

	Befragte ins- gesamt	Befragte, für die Freiheit vor allem bedeutet		
		Freiheit von Not	Handlungs- freiheit	Liber- tinege
	%	%	%	%
Es fühlen sich -				
sehr frei (Stufe 8 - 10).....	44	32	50	46
etwas frei (Stufe 5 - 7).....	42	45	41	39
eher unfrei (Stufe 0 - 4).....	13	21	8	13
Keine Angabe.....	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>1</u>	<u>2</u>
	100	100	100	100
n =	2030	452	717	313

Wertschätzung der Freiheit und subjektives Freiheitsgefühl

Tabelle A31

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Wie empfinden Sie Ihr gegenwärtiges Leben, fühlen Sie sich frei oder unfrei? Sagen Sie es mir am besten nach dieser Leiter hier. Zehn würde bedeuten, Sie haben das Gefühl, in Ihrem gegenwärtigen Leben ein ganz freier Mensch zu sein. Null würde bedeuten, Sie haben das Gefühl, vollkommen unfrei zu sein. Welche Stufe zwischen Null und Zehn wählen Sie?" (Bildblattvorlage)

	Befragte ins- gesamt	Befragte, denen	
		Freiheit wichtiger ist als Gleichheit	Gleichheit wichtiger ist als Freiheit
	%	%	%
Es fühlen sich -			
sehr frei (Stufe 8 - 10).....	44	50	38
etwas frei (Stufe 5 - 7).....	42	39	44
eher unfrei (Stufe 0 - 4).....	13	11	17
Keine Angabe.....	<u>1</u>	<u>x</u>	<u>1</u>
	100	100	100
n =	2030	940	855

x = weniger als 0,5 Prozent

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

Frage: "Wenn jemand sagt: 'Ich mag es gar nicht, wenn man mir im Beruf nicht ganz genau sagt, was ich tun soll.' Geht Ihnen das auch so oder nicht?"

	Berufstätige Befragte insgesamt	Berufstätige in -	
		West- deutschland	Ost- deutschland
	%	%	%
Geht mir auch so.....	17	16.....	25
Geht mir nicht so.....	65	66.....	57
Unentschieden/Keine Angabe.....	<u>18</u>	<u>18.....</u>	<u>18</u>
	100	100	100
n =	573	356	217

Freiheitsgefühl und selbständiges
Handeln im Beruf

Tabelle A33
Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage an berufstätige Befragte:

"Wenn jemand sagt: 'Ich mag es gar nicht, wenn man mir im Beruf nicht ganz genau sagt, was ich tun soll.' Geht Ihnen das auch so oder nicht?"

	Berufs- tätige insgesamt	Berufstätige, die sich in ihrem Leben -		
		sehr frei fühlen	etwas frei fühlen	eher unfrei fühlen
	%	%	%	%
Geht mir auch so.....	17	14	14	21
Geht mir nicht so.....	65	64	73	56
Unentschieden/Keine Angabe.....	<u>18</u>	<u>22</u>	<u>13</u>	<u>23</u>
	100	100	100	100
n =	573	68	127	166

Frage: "Wenn jemand sagt: 'Im Beruf würde ich es mir am liebsten oft schriftlich geben lassen, wenn ich für jemanden etwas erledigen soll. Dann wäre auch klar, wer das zu verantworten hat.' Geht Ihnen das auch so oder nicht?"

	Berufstätige Befragte insgesamt	Berufstätige in -	
		West- deutschland	Ost- deutschland
	%	%	%
Geht mir auch so.....	27	26.....	31
Geht mir nicht so.....	54	56.....	49
Unentschieden/Keine Angabe.....	<u>19</u>	<u>18</u>	<u>20</u>
	100	100	100
n =	566	341	225

Frage: "Wenn jemand sagt: 'Im Beruf würde ich es mir am liebsten oft schriftlich geben lassen, wenn ich für jemanden etwas erledigen soll. Dann wäre auch klar, wer das zu verantworten hat.' Geht Ihnen das auch so oder nicht?"

	Befragte insgesamt	Befragte, die sagen "Ich mache, was ich will"
	%	%
Geht mir auch so.....	27	25
Geht mir nicht so.....	55	57
Unentschieden/ Keine Angabe.....	<u>18</u>	<u>18</u>
	100	100
n =	566	195

Was ist in einer Notsituation besser -
staatliche Unterstützung oder mehr
Arbeit?

Tabelle A36
Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Ich möchte Ihnen kurz eine Situation schildern: Ein Bürokaufmann wird arbeitslos. Er findet eine neue Arbeit, die aber deutlich schlechter bezahlt ist als die bisherige. Deshalb gerät er in finanzielle Schwierigkeiten. Nun hat er zwei Möglichkeiten: Entweder er beantragt beim Sozialamt Unterstützung, oder er nimmt eine zusätzliche Arbeit an. Was würden Sie sagen, was ist für ihn die bessere Entscheidung: beim Sozialamt Unterstützung zu beantragen oder eine zusätzliche Arbeit annehmen?"

	Deutschland insgesamt	West- deutschland	Ost- deutschland
	%	%	%
Unterstützung beantragen.....	14	14.....	18
Zusätzliche Arbeit annehmen.....	68	70.....	57
Unentschieden/Keine Angabe.....	<u>18</u>	<u>16</u>	<u>25</u>
	100	100	100
n =	1008	606	402

Freiheit und Demokratie -
Globale Werte? I

Tabelle A37
Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Hier unterhalten sich zwei: Wem von beiden stimmen Sie eher zu?"
(Bildblattvorlage)

	Gesamt- deutschland		West- deutschland		Ost- deutschland	
	Jan. 2002	Okt./ Nov. 2003	Jan. 2002	Okt./ Nov. 2003	Jan. 2002	Okt./ Nov. 2003
	%	%	%	%	%	%
"Ich finde es falsch, daß wir dauernd versuchen, anderen Staaten unsere Vorstellungen von Demokratie und Menschenrechten aufzudrängen. Manche Länder haben eben ein eigenes, ein anderes Verständnis von diesen Dingen. Wir haben kein Recht, uns da einzumischen.".....	40	57	36	55	55	65
"Das sehe ich anders. Die westlichen Vorstellungen von Freiheit und Menschenrechten sind grundlegende Werte, die für alle Menschen gelten. Wir sind verpflichtet, dafür überall auf der Welt einzutreten.".....	45	30	49	32	28	24
Unentschieden/Keine Angabe.....	15	13	15	13	17	11
	100	100	100	100	100	100
n =	2172	1022	1079	609	1093	413

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 7016 und 7049

Frage: "Hier unterhalten sich zwei: Wem von beiden stimmen Sie eher zu?"
(Bildblattvorlage)

	Befragte ins- gesamt	Befragte, denen	
		Freiheit wichtiger ist als Gleichheit	Gleichheit wichtiger ist als Freiheit
	%	%	%
"Ich finde es falsch, daß wir dauernd versuchen, anderen Staaten unsere Vorstellungen von Demokratie und Menschenrechten aufzudrängen. Manche Länder haben eben ein eigenes, ein anderes Verständnis von diesen Dingen. Wir haben kein Recht, uns da einzumischen.".....	57	57	61
"Das sehe ich anders. Die westlichen Vorstellungen von Freiheit und Menschenrechten sind grundlegende Werte, die für alle Menschen gelten. Wir sind verpflichtet, dafür überall auf der Welt einzutreten.".....	30	33	29
Unentschieden/Keine Angabe.....	<u>13</u>	<u>10</u>	<u>10</u>
	100	100	100
n =	1022	484	435

Westdeutschland: Auch die Anhänger
der linken Parteien bekennen sich
zur sozialen Marktwirtschaft

Tabelle A39
Westdeutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Hier unterhalten sich zwei über Marktwirtschaft und soziale Gerechtigkeit. Wer von beiden sagt eher das, was auch Sie denken?" (Bildblattvorlage)

	Westdeutschland			
	Befragte mit Parteipräferenz für			
	CDU/ CSU	SPD	FDP	Bündnis 90/ Die Grünen
	%	%	%	%
"Die soziale Marktwirtschaft macht soziale Gerechtigkeit erst möglich. Ein Staat braucht viel Geld, um Arme und sozial Schwache zu unterstützen, und dieses Geld hat er nur in einer gut funktionierenden Marktwirtschaft zur Verfügung.".....	55	49	45	61
"Das sehe ich anders. Die Marktwirtschaft führt automatisch zu sozialer Ungerechtigkeit. Die Reichen werden immer reicher und die Armen immer ärmer.".....	27	29	26	28
Unentschieden/Keine Angabe.....	18	22	29	11
	100	100	100	100
n =	218	234	17	40

Ostdeutschland: Auch die Anhänger
der bürgerlichen Parteien zweifeln
an der sozialen Marktwirtschaft

Tabelle A40
Ostdeutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Hier unterhalten sich zwei über Marktwirtschaft und soziale Gerechtigkeit. Wer von beiden sagt eher das, was auch Sie denken?" (Bildblattvorlage)

	Ostdeutschland				
	Befragte mit Parteipräferenz für				
	CDU/ CSU	SPD	FDP	Bündnis 90/ Die Grünen	PDS
	%	%	%	%	%
"Die soziale Marktwirtschaft macht soziale Gerechtigkeit erst möglich. Ein Staat braucht viel Geld, um Arme und sozial Schwache zu unterstützen, und dieses Geld hat er nur in einer gut funktionierenden Marktwirtschaft zur Verfügung.".....	39	39	37	23	19
"Das sehe ich anders. Die Marktwirtschaft führt automatisch zu sozialer Ungerechtigkeit. Die Reichen werden immer reicher und die Armen immer ärmer.".....	48	51	45	62	69
Unentschieden/Keine Angabe.....	<u>13</u>	<u>10</u>	<u>18</u>	<u>15</u>	<u>12</u>
	100	100	100	100	100
n =	167	219	26	18	90

Einstellung zur sozialen Markt-
wirtschaft nach Parteipräferenz

Tabelle A41

Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Hier unterhalten sich zwei über Marktwirtschaft und soziale Gerechtigkeit. Wer von beiden sagt eher das, was auch Sie denken?" (Bildblattvorlage)

	Gesamtdeutschland				
	Befragte mit Parteipräferenz für				
	CDU/ CSU	SPD	FDP	Bündnis 90/ Die Grünen	PDS
	%	%	%	%	%
"Die soziale Marktwirtschaft macht soziale Gerechtigkeit erst möglich. Ein Staat braucht viel Geld, um Arme und sozial Schwache zu unterstützen, und dieses Geld hat er nur in einer gut funktionierenden Marktwirtschaft zur Verfügung.".....	53	47	43	57	16
"Das sehe ich anders. Die Marktwirtschaft führt automatisch zu sozialer Ungerechtigkeit. Die Reichen werden immer reicher und die Armen immer ärmer.".....	30	33	31	31	74
Unentschieden/Keine Angabe.....	<u>17</u>	<u>20</u>	<u>26</u>	<u>12</u>	<u>10</u>
	100	100	100	100	100
n =	385	453	43	58	94

Freiheitsverständnis und ehren-
amtliche Tätigkeit

Tabelle A42
Bundesrepublik Deutschland
Bevölkerung ab 16 Jahre

Frage: "Haben Sie ein Ehrenamt, oder arbeiten Sie auf andere Weise
privat aktiv in Gruppen oder Organisationen mit?"

	Befragte ins- gesamt	Befragte, für die Freiheit vor allem bedeutet		
		Freiheit von Not	Handlungs- freiheit	Liber- tinege
	%	%	%	%
Ja, habe Ehrenamt oder arbeite aktiv mit.....	34	32.....	38.....	25
Nein.....	66	67.....	62.....	75
Keine Angabe.....	<u>x</u>	<u>1</u>	<u>x</u>	<u>x</u>
	100	100	100	100
n =	2030	452	717	313

x = weniger als 0,5 Prozent

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7049

UNTERSUCHUNGSDATEN

Befragter Personenkreis: Deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre in der Bundesrepublik Deutschland.

Anzahl der Befragten:	Halbgruppe	West	Ost	Insg.	
	A	606	402	1008	Personen
	B	609	413	1022	Personen
	Insg.	1215	815	2030	Personen

Auswahlmethode: Repräsentative Quotenauswahl

Die Gesamtstichprobe besteht aus zwei in sich repräsentativen Teilstichproben (Halbgruppen). Darüber hinaus erfolgte die Auswahl disproportional für die alten und die neuen Bundesländer: In jeder Halbgruppe und damit auch in der Gesamtstichprobe ist der Osten mit knapp 40 Prozent deutlich stärker berücksichtigt als es dem Bevölkerungsanteil von 20 Prozent entspricht.

Den Interviewern wurden dabei Quoten vorgegeben, die ihnen vorschrieben, wie viel Personen sie zu befragen hatten und nach welchen Merkmalen diese auszuwählen waren. Die Befragungsaufträge oder Quoten wurden nach Maßgabe der amtlichen statistischen Unterlagen auf Bundesländer und Regierungsbezirke und innerhalb dieser regionalen Einheiten auf Groß-, Mittel- und Kleinstädte sowie Landgemeinden verteilt. Die weitere Verteilung der Quoten erfolgte auf Männer und Frauen, verschiedene Altersgruppen sowie auf Berufstätige und Nichtberufstätige und die verschiedenen Berufskreise.

Gewichtung: Zur Aufhebung der Disproportionalität bezüglich alter und neuer Länder und zur Angleichung an Strukturdaten der amtlichen Statistik erfolgte eine faktorielle Gewichtung der Ergebnisse.

Repräsentanz: Die gewichtete Stichprobe entspricht, wie die Gegenüberstellung mit den amtlichen statistischen Daten zeigt, der Gesamtbevölkerung ab 16 Jahre in der Bundesrepublik Deutschland. Diese Übereinstimmung im Rahmen der statistischen Genauigkeitsgrenzen ist eine notwendige Voraussetzung dafür, daß die Ergebnisse verallgemeinert werden dürfen.

Art der Interviews: Die Befragung wurde mündlich-persönlich (Face-to-Face) nach einem einheitlichen Frageformular vorgenommen. Die Interviewer waren angewiesen, die Fragen wörtlich und in unveränderter Reihenfolge vorzulesen.

Anzahl der eingesetzten Interviewer: An der Befragung waren insgesamt 490 nach strengen Testmethoden ausgewählte, nebenberuflich für das Institut tätige Mitarbeiter beteiligt.

Termin der Befragung: Die Interviews wurden vom 25. Oktober bis 5. November 2003 durchgeführt.

Archiv-Nr. der Umfrage: 7049

STATISTIK

der in der Umfrage 7049 befragten Personengruppe (Deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre) im Vergleich zu den Zahlen der amtlichen Statistik.

	Repräsentative Bevölkerungsumfrage Oktober/November 2003			amtliche Statistik (*)
	Insgesamt	Halbgruppe		%
	%	A	B	
<u>REGIONALE VERTEILUNG</u>				
Westl. Länder einschl. West-Berlin	80	80	80	80
Östl. Länder einschl. Ost-Berlin	20	20	20	20
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
Norddeutschland (Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Bremen)	16	16	16	16
Nordrhein-Westfalen	21	21	21	21
Südwestdeutschland (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland)	14	14	14	14
Baden-Württemberg	12	12	12	12
Bayern	15	15	15	15
Berlin	4	4	4	4
Nordostdeutschland (Brandenburg, Mecklenb.-Vorp., Sachsen-Anhalt)	9	9	9	9
Sachsen und Thüringen	9	9	9	9
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
<u>WOHNORTGRÖSSE</u>				
unter 5.000 Einwohner	18	18	18	18
5.000 bis unter 20.000 Einwohner	26	26	26	26
20.000 bis unter 100.000 Einwohner	26	26	26	26
100.000 und mehr Einwohner	30	30	30	30
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
<u>GESCHLECHT</u>				
Männer	48	48	48	48
Frauen	52	52	52	52
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
<u>ALTER</u>				
16 - 29 Jahre	17	17	17	17
30 - 44 Jahre	28	28	28	28
45 - 59 Jahre	24	24	24	23
60 Jahre und älter	31	31	31	32
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>

(*) Original- und Schätzwerte (für die deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre) nach Daten der amtlichen Statistik.

Quelle: Mikrozensus 2002.

STATISTIK

der in der Umfrage 7049 befragten Personengruppe (Deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre) im Vergleich zu den Zahlen der amtlichen Statistik.

	Repräsentative Bevölkerungsumfrage			amtliche Statistik (*)
	Oktober/November 2003			
	Insgesamt	Halbgruppe		
	A	B		
	%	%	%	%
<u>BERUFSTÄTIGKEIT</u>				
Berufstätige (einschl. mithelfende Familienangehörige im eigenen Betrieb)	55	57	54	53
Nichtberufstätige und Arbeitslose	45	43	46	47
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
<u>BERUFSSKREISE (**)</u>				
Arbeiter und Landarbeiter	33	34	33	32
Landwirte	2	2	1	1
Angestellte	47	45	48	50
Beamte	8	9	8	7
Selbständige in Handel und Gewerbe sowie freiberuflich Tätige	10	10	10	10
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
<u>FAMILIENSTAND</u>				
Verheiratet	59	60	58	58
- Männer	30	31	30	29
- Frauen	29	29	28	29
Ledig	24	22	25	26
Verwitwet, geschieden	17	18	17	16
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
<u>HAUSHALTSGRÖSSE</u>				
Von der deutschen Wohnbevölkerung ab 16 Jahre leben in Haushalten mit				
- 1 Person	21	19	22	21
- 2 Personen	38	38	37	38
- 3 Personen	19	21	18	19
- 4 Personen	16	15	17	16
- 5 und mehr Personen	6	7	6	6
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>

(*) Original- und Schätzwerte (für die deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre) nach Daten der amtlichen Statistik.

Quelle: Mikrozensus 2002.

(**) Berufstätige und Nichtberufstätige; die Nichtberufstätigen wurden nach ihrem eigenen, früheren Beruf (z.B. bei Rentnern) bzw. nach dem Beruf des Ernährers eingestuft.